Heute auf Seite 3: Die Medien waren dabei

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. Oktober 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zweiter Weltkrieg:

Sowjetische Verluste als Propagandawaffe

Wie mit Zahlenangaben harte Politik gemacht wird

Seit dem Mai 1985 rollen Wellen einer Art Vergangenheitsbewältigung über die Bundesrepublik Deutschland und — teilweise — Österreich, deren einziger, sogar ausdrücklich eingestandener Zweck es ist, den Deutschen einzubleuen, wie sehr „schuldbeladen" sie sich fühlen müßten. Kennzeichen solcher Äußerungen ist es, daß pauschale Behauptungen in bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus bzw. Zweiten Weltkrieges hervorgehoben werden, denen flugs der Schluß folgt, wer „so etwas" getan habe, müsse heute vor den damals betroffenen Völkern auf eine normale, gleichberechtigte Stellung verzichten. Je höher dabei die Zahlen angeblicher Opfer „der Deutschen", um so massiver fällt diese Schlußfolgerung aus. Die Zahlenangaben gewinnen damit einen starken politischen „Wert".

Selbst wenn dem aber nicht so wäre, müßte es eigentlich selbstverständlich sein, auch solche Dinge auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Es handelt sich immerhin um geschichtliche Vorgänge, für die gelten muß: Bewerten kann man Ereignisse erst, wenn man über sie die ganze, ungeteilte Wahrheit kennt. Die Beschreibung geschichtlicher Tatsachen hat sich daher zu allererst an diesem unverzichtbaren Grundsatz der Wahrheit zu orientieren. Erst wenn ihm Genüge getan ist, kann zur rückschauenden Bewertung geschritten werden.

In der Bundesrepublik Deutschland ist das jedoch anders. Hier wird jeder, der auch nur nachfragt, ob die benutzten Zahlen auf Tatsachen beruhen, umgehend als Neonazi, Rechtsradikaler, Faschist usw. abqualifiziert. Geschichtswerke, Medien und Politiker benutzen ungeprüft und gedankenlos Angaben, deren Wahrheitsgehalt höchst zweifelhaft ist. Dabei geht es ganz offenbar nur um die Bewertung der Geschichte, deren Ergebnis vorgezeichnet ist. Die Wahrheit wird demgegenüber als uninteressant, unbequem, stellenweise sogar gefährlich angesehen: Immerhin hat das 21. Strafrechtsänderungsgesetz für bestimmte historische Bereiche geradezu ein Frageverbot installiert und so eine ganz bestimmte Sicht der Dinge als gesetzlich verordnet erkennen lassen. Heutzutage ist derartiges weltweit einmalig; früher gab es dergleichen hingegen öfter, es wurde dann als „Dogma" bezeichnet.

Daß solche Dogmen auch bezüglich unserer jüngsten Geschichte aber keineswegs immer der Wahrheit entsprechen, hat die letzte Zeit wiederholt bewiesen: Man denke nur an die Entlarvung der Rauschning-„Gespräche mit Hitler" als Fälschung oder an den Zusammenbruch der von interessierten Kreisen verbreiteten Legende, „die Nazis" hätten den Reichstag angezündet. Beides geschah dem geistigen Tabu-Klima hierzulande zum Trotz.

Bei einem anderen Thema allerdings hat sich objektive Erkenntnis noch immer nicht durchgesetzt; das Wesentliche ist bereits seit langem bekannt, nur geistern dennoch falsche Zahlen weiterhin durch die öffentliche Diskussion. Es geht um die sowjetischen Verluste im Zweiten Weltkrieg. Da wird allenthalben eine Zahl von 20 Millionen genannt und — selbstverständlich — den Deutschen zur Last gelegt. Angeblich allein 3,3 Millionen Kriegsgefangene seien in deutschem Gewahrsam umgekommen. Neben hohen Politikern hat noch im Frühsommer 1986 beispielsweise Ex-Regierungssprecher Peter Boenisch als Chefredakteur der Illustrierten „Bunte" solche Angaben verbreitet, natürlich ohne jeden Nachweis.

Dabei stehen zum Teil sowjetische Angaben zur Verfügung, die beide Zahlen als maßlos übertrieben erweisen. So publizierte das sowjetische Parteiorgan „Prawda" („Wahrheit") am 14. März 1946 ein Interview mit Sowjet-Diktator Josef Stalin. Darin äußert dieser, insoweit zweifellos mit besten Kenntnissen ausgestattet und ebenso zweifelsfrei überhaupt nicht an einer „Entlastung" der Deutschen interessiert:

„Als Ergebnis der deutschen Invasion verlor die Sowjetunion in den Kämpfen mit den Deutschen, durch die deutsche Okkupation und das Verschleppen von Sowjetbürgern in deut-

Fortsetzung auf Seite 2



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

„Was sollen wir denn wählen?"

H. W. — Es ist schon zu einer Gepflogenheit geworden, daß unsere Leser in Zeiten, da Wahlen auf kommunaler, landespolitischer Ebene oder gar zum Deutschen Bundestag anstehen, auch an unsere Redaktion die Frage stellen: „Was sollen wir denn eigentlich wählen?" Es sind hier vor allem heimatvertriebene Mitbürger, die diese Frage stellen und beantwortet wissen wollen. Nun ist die Frage, wen und was man wählt, die ureigene Sache des Bürgers. In der Wahlkabine ist er tatsächlich der Souverän, denn er entscheidet, wie sich das zu wählende Gremium zusammensetzen wird.

Für den Wähler stellt sich das Kriterium, wie sich die zur Wahl anstehenden Parteien seiner Interessen angenommen haben und sich nach seiner Meinung in Zukunft annehmen werden. Der bekannte Satz „Wahltag ist Zahltag" trifft, was seine negative Wirkung angeht, diejenigen, die in der Vergangenheit ihre Wahlversprechen vergessen oder sonstwie in ihrer Haltung und Tätigkeit den Erwartungen ihrer Wähler nicht entsprochen haben.

Gerade die Heimatvertriebenen, die sich die Frage nach ihrem Wahlverhalten stellen, werden zu prüfen haben, welche Parteien die Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten als ein bleibendes Unrecht ansehen, das auch nicht durch Zeitablauf zu Recht werden kann. Sie werden zu prüfen haben, wie sich der Aussiedler aus dem kommunistischen Machtbereich angenommen wird und ob und wie man sich bemüht, den in der Heimat verbliebenen und unter polnischer Verwaltung lebenden Deutschen zu helfen. Das ist eines der Kriterien, die für das Wahlverhalten ausschlaggebend sein sollten.

Man wird prüfen müssen, wer sich für die Streichung des Wiedervereinigungsgebotes aus der Präambel des Grundgesetzes, wer sich für den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete einsetzt, wer den Verzicht auf die gesamtdeutsche Identität fordert und wer für die faktische Anerkennung einer DDR-Staatsbürgerschaft eintritt. Wem alles das gleichgültig ist, wird auf der Palette der Parteien den Platz für sein „Kreuzchen" finden.

Wer dagegen die Auffassung vertritt, daß die deutsche Frage offen ist und bleiben muß, wer in den Ostverträgen das sieht (und was sie rechtlich auch sind), nämlich eine Zustandsbeschreibung mit der Zusicherung, daß die Bundesrepublik Deutschland eine gewaltsame Änderung nicht anstrebt, sondern erst ein gesamtdeutscher Souverän im Rahmen eines Friedensvertrages hierzu Stellung beziehen kann, der wird sein „Kreuzchen" eben bei den Parteien machen, für die Rechtspositionen eben nicht zur Disposition stehen und die eindeutig die Auffassung vertreten, daß die Ostverträge an der völkerrechtlichen Lage Deutschlands nichts geändert haben.

Es kommt noch ein weiteres hinzu: Die heimatvertriebenen Bürger, die zu den Wahlen gehen sollten, werden in ihrer Gemeinde, in dem Bundesland, in dem sie wohnen, die Möglichkeit haben zu prüfen, wie sich die kommunalen Vertreter und die Parteien in den Landtagen sich für Leistungen zugunsten der Heimatvertriebenen eingesetzt haben. Wie steht es um die Patenschaften der Städte, Gemeinden und Landkreise und wie verhält es sich mit

Kriegsdienstverweigerer:

Deutsche mit Waffen in Nicaragua

Kirchliche Stellen sollen Finanzierungen von Rotbrigadisten einstellen

In Nicaragua herrscht Bürgerkrieg, und Kriegsdienstverweigerer leisten dort Aufbauarbeit — angeblich unbewaffnet, wie die vor nicht allzulanger Zeit entführten und später befreiten acht Brigadisten versicherten. Das erschien mir schon damals unglaubwürdig. Jetzt mehren sich die Pressemeldungen über in Nicaragua tätige Brigadisten, die sehr wohl Waffen tragen und an einer entsprechenden Ausbildung teilnehmen. Ich finde es unerträglich, daß junge Männer, die in der Bundesrepublik Deutschland vorgaben, aus Gewissensgründen keine Waffe in die Hand nehmen zu können und demzufolge als Kriegsdienstverweigerer anerkannt wurden, nun in Nicaragua aus Gründen der Selbstverteidigung Waffen tragen und im Zweifelsfall benutzt haben oder benutzen würden. Da das meines Erachtens ein unhaltbarer Zustand ist, habe ich bei der Bundesregierung angefragt, ob sie bereit ist, geeignete Maßnahmen gegen diese Leute einzuleiten.

Aus der jetzt vorliegenden Stellungnahme ist ersichtlich, daß auch die Bundesregierung keinesfalls gewillt ist, diesen Leuten, die das individuelle Recht auf Kriegsdienstverweigerung eindeutig mißbraucht haben, den Status eines Kriegsdienstverweigerers zu belassen. Vielmehr laufen bereits Verfahren mit dem Ziel, die Anerkennung aufzuheben.

Meine zweite Anfrage an die Bundesregierung bezog sich auf die Finanzierung des Wuppertaler Informationsbüros Nicaragua e.V., das den Einsatz der Brigadisten koordiniert. Die Antwort war eindeutig: Es handelt sich um eine Institution, die in Blättern der alternativen Presse, aber auch in Veröffentlichungen linksextremistischer Organisationen für den Einsatz der Brigadisten in Nicaragua wirbt. Das läßt den logischen Schluß zu, daß auch die angeworbenen Brigadisten der linken bis extrem linken Szene zugerechnet werden können. Damit hat sich die politische Linke erneut demaskiert.

Da sich die Wuppertaler Koordinierungsstelle der Nicaragua-Solidaritätsbewegung nach eigenen Angaben auch durch Zuschüsse von kirchlichen Stellen finanziert, fordere ich alle christlichen Organisationen mit Nachdruck auf, die Finanzierung unverzüglich einzustellen, bis der damit verbundene politische Skandal aus der Welt geschafft ist.

Roland Sauer MdB

Aus dem Inhalt

Seite

den Haushaltsmitteln, die für die Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit und der Ostforschung aufgewandt wurden?

Es gibt ferner die soziale Komponente, die ebenfalls nicht unbeachtet bleiben sollte: Das bezieht sich auf die Eingliederungshilfen des Lastenausgleichsgesetzes (LAG), die den Aussiedlern und Zuwanderern von den Ausgleichsämtern gewährt werden. Sicherlich werden die Parteien hierüber konkrete Aussagen machen. Man wird zu prüfen haben, wo Mittel angehoben oder aber, wo sie gestrichen wurden.

Wir haben hier nur einige Punkte aufgezeigt, ohne dabei auf die eine oder andere Partei abzuheben. Sie sollen unseren Lesern und denen, die uns fragen, ein Anhaltspunkt sein, der es ihnen ermöglicht, kritische Betrachtungen anzustellen und alsdann zu entscheiden.

Wir beurteilen die Parteien danach, wie weit sie die rechtlichen Grundsatzpositionen in der deutschen Frage achten und den juristischen Fortbestand des Deutschen Reiches in seinen rechtmäßigen Grenzen sowie die Viermächteverantwortung für Gesamtdeutschland konsequent vertreten. Dies nicht zuletzt deshalb, weil — wie Strauß es einmal formulierte — „die Aufgabe unserer Rechtspositionen „den siebzehn Millionen in Mitteldeutschland die Hoffnung rauben würde, jemals wieder in einem freiheitlichen Rechtsstaat zu leben".

KVAE:

Nach 33 Monaten endlich erfolgreich

In Stockholm endeten die langwierigen Verhandlungen über Manöverbeobachter

Nach 33monatigen harten Verhandlungen zwischen Ost und West ist das Werk endlich vollbracht, kommt ein Lichtblick aus Stockholm: Die Diplomaten und Militärexperten aus den 35 Teilnehmerstaaten der „Konferenz über vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen sowie Abrüstung in Europa" (KVAE) haben sich darauf geeinigt, daß künftig alle größeren Manöver und Truppenbewegungen in Gesamteuropa rechtzeitig angemeldet werden. Die Teilnehmerstaaten werden Manöverbeobachter einladen und sind darüber hinaus bereit, bis zu dreimal im Jahr sogenannte „Verdachtsinspektionen" zu dulden, das heißt, ausländische Inspekteure zu Lande und aus der Luft ihre Glaubwürdigkeit überprüfen zu lassen, falls einer der 34 anderen Staaten den Verdacht äußert, daß der 35. heimlich Truppenverlegungen vornimmt.

Im Rahmen der KVAE bemühten sich 33 europäische Staaten (alle ohne Albanien) sowie die zwei nordamerikanischen NATO-Staaten USA und Kanada — seit dem 4. Januar 1984 in insgesamt zwölf Verhandlungsrunden, die bisher freiwilligen „vertrauensbildenden Maßnahmen" — die eine Anmeldung von Manövern mit mehr als 25000 teilnehmenden Soldaten 21 Tage vorher sowie die Einladung von Manöverbeobachtern vorsahen — zu konkretisieren. Daran waren besonders die westlichen und neutralen Staaten interessiert, die schon seit mehr als einem Jahrzehnt nicht nur die freiwillig übernommenen Verpflichtungen korrekt erfüllten, sondern darüber hinaus viele kleinere Manöver ankündigten. Die östlichen Staaten dagegen taten das nur sehr zurückhaltend und unvollständig. Es war deshalb von vornherein die Absicht der 16 NATO-Staaten sowie der Neutralen und Blockunabhängigen, aus den freiwilligen, bindende Maßnahmen zu machen. Sie gingen zu Recht davon aus, daß das ferne Ziel effektiver Abrüstungsvereinbarungen erst dann zu erreichen sein wird, wenn das durch heißen und kalten Krieg entstandene Mißtrauen abgebaut und durch Vertrauen ersetzt worden ist. Vertrauen kann man nicht befehlen; es muß wachsen, und das braucht Zeit.

Die östlichen Teilnehmerstaaten der KVAE haben sich jahrelang geweigert, diese These zu übernehmen; sie wollten den zweiten Schritt vor dem ersten gehen und forderten unverzügliche Abrüstungsverhandlungen. Von vorgeschalteten vertrauensbildenden Maßnahmen wollten sie nicht viel wissen; sie fürchteten die — vom Westen und von den Neutralen beabsichtigte — moralische Bindung an die bei einer derartigen Konferenz gegebenen Versprechen. Anfangs reagierten östliche Konferenzteilnehmer bei der Erörterung der Themen Manöverbeobachtung und Verdachtsinspektion ärgerlich mit dem Hinweis, sie wollten keine Spione einladen.

Wenn man von diesen ungünstigen Voraussetzungen ausgeht, ist das nach hartem Ringen zwischen Ost und West, und nicht zu unterschätzenden Vermittlungsbemühungen der neutralen und blockunabhängigen Staaten — besonders Österreichs und der Schweiz — erzielte Ergebnis ein großer Erfolg. Er wurde sicher dadurch gefördert, daß die beiden Großmächte — die zum Leidwesen der anderen 33 Teilnehmerstaaten in der Endphase die ihnen nach den Konferenzregeln eigentlich nicht zustehende dominierende Rolle spielten — trotz aller gegenwärtigen Störmanöver an einem Gipfeltreffen der beiden mächtigsten Männer der Welt interessiert sind. Der in den letzten Wochen von westlichen Diplomaten verbreitete Optimismus war berechtigt, weil Ost und West nicht mit leeren Händen nach Wien kommen wollten, wo vom 4. November an während der 3. KSZE-Folgekonferenz kritisch geprüft wird, ob bei der KVAE der erste Schritt auf dem Wege zu Abrüstungsverhandlungen gelang.

Mit der Einigung auf ein Papier ist allerdings das Vertrauen noch nicht automatisch hergestellt. Es sind jedoch die Voraussetzungen geschaffen, den Europäern ein größeres Gefühl der Sicherheit zu geben. Die nächsten Jahre müssen den Beweis liefern, ob — im Gegensatz zur KSZE-Schlußakte — den Worten entsprechende Taten folgen, ob der „Geist von Stockholm" alle erfüllt. Insoweit ist die Einigung auf das KVAE-Schlußdokument ein Lichtblick. Nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Siegfried Löffler

Johannes Rau:

Über eine Friedensordnung zur Einheit

Der SPD-Kanzlerkandidat erörterte mit Vertretern des BdV deutschlandpolitische Themen

Einen Gedankenaustausch über Fragen der Deutschlandpolitik, über kulturelle Aufgaben und über Maßnahmen zugunsten der Aussiedler haben der Kanzlerkandidat der SPD, Ministerpräsident Johannes Rau, und das Präsidium des Bundes der Vertriebenen (BdV) unter Führung des Präsidenten Dr. Herbert Czaja MdB miteinander geführt.

An dem Gespräch nahmen außerdem auf seiten des BdV Harry Poley, Odo Ratza, Rudolf Wollner, Anni Baier, Wilhelm Hoffmann, Günter Petersdorf, Klas Lackschewitz und Hartmut Koschyk, für die SPD Margitta Terborg, Dr. Heinz Kretzmann, Willi Jäger und Walter Haack teil.

Es bestand Übereinstimmung, daß die Pflege des Kulturerbes der Ost- und Sudetendeutschen und der Deutschen aus den Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa als Bestandteil der deutschen Nationalkultur weiterhin nach Kräften gefördert werden soll. Hierbei komme der Weiterführung der ostdeutschen kulturellen und wissenschaftlichen Arbeit im Sinne des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes große Bedeutung zu.

Johannes Rau hob in diesem Zusammenhang hervor, daß sich an dieser Arbeit nicht nur die Vertriebenenverbände und Landsmannschaften beteiligen sollten, sondern dies sei Aufgabe aller Deutschen und insbesondere jeder Bundes- und Landesregierung.

Der Forderung des Bundes der Vertriebenen auf Fortbestehen der Bundesvertriebenengesetzgebung einschließlich der Anerkennung des Vertriebenenstatus stimmte Johannes Rau zu. Er vertrat ferner die Ansicht, daß bei den Eingliederungshilfen die Berücksichtigung privater Vermögensschäden nicht ausgeklammert werden könne. Bestehende Mängel sollten nach seiner Auffassung insbesondere im Hinblick auf Sprachförderung und Gebührenerstattung für die nachträgliche Entlastung aus der fremden Staatsangehörigkeit behoben werden.

Die Vertreter des Bundes der Vertriebenen verwiesen in dem Gespräch auf die gesamtdeutschen Gebote des Grundgesetzes (Wahrungsgebot, Wiedervereinigungsgebot, Offenhaltegebot; Gebot zur Wahrung der einen deutschen Staatsangehörigkeit) sowie auf die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1973, 1975 und 1983, die für alle Staatsorgane verbindlich sind, und auf die einschlägigen vertrags- und völkerrechtlichen Gegebenheiten.

Der BdV habe sich in zahlreichen Beschlüssen für eine gesamt-europäische Einigung in freiheitlichen und föderalen Strukturen der Staaten, autonomen Völkern und Volksgruppen ausgesprochen. Für den BdV entscheidend seien, so betonten dessen Vertreter, das Selbstbestimmungsrecht und die Menschenrechte, der Fortbestand Deutschlands und die Treue zu Deutschland.

Johannes Rau verwies demgegenüber auf die durch die Nazi-Diktatur und den Zweiten Weltkrieg in Europa geschaffene Lage. Die von Willy Brandt eingeleitete und von Helmut Schmidt fortgeführte Deutschland- und Ostpolitik habe vieltausendfache menschliche Erleichterungen möglich gemacht, sie habe so die Geschichts-, Kultur- und Sprachgemeinschaft und das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Deutschen gewahrt und gestärkt. Im übrigen hätten die Ostverträge nicht nur die bestehende Rechtslage berücksichtigt und seien im vollen Einvernehmen mit den Partnern im Westen abgeschlossen worden, sondern seien auch die Voraussetzung gewesen für den KSZE-Prozeß der Entspannung in Europa, der jetzt in eine zweite Phase münden müsse.

Die Frage der deutschen Nation, der sich auch die DDR nicht entziehen könne, habe sich durch die staatliche Teilung nicht erledigt. Solange die beiden deutschen Staaten unterschiedlichen Bündnissen angehörten, sei die staatliche Einheit ausgeschlossen. Es bleibe aber offen, ob und in welcher Form die Deutschen in beiden Staaten in einer europäischen Friedensordnung zu institutioneller Gemeinschaft fänden.

Ein erneuter Gedankenaustausch in der Zukunft wurde vereinbart.

Sowjetische Verluste als Propagandawaffe

Fortsetzung von Seite 1

sche Sklaverei umgeführt sieben Millionen Menschen". Stalin sagte in der Tat sieben Millionen — nicht zwanzig! Diese Zahl wurde in dem der „Rechtslastigkeit" (— wie sie in solchem Zusammenhang völlig zu Unrecht immer wieder vermutet wird: historische Wahrheit hat nichts mit politischer Richtung zu tun —) gewiß unverdächtigen Blatt „Der Spiegel" am 8. Juli 1985 bestätigt: Auf Seite 87 heißt es dort, der sowjetische Historiker Anton Antonow-Owsejenko habe die Opferzahlen der Stalinzeit ermittelt. Der Krieg habe demnach laut Stalin sieben Millionen Menschenleben gefordert. Derselbe Historiker wird vom „Spiegel" als Mann vorgestellt, der eine äußerst kritische Stalin-Biographie verfaßt hat und den Diktator als „Massenmörder" bezeichnet. Um so schwerer wiegt es, wenn dieser Historiker die von Stalin genannte Zahl als korrekt übernimmt. Zugleich rückte er sie übrigens in das richtige — und entsetzliche — Licht: Kollektivierung und wissentlich herbeigeführte Hungersnot unter Stalin nämlich kosteten nach seinen Ermittlungen allein 22 Millionen Tote, der spätere Terror nochmals neun Millionen! Hinzu kommt, daß erst jüngst in Frankreich die Vermutung aufkam, Stalin habe bei seinen Angaben über die Kriegstoten auch noch Opfer seiner „Säuberungen" dazugerechnet.

Gründlicher erforscht ist bereits das Thema der angeblich 3,3 Millionen in deutscher Gefangenschaft umgekommenen Sowjet-Kriegsgefangenen. Der Historiker Dr. Alfred Schickel hat hierzu im „Bayernkurier" am 26. Januar 1980 ausführlich Stellung genommen; noch genauer untersucht Oberst i. G. a. D. Hans Roschmann in einem Gutachten diese Frage. Dieses „Gutachten zur Behandlung und zu den Verlusten sowjetischer Kriegsgefangener in deutscher Hand von 1941—1945 und zur Bewertung der Beweiskraft des sogenannten ‚Documents NOKW 2125' (Nachweisung des Verbleibs der sowjetischen Kriegsgefangenen nach dem Stande vom 1. 5. 1944)" ist als erster Band der Veröffentlichung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt erschienen und dort (ZFI, Schillerstraße 37, 8070 Ingolstadt) erhältlich. Schickel weist nach, daß in der Zahl von 3,3 Millionen der Deutschen Wehrmacht angelasteten Opfern unter anderem jene Sowjetsoldaten enthalten sind, die freiwillig auf deutscher Seite gegen Stalin kämpften oder als „Hilfswillige" arbeiteten, ebenso jene fast 1,4 Millionen, die umgehend nach ihrer Gefangennahme wieder in ihre inzwischen deutsch besetzte Heimat entlassen wurden. Beide Gruppen wurden natürlich damals aus den Kriegsgefangenenstatistiken gestrichen. Neuzeitliche Bewältiger rechnen sie aber einfach als „Tote"!

Hans Roschmann hat für diese Vorgehensweise am Beispiel des für die 3,3-Millionen-Zahl einzig zitierten Dokuments den Beweis erbracht. In den ersten Monaten des Ostfeldzuges wurden angesichts der Massen von Kriegsgefangenen über sie nur Schätzungen angestellt, und diese waren oftmals stark übertrieben; teilweise gab es sogar Doppelzählungen. Eine große Zahl Kriegsgefangener ist außerdem auf dem Transport in rückwärtige Gebiete entflohen. In den Lagern kamen folglich deutlich weniger Gefangene an, als ursprünglich gemeldet waren. In dem von Roschmann begutachteten Dokument werden diese unter dem Stichwort „Abgänge beim Transport, Zählfehler u. dgl." genannt. Weitere Kriegsgefangene wurden z. B. an SD, SS, Luftwaffe usw. als Hilfswillige oder zum Arbeitseinsatz ins Reich abgegeben. Alle diese Zahlen nennt das Dokument ausdrücklich, insgesamt rund 1241000 Personen.

Der US-Soziologe Alexander Dallin benutzte 1968 als erster dieses Dokument. Er fälschte aber sämtliche oben genannten Abgänge und Zählfehler in „Exekutiert, nicht registriert, in Durchgangslagern verstorben und verschwunden" um! Von Dallin wiederum schrieben Deutsche ab, die für das „Institut für Zeitgeschichte" tätig sind: Prof. Hans-Adolf Jacobsen und Wolfgang Benz etwa. Es übernahmen die Zahl auch ein Dr. Streit, dessen völlig einseitig-ideologisierte Dissertation „Keine Kameraden" den Titel eines Fernsehfilms hergab, ebenso ein ausgerechnet im Militärgeschichtlichen Forschungsamt tätiger Dr. Förster, schließlich auch der unvermeidliche Franz Alt und andere.

Roschmann selbst kommt auf maximal 1,5 Millionen Sowjetgefangener, die vielleicht hätten gerettet werden können, wenn sie frühzeitig ins Reich gebracht worden wären. Auch diese aber wurden von der Wehrmacht nicht etwa absichtlich „umgebracht", wie heutige Bewältiger unterstellen, sondern wurden Opfer der nahezu katastrophalen Versorgungslage im Wehrmachtsbereich zu Beginn des Rußlandkrieges; dessen ungeachtet hat die Wehrmacht die Gefangenen so weit wie irgend möglich nach der Haager Landkriegsordnung behandelt, obgleich die Sowjetunion diesem Abkommen nicht beigetreten war und selbst deutsche Kriegsgefangene geradezu menschenverachtend behandelte.

Nach all dem ist es heute, will man sich an die Wahrheit halten, völlig absurd, von 20 Millionen sowjetischen Kriegstoten oder 3,3 Millionen umgekommener sowjetischer Kriegsgefangener zu sprechen. Die Nachweise, daß beide Zahlen extrem niedriger sind, sind öffentlich zugänglich.

Über die Motive derer, die dennoch die Propagandazahlen in der eingangs genannten politischen Absicht weiterverbreiten, möge sich daher ein jeder selbst Gedanken machen. **A. P.**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Vertreibung der Ostdeutschen:

Die Medien waren dabei

Über die Grausamkeiten war die Weltöffentlichkeit informiert

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

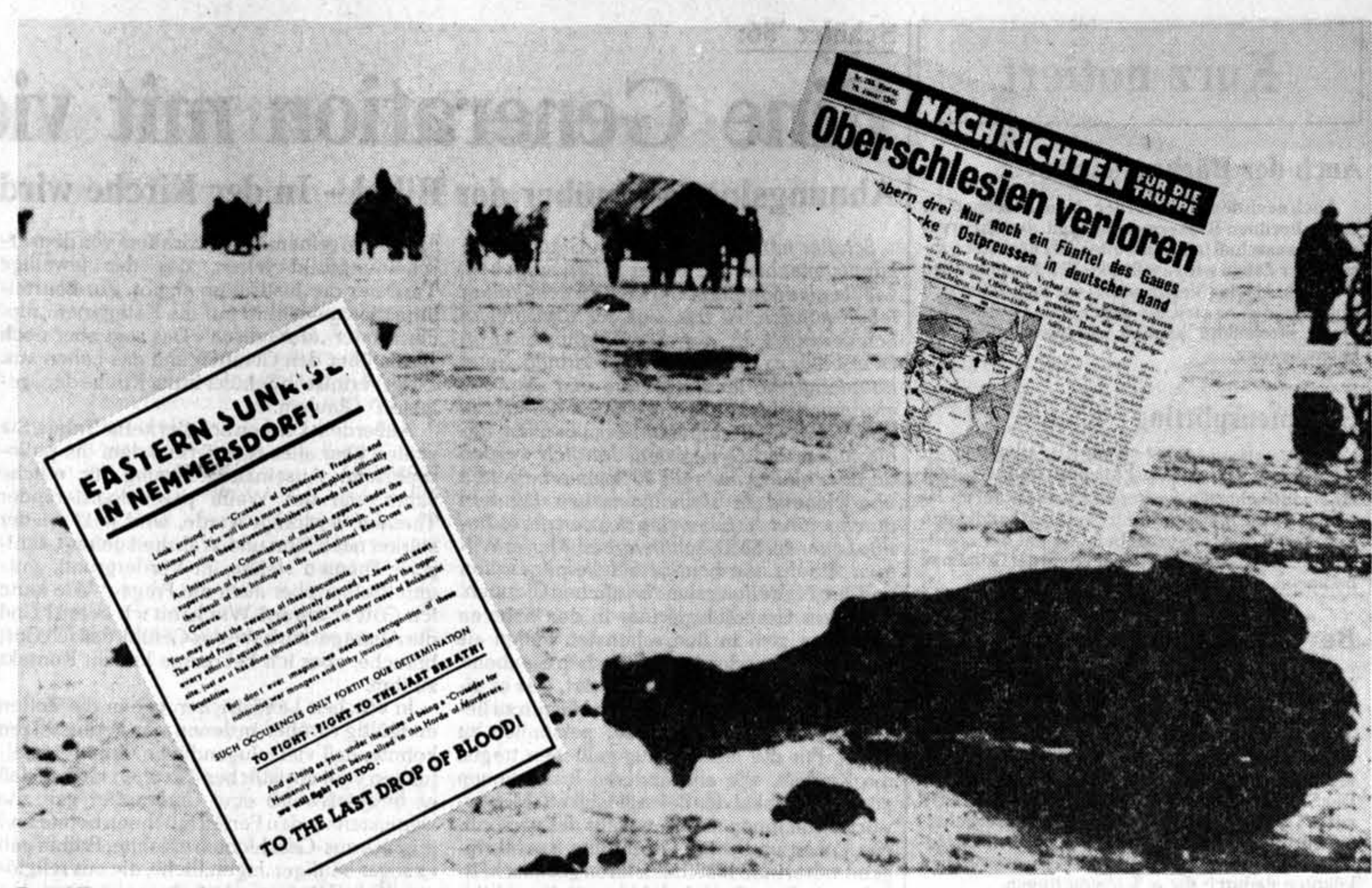
Die Vertreibung vieler Millionen Sudeten- und Ostdeutscher im Anschluß an den Zweiten Weltkrieg erschütterte leiderfahrene Konzentrationslagerhäftlinge ebenso wie Vertreter der einstigen Kriegsgegner. So bekannte im August 1945 der evangelische Propst Heinrich Grüber: „Ich kenne die Leiden der Nichtarier, ich habe die Qualen des Konzentrationslagers mitgetragen; aber was sich jetzt vor unseren Augen abspielt, überschreitet in Form und Umfang alles bisher Dagewesene", und notierte der amerikanische Bischof von Fargo: „Durch die rücksichtslose Ausweisung von 14 Millionen Menschen aus ihrer Heimat in das zerschundene Land machten die Sieger das geschlagene Land zu einem gigantischen KZ, in welchem täglich Tausende von Menschen umkamen."

Während der deutsche Pastor das Flüchtlings- und Vertriebenen-Elend aus eigener Anschauung kannte und unzählige Heimatlose auf den Straßen sterben sah, erfuhren die Persönlichkeiten des Auslandes von den Vertriebenen-Schicksalen aus den Korrespondentenberichten ihrer Zeitungen. Etwa die Leser der britischen „Yorkshire Post", welche am 12. Juni 1945 berichtete: „... Zehntausende strömen in hilflosen Gruppen durch die Berge in das zerfallene Reich. Sie ziehen zu Fuß oder auf Ochsenkarren, in die sie ihr spärliches Hab und ihre zerlumpten Kinder hineingepfercht haben. Sie werden von Hunger gepeinigt und von der Furcht gejagt und sind ohne Hoffnung. Gewaltsam sind sie aus dem Land vertrieben worden... Zehntausende leben stumpf in tschechischen Konzentrationslagern bei wenig mehr als Hungerrationen."

Oder die Bezieher des Londoner „News Chronicle", der am 13. September 1945 aus Deutschland meldete: „In Berlin und den Ostprovinzen leben zur Zeit rund zehn Millionen Nomaden; die meisten von ihnen Frauen und Kinder, denen es an allem fehlt. Sie haben keine Nahrung, keine persönlichen Besitztümer aus ihren früheren Heimstätten in Ostpreußen, Ostdeutschland und dem Sudetenland mitnehmen dürfen. Diese zehn Millionen vertriebener Menschen gehen ihrem Untergang entgegen... Züge kommen in Berlin aus dem Osten an, vollgestopft mit einer erbarmungswürdigen Fracht von Toten, Sterbenden und Kranken. Ein Deutschland, das seiner großen Lebensmittelkammer im Osten beraubt ist, das Mangel an Lebensmitteln leidet, wird nun mit Millionen Deportierter vollgepreßt, die es unmöglich ernähren kann... In Potsdam wurde vereinbart, daß weitere Deportationen nur stattfinden sollen, wenn sie in normaler Weise durchgeführt werden können. Diese Verpflichtung ist von der Warschauer Regierung mißachtet worden, und jeder neue Tag verschlimmert die Zukunftsaussichten..."

Diese sich mehrenden Korrespondentenberichte aus den deutschen Vertreibungsgebieten nahm die Versammlung der Würdenträger der anglikanischen Hochkirche unter Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury zum Anlaß, um am 10. Oktober 1945 zu erklären: „Es geht nicht an, daß einerseits die Massendeportationen Hitlers als Kriegsverbrechen behandelt und bestraft werden, andererseits sich aber die Alliierten jetzt ähnlicher Verbrechen schuldig machen."

Einer der entschiedensten Kritiker der Vertreibung der Deutschen war der Lordbischof von Chichester, Reverend Bell. Als Mitglied des britischen Oberhauses hatte er über seinen kirchlichen Wirkungskreis hinaus Einfluß und pflegte besonders guten Kontakt zu führenden Zeitungen und Zeitschriften Englands. In diesen wies er seine englischen Landsleute schon sehr frühzeitig auf die unmenschlichen Praktiken der Massenaustreibung in der Tschechoslowakei und in den von den Polen besetzten Ostgebieten des Reiches hin. So am 17. August 1945 im angesehenen britischen „Spectator", in dem er der englischen Öffentlichkeit mitteilte: „Es besteht im Ausland offensichtlich ein völlig falscher Eindruck über die wahre Lage in Deutschland. Das Gewissen gebietet es, nicht länger zu schweigen. Die Wahrheit besteht darin, daß die Not im Reich von Tag zu Tag steigt und daß eine fürchterliche Hungersnot ausbrechen muß, falls nicht schleunigst Hilfe einsetzt. Wir hören von Rationen, der der Bevölkerung zugesagt sind, aber man verschweigt uns, daß diese nur auf dem Papier stehen und nicht zur Verteilung kommen. Insbesondere gibt es kaum Fleisch und Milch... Aus den Gebieten östlich der Oder vertreiben die Polen alle Einwohner nach dem Westen. Man muß diese Menschen gesehen haben, um beurteilen zu können, was über sie hereingebrochen ist. Es gibt keine Worte, um ihr Elend beschreiben zu können. Sie haben nur noch das, was sie am Körper tragen und besitzen weder physische noch geistige Kraft. Sieben oder acht Millionen werden in dem schmalen Landstreifen zwischen Oder und Elbe von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf gejagt, weil niemand sie aufnehmen und ernähren kann.... Der Tod hält vor allem unter den Kindern reiche Ernte. Tausende von Menschen sehen keinen Ausweg und begehen Selbstmord..."



Die Alliierten wußten über die Schrecken der Vertreibung Bescheid: Sowohl durch deutsche Flugblätter über sowjetische Greuel in Ostpreußen (li.) wie auch durch eigene Erkenntnisse, die die Amerikaner in deutschsprachigen Frontzeitungen publizierten (re.)

Dieser Bericht, der in verkürzter Fassung auch von der britischen Nachrichten-Agentur Reuter verbreitet wurde, veranlaßte die Londoner Regierung zu diplomatischen Interventionen in Warschau und Prag, wo sie energisch den Beschluß der Potsdamer Konferenz in Erinnerung rief, die „Umsiedlungen in ordnungsgemäßer und humaner Weise" durchzuführen. Zugleich wies das britische Kabinett seinen Militärgouverneur für Deutschland an, bei seinen Kollegen im Alliierten Kontrollrat auf einen realistischen Aufnahmeplan für die zu erwartenden Ausgewiesenen hinzuwirken und bis dahin die Vertreibungen einzustellen. Eine Anregung, die von der amerikanischen Besatzungsmacht sofort aufgegriffen und unterstützt wurde, da man in Washington besonders durch die im Früh-Herbst 1945 eintreffenden Nachrichten über die katastrophale Versorgungslage in Ostdeutschland überaus beunruhigt war.

Die Sowjetregierung verschloß sich jedoch dem Begehren ihrer westlichen Partner und bestärkte die Austreiber-Länder, die Ausweisungen fortzusetzen. In einem Kommentar der Moskauer „Prawda" hieß es zu den öffentlichen Kritiken an der Vertreibung: „Deutschland hat die Pflicht, für seine heimatlosen Landsleute zu sorgen, was ihm nicht so schwer fallen sollte, wie vielfach behauptet wird. Deutschland hat bis vor kurzem über zehn Millionen ausländische Zwangsarbeiter beherbergt und in Wirklichkeit nur etwa drei Prozent seiner Behausungen im Zweiten Weltkrieg verloren. Die Aufnahme der heimatlosen Landsleute ist eine Sorge von Deutschland und hat die Alliierten in ihrer Verantwortung nicht zu berühren..." Wie aus Diplomaten-Akten hervorgeht, hat sich der Kreml im Juni und Juli 1945, also noch vor der Potsdamer Konferenz, mit den Regierungen in Prag und Warschau darüber verständigt, daß die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus dem Sudetenland und aus den Ostgebieten „unbeschadet auswärtiger Einreden" vor sich gehen könne.

Dies bestätigte am 25. Juni 1945 indirekt der polnische Minister „für die wiedergewonnenen Gebiete", Ochab, auf einer Pressekonferenz in Warschau. Dabei wies er laut Polnischer Presse-Agentur „mit Bedauern darauf hin, daß gewisse ausländische Regierungen noch immer das Bestreben haben, sich gegen die Umsiedlung der Deutschen aus den zu räumenden Gebieten zwischen der Grenze von 1939 und der Oder-Neiße-Linie zu stellen und die Ansiedlung von zwei Millionen Polen in den genannten Gebieten aufzuschieben. Er (Ochab) sei jedoch gewiß, daß die Sowjetunion Polens Anspruch auf die Oder-Neiße-Grenze unterstützen werde..."

Auf derselben Argumentationslinie gegen den Verbleib der Ostdeutschen in ihrer Heimat bewegte sich der polnische Ministerpräsident Osobka-Morawski, als er am 10. Juli 1945 im Einvernehmen mit der Sowjetregierung in einem Gespräch mit der französischen Nachrichten-Agentur erklärte: „Alle Deutschen werden aus Polen ausgewiesen werden, ohne daß dabei die Bevölkerung zu Haßgefühlen verleitet werden soll. Die sogenannten Volksdeutschen sind Verräter an Polen und werden für die von ihnen begangenen Verbrechen bestraft werden. Jene Polen im westlichen Teil des Landes, die gezwungen worden waren, sich als Deutsche naturalisieren zu lassen, werden wieder Polen werden. Es besteht die Absicht, mit Frankreich so rasch wie möglich ein Bündnis abzuschließen, da sich beide Länder gegen Deutschland und seine mögliche Revanche schützen müssen...". Diese Erklärung des Warschauer Regierungschefs wurde nicht nur in allen führenden Zeitungen Frankreichs in großer Ausführlichkeit wiedergegeben, sondern auch von den meisten Blättern beifällig kommentiert.

Demgegenüber blieben die wiederholten Mahnungen des vatikanischen „L'Osservatore Romano", nicht durch Deportationen „göttliches und menschliches Recht zu verletzen" an Moldau, Weichsel und Moskau unbeachtet. Damit nicht genug: Die polnische Regierung verwahrte sich sogar förmlich gegen „die ungebetenen Ratschläge aus Rom" und kündigte ihrerseits das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl aus dem Jahre 1925, da sich der Vatikan während des Krieges parteiisch auf die Seite der Deutschen gestellt und deren kirchenrechtlichen Übergriffe hingenommen habe.

In ähnlicher Weise verbat sich auch die Prager Regierung „eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Republik durch Fremdstaaten", wie es in einer amtlichen Verlautbarung hieß. In einem Kommentar des kommunistischen Partei-Organs „Rude Pravo" wurde nicht nur die päpstliche Warnung vor rechtsbrechenden Übergriffen gegenüber den Besiegten schroff zurückgewiesen, sondern die Ausweisung der Sudetendeutschen auch ausdrücklich „als Vollzug der Gerechtigkeit" begrüßt.

Über diesen „Vollzug der Gerechtigkeit" veröffentlichte die „Neue Züricher Zeitung" eine Sonderseite und führte darin aus: „Die Unterbringung und Behandlung der Sudetendeutschen in tschechischen Lagern, die hoffnungslos überfüllt sind, reiht sich gradlinig an die Zustände, die unter dem nationalsozialistischen Regime bestanden. Hunger, körperliche Züchtigungen, Zwangsarbeit und Genickschüsse kommen in den tschechischen Lagern wiederholt vor, so daß die Selbstmordzahl der Sudetendeutschen rapid angestiegen ist..."

Diese Anklage und die abermaligen Mahnungen der Kirchenführer, darunter auch des Bischofs von Berlin, Konrad Graf Preysing, und des Bischofs von Münster, Clemens August Graf Galen, veranlaßte Prag schließlich zu geordneteren Deportationen der Sudetendeutschen. Aber einem endgültigen Stopp der Ausweisungen, wie er seit 1946 von bestimmten amerikanischen Kreisen in Washington befürwortet wurde, trat Moskau mit der Drohung entgegen, in diesem Falle die Deutschböhmen und die Ostdeutschen in die Polargebiete der Sowjetunion zu verbringen. So geht es aus einem vertraulichen Brief des stellvertretenden amerikanischen Außenministers McFall an Senator Henry Cabot Lodge vom 15. Januar 1952 hervor. Nach demselben Schreiben des Washingtoner State Departments haben die Vereinigten Staaten auf der Potsdamer Konferenz der Aussiedlung der Ost- und Sudetendeutschen überhaupt nur deswegen zugestimmt, um „zu einem geordneteren und menschlicheren Verfahren zu gelangen und das besetzte Deutschland denjenigen zu öffnen, die andernfalls mit der Deportation in die Polargebiete der Sowjetunion hätten rechnen müssen". Eine Möglichkeit, die angesichts des Schicksals vieler Bessarabiendeutscher nicht ausgeschlossen schien und daher ins politische Kalkül zu ziehen war.

Wie eine mittelostamerikanische Wochenzeitung im Frühjahr 1946 feststellte, stand hinter der Praxis der Massenaustreibung in den osteuropäischen Ländern eine „zielbewußte Politik Moskaus der vollendeten Tatsachen, welche langfristig zur Sowjetisierung ganz Europas führen und damit die Weltrevolution vorbereiten sollte". Dabei war den deutschen Heimatvertriebenen die Rolle des „revolutionären Vorreiters" zugedacht, welcher bei den mittel- und westdeutschen Landsleuten für nivellierende Sozialisierung und schlußendliche Bolschewisierung Sorge tragen würde — oder wie Stalin es einmal formulierte — welcher als „revolutionäres Potential" wirken sollte. Dieser sozialpolitische Sprengsatz erwies sich jedoch nicht als die erhoffte Zeitzünder-Bombe, sondern entwickelte sich — im Gegenteil — mit zum Grundstein der nachfolgenden Wirtschaftsblüte in der Bundesrepublik.

Kurz notiert

Auch der Bäckermeister...

Auch nach dem Verkauf der „Neuen Heimat" an einen Berliner Bäckermeister geht der Untersuchungsausschuß in Bonn weiter. Als nächster prominenter Zeuge wird am 9. Oktober der ehemalige DGB-Chef Heinz Vetter gehört werden. Sollte sich ergeben, daß es sich bei dem neuen Besitzer um einen „Strohmann" handelt, würde auch dieser geladen werden.

Stimmensplitting

Der Vorsitzende der Deutschen Kommunistischen Partei, Herbert Mies, hat den Mitgliedern der DKP vorgeschlagen, bei der Bundestagswahl im Januar 1987 die Erststimme für die Direktkandidaten der „Friedensliste" abzugeben und mit der Zweitstimme die Landeslisten der SPD und der Grünen zu bedienen.

Bayern-Wahlen

Selbst kritische Beobachter im Freistaat Bayern vertreten die Auffassung, daß bei den anstehenden Landtagswahlen die CSU wieder mit einem eindrucksvollen Ergebnis aufwarten kann. 1982 hatte Strauß mit seiner Partei 58,3 % der Stimmen erhalten. Jetzt wird eine Formel 55 % ± herumgereicht. Der SPD räumt man etwa 32 % ein, während die FDP mit 4 % maximal gehandelt wird. Die Umweltschützer dürften gerade in den großen Universitätsstädten des Landes der SPD einigen Abbruch tun und könnten dadurch die 5 % überspringen.

Unverblümt

Bundesarbeitsminister Nobert Blüm: „Inflation ist der Taschendieb der kleinen Leute."

Licht am Ende des Tunnels

Bundesfinanzminister Stoltenberg garantiert die gute Konjunktur sichere Arbeitsplätze und schafft neue. Der Minister rechnet damit, daß bis Ende dieses Jahres bis zu 350 000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden. Zusammen mit den bis Ende 1985 ermittelten 200 000 zusätzlichen Arbeitsplätzen (seit Antritt der derzeitigen Regierung im Oktober 1982) würden dann in gut vier Jahren nahezu 600 000 neue Arbeitsplätze geschaffen sein.

Wende rückwärts?

Nach einem Interview mit der „Badischen Zeitung" schließt der stellv. FDP-Vorsitzende Gerhart Baum, einer der einflußreichsten Linksliberalen, eine SPD/FDP-Koalition nach den Bundestagswahlen nicht aus.

Schüler '86:

Eine Generation mit vielen Fragen

Ahnungslos gegenüber der Bibel – In der Kirche wird „gelebter" Glaube vermißt

Schüler mit dem christlichen Glauben bekanntzumachen und ihnen Hilfen zu geben, wie sie als engagierte Christen im Schulalltag leben können, ist das Ziel der Christlichen Schülerarbeit in der Studentenmission in Deutschland (SMD) mit Sitz in Marburg. Neun hauptamtliche Reisesekretäre und über 300 ehrenamtliche Mitarbeiter halten Kontakt zu rund 1000 Schülerbibelkreisen, vor allem Realschulen und Gymnasien. Jährlich werden darüber hinaus mehr als 40 Sommerfreizeiten überwiegend in skandinavischen Ländern durchgeführt. Im folgenden skizziert der bisherige Leiter der SMD-Schülerarbeit, Pfarrer Wilfried Ahrens, die heutige Schülergeneration und ihre Einstellung zum christlichen Glauben.

Unsere Gesprächspartner in den Schulen verstehen sich in den seltensten Fällen als Gegner Gottes oder des christlichen Glaubens. Sie haben oft nur noch nie gehört, was es eigentlich heißt, Gott mit ganzem Herzen zu lieben, ihm zu vertrauen oder persönlich zu beten. Für die meisten Jugendlichen tragen die Kirchen, wie alle anderen Institutionen auch, den Makel der Belanglosigkeit. Man erwartet von ihnen nichts, was für das persönliche Leben und seine Gestaltung fruchtbringend wäre. Man läßt ihnen ihren gesellschaftlichen Auftrag, belächelt hier und da traditionelle Maßstäbe als veraltet und läßt sich ansonsten in seinem Urteil vor allem von dem Erscheinungsbild leiten, das der jeweilige Vertreter der Institution abgibt. Zur Beurteilung dienen weithin nur die Kategorien „modern" oder „altmodisch". Das sagt aber noch nichts über den Glauben und das Leben aus. Zu oft vermissen Schüler in der Kirche den „gelebten" Glauben.

Außerdem kennen Schüler keine Tabus. Sie wollen über alles reden. Nachdem die philosophische Auseinandersetzung für etliche Jahre von der Welle psychologisierender Themen verdrängt wurde, wird jetzt wieder stärker nach Sinn und Wahrheit gefragt. Ethische Themen stehen im Vordergrund, ganz unmittelbar aber auch die Fragen: Wie kann ich Gott erfahren? Wie kann ich beten? Und die Aussage: Ich habe das Gefühl, daß ich Gott brauche, aber ich bekomme keinen Kontakt zu ihm.

In etlichen Landstrichen gehen die Zeiten endgültig vorüber, in denen man voraussetzen konnte, daß viele Jugendliche Grundvorstellungen vom christlichen Glauben hatten, daß es beispielsweise eine Großmutter gab, die wenigstens in den Ferien mit ihnen betete und ihnen Jesus-Geschichten erzählte. Früher gab es sogar häufiger Jugendliche, die aus religiöser Überfütterung Aversionen gegen den Glauben entwickelten. In den letzten Jahren aber kommen mehr und mehr Schüler, die eine erstaunliche Ahnungslosigkeit an den Tag legen, was Bibel und Glauben angeht. Mit ihnen besprechen und lernen wir die elementarsten Dinge des Glaubens: Wie kann man beten? Was kann man beten? Wer ist Jesus? Was heißt überhaupt Glauben? Wie kann man über Gott reden? Dabei sind die Schüler sehr offen. Gerade auf den Sommerfreizeiten der SMD-Schülerarbeit entschließen sich immer mehr von ihnen, mit dem Beten und Bibellesen zu beginnen, und kehren mit dem Wunsch in die Schule zurück, missionarisch tätig zu werden. Sie bilden Gruppen, um sich im Glauben zu bestärken. Die Integration solcher Schüler in oft sehr fest strukturierte christliche Gemeinden ist nicht immer leicht. Für viele ist es gut, in der Schule selbst einen Schülerkreis zu haben, in dem sie sich gegenseitig unterstützen und zu phantasievoller Bezeugung des Glaubens anregen. Offenheit für alles — das bedeutet Chance und Gefahr. Die heranwachsende Generation mißtraut schnellen Antworten, besonders von Institutionen und sogenannten Autoritäten. Sie ist eine Generation mit vielen Fragen, aber ohne Antworten. Vor allem fehlt es an Menschen, von denen sie Antworten akzeptiert. Das dürfte ein Problem missionarischer Arbeit überhaupt sein. Wir brauchen christliche Schüler und Lehrer, die in der Schule ein Klima erzeugen, in dem man wie selbstverständlich von Jesus reden kann, ohne daß es aufgesetzt wirkt.

Dem stehen allerdings die Strukturen der modernen Schule entgegen. Sie arbeitet leistungs- und fachorientiert. Lehrer und Schüler stehen in einem Leistungswettbewerb. Deshalb bekommt die Freizeit für die Schüler einen höheren Stellenwert. Die Erwartungen an die Ferien sind enorm gestiegen. Das ist eine Chance für die Freizeitenarbeit der SMD, die sich deshalb in den letzten 20 Jahren immer stärker ausgeweitet hat. Jedes Jahr sagen viele der etwa 2000 Teilnehmer, daß sie hier erstmalig den christlichen Glauben kennen- und liebengelernt haben.



Wie ANDERE es sehen: **Auf, auf zum fröhlichen Jagen**

Zeichnung aus „Die Welt"

Friedensbewegung:

DKP-koordiniert

Einfluß des Ostblocks zugegeben

Mit bemerkenswerter Deutlichkeit hat jetzt ein namhaftes Mitglied der DKP die führende Rolle dieser moskautreuen Partei (40 000 Mitglieder) innerhalb der sogenannten Friedensbewegung in der Bundesrepublik Deutschland zugegeben. In der in deutscher Sprache erscheinenden tschechoslowakischen Monatszeitschrift „Tschechoslowakisches Leben" erklärte die frühere DKP-Funktionärin Irene Schoofs, ihre Partei sei „seit den Anfängen der Friedens- und Antikriegsbewegung zuverlässiger Koordinator der breiten Plattform der Friedensbewegung".

Vor allem der DKP sei es zuzuschreiben, daß diese Friedensbewegung nach Stationierung der amerikanischen Mittelstreckenraketen „Pershing 2" im Bundesgebiet nicht aufgehört habe zu existieren. „Im Gegenteil, die Friedensbewegung wurde zu einer qualifizierten und zielbewußten Kraft", betonte Frau Schoofs. Sie hatte sich kürzlich mit anderen DKP-Veteranen in der Tschechoslowakei aufgehalten.

Im Zusammenhang damit lobte Frau Schoofs auch den Einfluß der sozialistischen Staaten insgesamt auf die Friedensbewegung im Westen. Das bedeute nicht nur eine „moralische und theoretische Unterstützung", sondern deren Initiativen „verkörpern den sozialistischen Gedanken". Denn bekanntlich seien es die sozialistischen Staaten, „die den Weg zu einer friedlichen Welt weisen", meinte die ehemalige DKP-Funktionärin. wa

Christen in der DDR:

Eine geglückte Gleichschaltung?

Kirche wurde als Beifallspender für die SED-Politik präsentiert

Mit ungläubigem Staunen schlugen Protestanten im anderen Teil Deutschlands Anfang September das „Neue Deutschland" oder das CDU-Blatt „Neue Zeit" auf: Traten zum ersten Mal Repräsentanten des evangelischen Kirchenbundes der DDR als offizieller Teil der DDR-Friedensbewegung auf? Der Staatsratsvorsitzende und SED-Generalsekretär Erich Honecker hatte Vertreter des sogenannten „Friedensrates" der DDR zum Weltfriedenstag in das Gebäude des Staatsrates gebeten.

Dabei kam es dann zu dem Vorgang, der seither hinter den Kirchen-Kulissen für Diskussionen sorgt. Anders als vor zwei Jahren, als der Kirchenbund zurückhaltender reagierte, wurden der Präses der Bundessynode, Rainer Gaebler (Leipzig), und Oberkirchenrätin Christa Lewek vom Sekretariat des Kirchenbundes unter der Überschrift „Vertreter aller Klassen und Schichten der DDR" sozusagen als Bestandteil der staatlichen Friedensbewegung vorgestellt.

Sie fanden sich in den DDR-Medien Seite an Seite mit einem NVA-Hauptmann, dem Forscher Manfred von Ardenne, dem Präsidenten der „Nationalen Front" und Funktionären anderer Massenorganisationen.

Offenbar hatte die Konferenz der Kirchenleitungen ihre Beteiligung zuvor bis ins Detail besprochen. Gaebler führte den vorbereiteten Text einer kurzen Ansprache bei sich und übergab Honecker — „Neues Deutschland" bildete beide auf der Titelseite ab — einige Informationen zum Friedensthema aus dem Kirchenbund. Gaeblers Ausführungen, in denen er auch auf den waffenlosen Dienst bei den Bausoldaten, die Wehrdienstverweigerung und die begrüßenswerte Freilassung von 50 Totalverweigerern Ende 1985 hingewiesen hatte, wurden in den DDR-Medien weitgehend unterschlagen und verschwiegen. Übrig blieb etwa im Zentralorgan „Neues Deutschland" nur eine Bekundung der vorbehaltlosen Unterstützung der SED-Außenpolitik in der Abrüstungsfrage: „Wir begrüßen, das möchte ich ausdrücklich sagen, besonders die Vorschläge, die in diesem Jahr von der Sowjetunion gemacht worden sind, zur vollständigen atomaren Abrüstung bis zum Jahre 2000 und die Fortführung des Moratoriums." Mit Genugtuung, heißt es weiter, sehe die Kirche auch „die Kopplung von Innen- und Außenpolitik in der DDR, die auch der Schlußakte von Helsinki entspricht".

Mit der Teilnahme des Präses der Bundessynode und ohne die Veröffentlichung seiner wichtigsten Sätze wurde die evangelische Kirche quasi als Beifallspender der staatlichen Politik präsentiert. 1984 noch lief dies anders ab: Der damalige und heutige stellvertretende Vorsitzende des Kirchenbundes, Manfred Stolpe, kam mit einem vorher festgelegten Gast-Status als Mitglied einer Gast-Delegation des Kirchenbundes zu einem ähnlichen Treffen. Auch damals zeigte ihn das „Neue Deutschland" gemeinsam mit Honecker und druckte Teile einer vorbereiteten Rede ab. Seine Ausführungen wurden ebenfalls verkürzt und verstümmelt wiedergegeben. Die Kirche griff damals wie heute zu einem selten eingesetzten Mittel: Einer Schnellinformation, mit der sie den vollen Wortlaut an alle Superintendenten schickte. Diesmal war es lediglich eine Zusammenfassung der Rede Gaeblers, die aber auch die von den Medien unterschlagenen Stellen enthielt. Offen bleibt die Frage, warum die Kirchen den damals eingenommenen Gaststatus verließ.

Ulrich Thormann

Bundespostministerium:

Ernst Wiechert wieder abgelehnt

Dem Ostpreußen wird wohl auch in Zukunft keine Sondermarke gewidmet

Nach Mitteilung des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundespostminister, Wilhelm Rawe, ist die Deutsche Bundespost gemeinsam mit dem für die Herausgabe von Sondermarken zuständigen Programmbeirat bemüht, „gerade im Hinblick auf die Belange der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sowie im Sinne des Paragraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes zur Bewahrung und Pflege des gemeinsamen kulturellen Erbes... Themen mit mittel- und ostdeutschem Bezug angemessen zu realisieren".

Dem Programmbeirat „zur Bestimmung der Anlässe für die Ausgabe von Sonderpostwertzeichen" gehören drei vom Deutschen Bundestag benannte Repräsentanten sowie je ein Vertreter der Kultusminister-Konferenz der Länder, des Deutschen Presserates, des Bundes Deutscher Philatelisten, des Bundesministers des Innern und der Deutschen Bundespost an. Diese Zusammensetzung des Beratergremiums verbindet nach Auffassung der Bundesregierung „in hohem Maße politische Sachkompetenz mit historischem und kulturellem Fachwissen".

Die Regierungsantwort wurde auf eine Parlamentsanfrage von Dr. Herbert Czaja erteilt. Dieser wollte von der Bundesregierung wissen, warum 1987 der 100. Geburtstag des aus Ostpreußen stammenden Dichters Ernst Wiechert nicht durch die Herausgabe einer Sonderbriefmarke gewürdigt wird. Czaja berief sich auf diesbezügliche Anträge aus dem In- und Ausland, die der Deutschen Bundespost zugegangen seien.

Hierzu erklärte Staatssekretär Rawe, daß das Ausgabeprogramm von Sonderbriefmarken für 1987 bereits im Dezember 1985 festgelegt worden sei. Hierbei hätten dem Programmbeirat nahezu 300 Vorschläge für Sonderpostwertzeichen vorgelegen, wobei allerdings im kommenden Jahr nur 17 herausgegeben werden. Da auch der Themenvorschlag „125. Geburtstag Gerhart Hauptmann" vorgelegen hätte, habe man sich nach „sorgfältiger Abwägung aller wesentlichen Kriterien" dazu entschlossen, „diesem — ebenfalls aus dem deutschen Osten stammenden — Dichter den Vorzug" zu geben. Rawe wörtlich: „Eine Berücksichtigung bei der Dichter hielt der Beirat wegen der geringen Zahl an Realisierungsmöglichkeiten für Sonderpostwertzeichen aber für nicht vertretbar."

Auch in Zukunft, so der Staatssekretär, müßten bei der Vielzahl von Anregungen für Sondermarken auch solche Ausgabewünsche unberücksichtigt bleiben, die durchaus wichtige und bedenkenswerte Anlässe zum Inhalt haben. Dies bedeute jedoch keinesfalls eine qualitative Wertung von Persönlichkeiten, Bauwerken, Städten, Jubiläen und Anliegen.

Sowjetunion:

Deutscher wurde Parteichef in Kasachstan

Offenbar sollen sich die Rußland-Deutschen besser repräsentiert fühlen

Zum ersten Mal seit 45 Jahren ist ein Deutscher Parteichef auf der Bezirksebene in einem Teil der Sowjetunion geworden, in dem überdurchschnittlich viele Rußland-Deutsche leben, in Kasachstan. Nach Berichten verschiedener sowjetischer Medien handelt es sich um Andrei Georgijewitsch Braun, der zum 1. Sekretär des Bezirks Zelinograd bestellt wurde. Er löste in dieser Funktion den Russen Nikolai Efimowitsch Morosow ab, der seit April 1978 in Zelinograd amtiert hatte. Der „Machtwechsel" fand in Anwesenheit des Politbüromitglieds Dinmuchamed Kunajew (74) statt, der Parteichef in dieser flächenmäßig zweitgrößten Sowjetrepublik ist.

Unter den vielen Nationalitäten der Sowjetunion ohne eigenes Territorium ist die deutsche mit fast zwei Millionen Menschen die größte. Ihre autonome Wolgarepublik wurde 1941 bald nach Beginn des Krieges aufgelöst, ihre Einwohner nach Sibirien und Mittelasien deportiert. Seit Jahrzehnten sind die Rußland-Deutschen in den sowjetischen Volksvertretungen unterrepräsentiert und haben keine Aussicht, jemals wieder ein geschlossenes Siedlungsgebiet zu erlangen.

Moskau hat in den letzten zehn Jahren die Ausreise von Rußland-Deutschen drastisch verringert. Nach Angaben des Roten Kreuzes in Bonn waren es 1985 nur 913 und im folgenden Jahr ganze 460 Aussiedler. In diesem Jahr wurden bis Ende August 443 gezählt. Doch dieser Zahl stehen nach Auskunft des Roten Kreuzes gegenwärtig über 65 000 ernsthafte Ausreiseanträge gegenüber. „Darunter befinden sich keine Karteileichen", betonte ein Sprecher.

Politische Beobachter meinen in diesem Zusammenhang, daß die Berufung von Braun ein Zeichen dafür setzen könnte, daß die sowjetische Regierung durch eine bessere Repräsentierung den Eindruck vermitteln möchte, daß diese jahrelang geächtete Volksgruppe nun wieder als gleichberechtigt angesehen werde. Erwünschter Nebeneffekt wäre dabei ein Rückgang der Ausreisewünsche.

Im Bezirk von Zelinograd, dem Braun nun als Parteichef vorsteht, lebten 1979 über 100 000 Deutsche. In dieser Stadt erscheint auch die deutschsprachige Tageszeitung „Freundschaft", die bis vor einiger Zeit in Ost-Berlin für zehn Pfennig zu kaufen war. Möglicherweise im Zusammenhang mit dem Afghanistan-Krieg, in dem nicht wenige Rußland-Deutsche eingesetzt werden, wurde ihr Vertrieb jedoch eingestellt.

Über den neuen Parteichef Braun — in seinem Bezirk Zelinograd sind 12,7 Prozent der Bevölkerung Deutsche — ist wenig bekannt. Sicher ist seine frühere Tätigkeit als Landwirtschaftsspezialist. Er soll einen völlig heruntergewirtschafteten Sowchos (Staatsgut) in einen Musterbetrieb verwandelt haben. Später als Parteifunktionär bis zum Ende der 70er Jahre hat Braun nach westlichen Erkenntnissen weitere landwirtschaftliche Probleme in Kasachstan gelöst.

Hintergrund der Berufung Brauns zum Parteichef von Zelinograd dürfte die bereits von dem 1984 verstorbenen KP-Chef Juri Andropow vertretene Linie sein, daß die „Millionen Deutscher, Polen, Koreaner, Kurden und anderer Nationalitäten gleichberechtigte Sowjetbürger" seien. Michail Gorbatschow gilt als der wahre Nachfolger Andropows.

In diesem Zusammenhang ist immerhin beachtenswert, daß 1984 in den Obersten Sowjet „vier Deutsche abgeordnet wurden gegenüber zwei im Jahre 1979 in der Breschnew-Zeit. Auf dem Anfang März beendeten 27. Parteitag der sowjetischen KP durfte mit Natalja Gellert sogar eine Deutsche eine Ansprache halten. Auch sie kam aus Zelinograd. **wo**

„Wilhelm Gustloff":

Eine Rechtfertigung durch Lügen?

Marinechef der UdSSR: Flüchtlingstransporter war Schlachtschiff

Einer der höchsten sowjetischen Militärs, der Marineoberbefehlshaber Flottenadmiral Wladimir Tschernawin, hat in einem jetzt im Wortlaut im Westen vorliegenden Zeitschriftenartikel völlig unwahre Behauptungen über eine der größten Schiffskatastrophen aufgestellt, nämlich die Versenkung des deutschen Flüchtlingstransporters „Wilhelm Gustloff" am 30. Januar 1945 vor der pommerschen Küste. Er bezeichnete das Passagierschiff als „Nazi-Schlachtschiff" und behauptete wahrheitswidrig, daß sich an Bord 7000 Soldaten der Wehrmacht — der sowjetische Admiral benutzte diese Bezeichnung — befunden hätten, darunter 4000 Mann der U-Boot-Waffe.

An diesen Behauptungen Tschernawins stimmt abgesehen vom Schiffsnamen kein einziges Wort. Soweit in den über 40 Jahren seit Kriegsende deutscherseits zu ermitteln war, befanden sich an Bord des Flüchtlingstransporters aus Ostpreußen rund 6800 Personen. Davon überlebten knapp über 900.

Die Zahl der Soldaten lag danach etwas über 900; hinzu kamen 73 Schwerstverwundete. Zur Wehrmacht gehörten auch 373 Marinehelferinnen. Die zivile Besatzung zählte 173 Mann. Die Zahl der zumeist ostpreußischen Flüchtlinge dürfte bei 5200 gelegen haben. Ihre Zahl wird auch nie genau festzustellen sein, weil unmittelbar vor dem Auslaufen der „Wilhelm Gustloff" aus dem damaligen Gotenhafen (heute Gdynia) bei Danzig jeder Überblick über die an Bord strömenden Flüchtlinge verlorenging.

Das 25 484 Bruttoregistertonnen große Schiff wurde von Schiffen der Kriegsmarine gesichert. Sie konnten jedoch nicht den Nachtangriff des sowjetischen Unterseebootes „S 13" verhindern. Dessen Kommandant Alexander Marinesko traf mit drei Torpedos, die zum Tode von fast 6000 Menschen in der eisigen Ostsee führten.

Tschernawins Artikel erschien in der Zeitschrift „Nowoje Wremja", die dem sowjetischen Außenministerium nahesteht und in mehreren Sprachen erscheint. Ganz unverständlich erscheint westlichen Beobachtern die Tatsache, daß ein Vollmitglied des sowjetischen Zentralkomitees für einen derart offensichtlich unwahren Beitrag seinen Namen hergegeben hat. Selbst in der sowjetischen Marineliteratur ist bisher noch nie behauptet worden, bei dem Fahrgastschiff habe es sich um ein „Schlachtschiff" gehandelt. Von einem „faschistischen Truppentransporter" ist dort allerdings überwiegend die Rede. **na**

Nicaragua:

Ostblock verstärkt Waffenzufuhr

US-Verteidigungsminister Weinberger erwartet einen neuen Rekord

Der Ostblock einschließlich Kuba hat seine Militärlieferungen an Nicaragua weiter verstärkt. Das geht aus einem Bericht der „Washington Times" hervor, die sich dabei auf Informationen aus der amerikanischen Regierung beruft. Die konservative Zeitung verfügt über sehr gute Beziehungen zum Weißen Haus. US-Präsident Ronald Reagan ist ihr regelmäßiger Leser.

Diesen Informationen zufolge sind in den ersten acht Monaten dieses Jahres fast 13 000 Tonnen militärischer Ausrüstungen aus dem Ostblock in Nicaragua eingetroffen. Im gesamten vergangenen Jahr waren es 14 000 Tonnen, im Rekordjahr 1984 sogar 18 700 Tonnen. Wenn der Waffenstrom mit gleicher Intensität weiterfließt, und das ist nach Ansicht von US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger der Fall, dann ist in diesem Jahr ein neuer Rekord fällig, nämlich rund 20 000 Tonnen Kriegsmaterial.

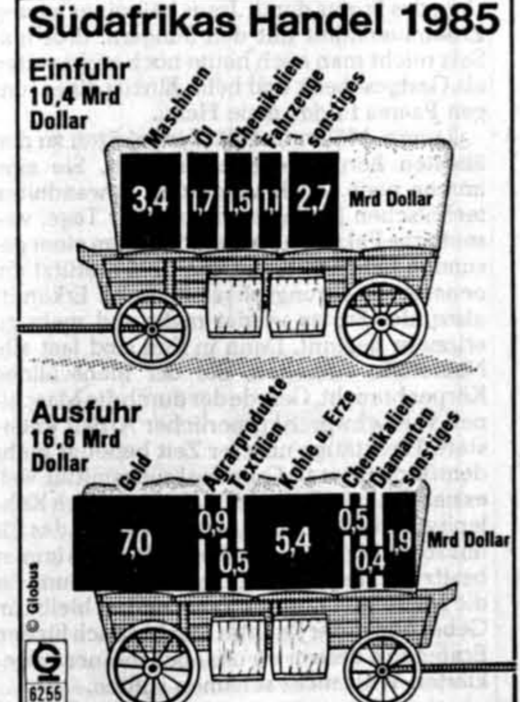
Dem Zeitungsbericht zufolge haben die Ost-Staaten bis Ende vergangenen Jahres Waffen im Werte von 500 Millionen Dollar in das nur 3,2 Millionen Einwohner zählende und von einer fortschreitenden Inflation geschüttelte mittelamerikanische Land geliefert. In diesem Jahr erhielt die sandinistische Regierung bis Ende August 1800 Militärfahrzeuge, zehn Hubschrauber Mi-17 (HIP) und fünf Transportflugzeuge An-2 (COLT), von welchem Typ Nicaragua schon zuvor sechs Maschinen erhalten hatte.

Die Mi-17, eine Weiterentwicklung der Mi-8, kann bis zu 32 Soldaten transportieren und mit Außenbordwaffen versehen werden. Sechs weitere Transporthubschrauber befinden sich nach amerikanischen Erkenntnissen auf dem Weg zu einem nicaraguanischen Hafen. Kern der sandinistischen Haubschrauberflotte sind sechs Mi-24 (HIND). Diese großen teilgepanzerten Kampfhubschrauber haben sich vor allem in Afghanistan im Einsatz gegen die Widerstandskämpfer bewährt. Auch in Nicaragua werden sie von den Contras, die von den USA unterstützt werden, gefürchtet.

Amerikanischen Erkenntnissen zufolge wollen die Sandinisten ihre luftmobilen Einheiten vor allem an der „Zentralfront" einsetzen, vor allem zum Schutz der im Landesinnern gelegenen Hauptstadt Managua. Nach Anlaufen der amerikanischen 100-Millionen-Dollar-Hilfe wird dort ein Angriff der Contras erwartet, möglicherweise schon im nächsten Monat.

Die Zufuhr moderner Waffen an die oft schlecht ausgebildete Regierungsarmee hat nach amerikanischer Meinung deren Aufnahmefähigkeit für weitere Kampfsysteme praktisch erschöpft. Dies könnte auch ein Grund dafür sein, daß bisher keine modernen Kampfflugzeuge vom Ostblock geliefert worden sind.

Inzwischen hat Managua die Bildung von Reservebataillonen angekündigt, in denen die bis zu 40 Jahre alten Männer dienen sollen. Nicaraguas Armee zählt zur Zeit etwa 63 000 Mann sowie weitere 45 000 in paramilitärischen Einheiten. Die männliche Bevölkerung des Landes zwischen 18 und 45 Jahren zählt 560 000 Personen. **A. O.**



Strategische Waren werden gehortet

Die Boykottfront gegen Südafrika beginnt sich zu schließen. Zwar wollen sich die Anrainerstaaten den von ihnen geforderten Sanktionen selbst nicht anschließen; sie sind zu sehr von Südafrika abhängig und fürchten Repressionen. Aber die EG will die Einfuhr von Gold, Stahl und Kohle vom Kap einstellen. Gold ist der mit Abstand wichtigste Ausfuhrartikel Südafrikas; der Exportwert betrug 1985 rund sieben Milliarden Dollar. Der Wert der exportierten Platinmetalle kann nur geschätzt werden (ca. eine Milliarde Dollar), da in der südafrikanischen Zollstatistik die sogenannten strategischen Waren aus Gründen der Geheimhaltung nicht mehr einzeln ausgewiesen werden. Bei den Importen hat sich Südafrika schon seit Jahren auf einen Boykott eingestellt und hortet Öl und andere wichtige Güter. Auch über sie werden keine Zahlen veröffentlicht. Globus

Afghanistan:

Eine Dokumentation des Leidens

Mehr als 12 000 Menschenrechtsverletzungen können belegt werden

Ein ehemaliger afghanischer Richter, der jetzt in den USA lebt, hat vor einer Gruppe amerikanischer Senatoren und Repräsentantenhausmitglieder beider Parteien der Sowjetunion über 12 000 Menschenrechtsverletzungen in ihrem fast siebenjährigen Krieg in Afghanistan vorgeworfen. Mohammed Zalmy, der auf einer amerikanischen Universität westliches Recht und in Kabul islamisches Recht studiert hat, ist gegenwärtig Präsident des Nationalkomitees für Menschenrechte in Afghanistan mit Sitz im pakistanischen Peschawar.

Zalmy sagte, er und seine Mitglieder hätten diese Fälle von Menschenrechtsverletzungen an Hand genauer Quellen zusammengetragen. Eine Zusammenfassung seiner Erkenntnisse umfaßt inzwischen drei Bände. Eine Kurzfassung dieses Materials soll schon bald veröffentlicht werden.

Zalmy hat seine Erkenntnisse nur durch Befragung geflüchteter Landsleute gewonnen. Er ist mehrfach von Pakistan aus in seine Heimat gegangen, um persönliche Eindrücke zu gewinnen, zuletzt im Januar. Der afghanische Jurist erinnert auch daran, daß zwischen 2000 und 2500 Kinder seines Landes im Alter zwischen vier und elf Jahren zur Erziehung in die Sowjetunion gebracht worden sind.

Nach den Feststellungen Zalmys und seiner Mitarbeiter sind seit dem sowjetischen Einmarsch im Dezember 1979 zwischen 60 000 und 70 000 Afghanen „verschwunden". Niemand kenne ihr Schicksal, mit Ausnahme der Behörden. Mindestens 40 000 Menschen befänden sich zur Zeit aus politischen Gründen in Haft und würden teilweise gefoltert. Zalmy unterstrich, daß er einwandfreie Beweise für 89 Fälle des Einsatzes von Giftgas gegen Zivilisten habe. **N. W.**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Eine Zumutung

Frankfurt — „Wenn Honecker jetzt den Regierenden Bürgermeister von Berlin zur Teilnahme am Staatsakt der DDR zum 750jährigen Bestehen Berlins im nächsten Jahr nach Ost-Berlin eingeladen hat, dann ist das nicht eine Geste des guten Willens, sondern eine Zumutung. Die Feierlichkeiten in Ost-Berlin sollen nicht das Gemeinsame, sondern das Trennende betonen und der Abgrenzung dienen... Durch seine Teilnahme an dem Staatsakt der DDR zum Berlin-Jubiläum soll der Regierende Bürgermeister diese ‚Realität' endlich anerkennen und Abschied nehmen von der Rechtsauffassung der drei Schutzmächte und des Westens überhaupt, daß ganz Berlin nach wie vor eine Vier-Mächte-Stadt ist und Ost-Berlin ebensowenig konstitutiver Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland. Diepgen wird die Einladung ausschlagen müssen."

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Grünes Rankenwerk

Bonn — „Johannes Rau, im Nebenberuf Kanzlerkandidat, kämpft mit dem zähen grünen Rankenwerk. Noch schwört er jeder grünen Neigung ab, will weder von Koalition noch von Tolerierung reden. Doch in Nürnberg formulierte die Bundesversammlung der Öko-Bewegung ein Verhandlungsangebot an die SPD, das jene zwar verbal ausschlagen kann, mit dem sie aber im Wahlkampf geschlagen ist... Die Grünen gaben sich selbstbewußt wie nie zuvor. Sie biederten sich in Nürnberg ebensowenig an, wie sie überzogene Forderungen an die Adresse der SPD formulierten. Man war sich einig im Generalnenner: Rau kann nicht ohne uns, auch wenn er das (noch) nicht einsehen will. CDU/CSU und FDP können diese Klarstellung nur begrüßen."

AACHENER VOLKSZEITUNG

Ausfälle

Aachen — „Günter Grass' ‚Denkpause' (in Kalkutta) währte kaum einen Monat. Sein Amerika-Haß, den seine Landsleute bereits zum Überdruß kennen, ließ ihn auch im fernen Indien nicht ruhen. Schlimm genug, daß ihm seine literarische Reputation diese politischen Ausfälle erlaubt. Schlimm genug auch, daß ihn für den Schaden, den er damit im Ausland der deutschen Sache zufügt, niemand zur Rechenschaft ziehen kann."

Winke im Dunkeln

SiS — Man sagt den Deutschen oft nach, sie seien humorlos. Nun, betrachtet man sich einmal die Werbung in Funk und Fernsehen, so konnte man in den vergangenen Jahren diese Behauptung nur unterstreichen. Was da bei unseren Nachbarn England und Frankreich über den Bildschirm flimmerte beziehungsweise durch den Äther rauschte, war meistens sehr viel spritziger und witziger.

Wenn schon Werbung — und ohne geht's kaum —, dann schon humorvoll, so sollte der Verbraucher fordern. „Ohne Werbung Geschäfte machen ist so, als winke man einem Mädchen im Dunkeln zu. Man weiß zwar, was man will, aber niemand sonst", hat mal ein fachkundiger Zeitgenosse gewitzelt.

Daß Humor auch manchmal in die falsche Richtung losgehen kann, davon kann der werbeunkerfahrene Verbraucher ein Liedchen singen. Da fangen ehrbare Hausfrauen unvermutet an, eine Melodie zu trillern, und das nur, weil ein Reinigungsmittel so sauber macht, da jodelt der Alois herzerfrischend in seinen Bergen, nur weil er in seiner Brotzeit einen leckeren Fisch gefunden hat, da sitzt der erwachsene Willi maulend unter seinem Bett und will nicht ins Büro gehen, nur weil seine Mama ihm nicht den richtigen Orangensaft zum Frühstück serviert hat... Lächerlich!

Da lob ich mir doch eher die Optiker-Kette, die ein Kind mit kieksender Stimme und viel Sommersprossen angeheuert hat, um ihre Brillen an den Mann, die Frau, das Kind zu bringen. Oder auch den norddeutschen Küchenhersteller, der auf riesigen Plakaten sein Produkt anpreist und verschiedene Sprüche ersonnen hat, die geradezu zum Mitspielen anreizen. Heißt es doch da: „Die gute Küche, die Siegmund Freud' macht, ... in der Gerhart Hauptmann ist, ... in der Uschi Glas spült, ... in der Georg Leber brät, ... die Roberto Blanco bezahlt..." Versuchen Sie's mal — der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!

„....solche Opfer gefallen Gott wohl"

Das Geistliche Wort zum Erntedankfest — Von Superintendent i. R. Helmut Barutzky

„Unser täglich Brot gib uns heute" (Matth. 6, V. 11).

Zu den großen Feiertagen unserer Heimat gehörte das Erntedankfest. Selbstverständlich war der Besuch des Gottesdienstes. Die mit Erntegaben reich geschmückten Dorf- und Stadtkirchen waren überfüllt wie am Karfreitag. Wer wollte nach der eingebrachten Ernte nicht mit einstimmen in das große Dankgebet: „Danket dem Herren; denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich!"

Nun ist das heute nur noch Erinnerung! Auch wer den grausamen Krieg und die schreckliche Flucht überlebt hat, befindet sich in einer anderen Situation. Selbst von der Bevölkerungsgruppe, die in unserer Heimat den Großteil ausmachte, den Landleuten, haben nur wenige im alten Beruf eine neue Existenz finden können. Die Verbundenheit mit dem Landleben und auch mit dem Erntedankfest ist lockerer geworden. Die Struktur der Landwirtschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten weithin geändert. Auf den Feldern, in den Scheunen und Ställen hat die technische Entwicklung die schwere Handarbeit verdrängt. Sind wir mit unserem täglichen Brot noch abhängig von Gott? Wenn in einem Jahr durch Unwetter und andere Katastrophen die Ernte vernichtet ist, haben wir Versicherungen. Wir können Brotgetreide aus anderen Ländern einführen. Wir helfen uns selbst. „Ohne Gott und Sonnenschein fahren wir die Ernte ein," sagen sie ein paar 100 Kilometer ostwärts.

Doch in unserer Selbstsicherheit können wir jäh aufgeschreckt werden: Tschernobyl ist ein warnendes Zeichen! Die Wetterbewegungen können wir wohl voraussagen, aber das Wetter können wir nicht machen. Die Elemente der Natur und die Energien der Technik sind stärker als wir Menschen. Allenthalben werden wir an die Grenzen unserer Macht erinnert. Wir sind nicht Herren über die Natur! Nach Gottes Willen sind wir dazu da, die Schöpfung zu pflegen und zu bebauen. Gott allein will als der Herr der Schöpfung verehrt werden!

Darauf weisen alle Gaben auf den Altären unserer Kirchen am Erntedankfest hin. Sie weisen über sich selbst hinaus auf das Bild des gekreuzigten Jesus Christus. Unsere Augen und Herzen sind zu Ihm erhoben. Er blickt uns an: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken!" — „Ich bin das Brot des Lebens! Wer von diesem Brote essen wird, wird leben in Ewigkeit."

Der Mensch lebt nicht allein vom irdischen Brot, das wir zu uns nehmen dürfen. Und doch wissen wir, wie viele Millionen heute in aller Welt nach dem irdischen Brote hungern. Dieses Wissen verpflichtet uns, noch viel mehr darauf zu achten, was das Wort der Hl. Schrift uns einprägt: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

„Unser täglich Brot gib uns heute." Das ist eine Bitte aus dem Gebet Jesu, aus dem Vaterunser, das allen Konfessionen gemeinsam ist. Es ist eine Gnade Gottes, wenn wir uns täglich an einen Tisch setzen dürfen, um uns satt zu essen. Dabei sollten wir wenigstens einen Augenblick mit unseren Gedanken zu Gott gehen. Wenn wir bei jeder Mahlzeit zu Gott aufschauen, ist Jesus Christus unsichtbar gegenwärtig. Wenn wir aber Christus, unser ewiges Heil, bei uns wissen, nehmen wir zu allen Gaben Gottes, ja zur ganzen Schöpfung, eine neue Haltung ein. Dann spüren wir eine neue Verantwortung für alles, was Gott uns schenkt. Zum täglichen Brot gehört ja mehr als essen und trinken, was wir oft ganz gedankenlos hinunterschlingen. Martin Luther sagt in der Erklärung im Katechismus, was wir auch einmal gelernt haben: „Was heißt denn täglich Brot? ... Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Haus, Hof, Acker, Vieh und alle Güter, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen!"

Das Erntedankfest ist immer auch in noch einer anderen Richtung als Gleichnis zu sehen, das über sich hinausweist auf die große ewige Ernte, der wir entgegengehen, die mit jedem Jahr näherrückt. Je älter wir werden, desto mehr wollen wir uns erinnern lassen, wie kostbar die Zeit ist, in der wir noch leben dürfen. Noch ist es Gnadenzeit, Entscheidungszeit im Blick auf die Zukunft: „Was der Mensch sät, das wird er auch ernten." Die Saat, die wir hier mit unserem irdischen Leben ausgestreut haben, in unserem Beruf, in unserem Umgang mit den Mitmenschen, wird aufgehen für die Ewigkeit. Das gibt unserem Leben die einzigartige Bedeutung, zu der Jesus Christus, der große Säemann und barmherzige Erlöser, uns berufen hat. Darum sollen wir uns immer mehr von Seinem Wort, das allein Leben gibt, selber ernähren und dieses Lebenswort, so weit es in unseren Kräften steht, an die Welt weitergeben.

*

Der Autor war der letzte Pfarrer der Kirchengemeinde Hohensalzburg (Lengwethen), Kreis Tilsit-Ragnit, er lebt jetzt in Bad Salzuflen.

„Ernte"-dank

VON CHRISTEL LOOKS-THEILE

Mein Acker ist groß
und er besteht nicht nur aus Erde.
Segen ruhte auf meiner Arbeit,
Erfolg war die Ernte
trotz einiger Mißstände.
Dank sage ich für Gesundung
und fröhliche Kinder in
meiner Umgebung.
Dank für die Blumen in meinem Garten
und auf meiner Fensterbank.
Dank für den grünenden Rasen
und für den Regen,
der ihn sprießen ließ.
Dank für die Sonne, die
nicht nur vom Himmel strahlte,
sondern auch in mein Gemüt fiel.
Dank für die Bewahrung,
für den Schutz bei Tag und Nacht.
Ich kann, wenn ich's bedenke,
nicht genug Danke sagen.

Schon bei den alten Ägyptern war es bekannt

Das Brot: Im Gebet und in der Realität Symbol für den Erntedank — Eine zeitgemäße Betrachtung

In unserer technisierten Welt, die alle Lebensbereiche erfaßt hat, ist die innige Beziehung zur Natur und ihren Gewalten weitgehend verlorengegangen. Selbst in der Landwirtschaft wird das bäuerliche Lebensgefühl mehr und mehr abgelöst von der nüchternen Kalkulation wissenschaftlich fundierter agrartechnischer und betriebswirtschaftlicher Erkenntnisse. Dennoch bleibt auch der moderne Landwirt nach wie vor den Unwägbarkeiten von Witterungseinflüssen unterworfen. Weltweite Konjunkturschwankungen in der Bereitstellung von Lebensmitteln, der fatale Kontrast zwischen Überfluß und Hunger, werden nicht zuletzt dadurch beeinflußt. Und immer noch bangen die Landwirte in aller Welt der Ernte entgegen, bringen sie für die Gaben der Natur ihren Dank zum Ausdruck, feierlich im Gebet, ausgelassen in Umzug, Spiel und Tanz.

Seit der Mensch seßhaft geworden ist, sich aus dem Sammler und Jäger der Ackerbauer entwickelt hat, hat er in einer jahrtausendelangen Erprobung in aller Welt das Getreide gezüchtet, das ihm nach und nach zum Hauptnahrungsmittel wurde. In Breiform dient es auch heute noch etwa 50 % der Weltbevölkerung als Existenzminimum der Ernährung, über die gebackenen Fladen bis zu den vielfältigen Brotsorten hat es sich zu einem auch kulturhistorisch wesentlichen Bestandteil ihres Nahrungsbedarfs immer mehr verfeinert. Schon im christlichen Vaterunser betete der Mensch der frühen Jahrhunderte unserer Zeitrechnung um Brot als Sammelbegriff für die Nahrung überhaupt. In Wirklichkeit aber ist es schon seit mehr als 5000 Jahren bekannt. Wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse der Ägyptenforschung beweisen es.

Soll man es als ein Zeichen der Rückbesinnung des gehetzten Menschen unserer von der Computertechnik immer mehr in eine schier ausweglose Hektik getriebenen Zeit auf Grundwerte unseres Lebens, auf das Einssein mit den Kräften der Natur, auf die Sehnsucht nach einer tieferen Bindung an unwägbare Mächte eines in Glaubwürdigkeit wurzelnden Lebensgefühls werten, daß das Brot wieder symbolhafte Bedeutung in der Kunst unserer Zeit und in kindlichen Darstellungen gewinnt?

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Diese Grunderkenntnis scheint sich wieder durchsetzen zu wollen. Aber daß er über das Brot zu allen Zeiten seiner Entwicklung auch sein Lebensgefühl auszudrücken vermochte, beweisen nicht nur die biblischen Geschichten von der Speisung der Zehntausend oder dem Brechen des Brotes durch Jesus bei seiner letzten Zusammenkunft mit den Jüngern. Brot und Salz reicht man auch heute noch nicht selten als Gastgeschenk und beim Einzug eines jungen Paares in das neue Heim.

Bauern, Müller und Bäcker gehören zu den ältesten Berufszweigen der Welt. Sie sind immer noch, auch unter den gewandelten technischen Bedingungen unserer Tage, wesentliche Faktoren im Funktionieren einer gesunden Lebensführung, die sich, gestützt auf neueste ernährungsphysiologische Erkenntnisse, des Brotes wieder mehr und mehr zu erinnern beginnt. Denn in ihm sind fast alle Nährstoffe enthalten, die der menschliche Körper braucht. Gerade der durch die Maschinen von schwerer körperlicher Arbeit entlastete Werktätige unserer Zeit benötigt mehr denn je das Brot als Grundnahrungsmittel, weil es nahezu kein Fett, dafür aber reichlich Kohlenhydrate, Eiweiß, Mineralstoffe und das für uns so wichtige Vitamin B enthält. Noch immer besitzt das Brot also eine große Bedeutung für die Menschen unserer Tage, und es bleibt im Gebet und in der Realität Symbol auch für den Erntedank, dessen wir uns auch in einer aufgeklärten Welt nicht schämen sollten.

Hans Bahrs †



Traditionen bewahren: Brotbacken im alten Steinofen (Europäisches Brotmuseum in Mollenfelde)

Foto Hans Bahrs

Rösselsprung

○	ten	und	jahr	Dies
○	die	se	bee	blau
die	klar	im	sind	re
er	den	den	und	mir
und	luft	die	der	in
füllt	sten	ganz	ge	still
ist	lieb	vom	hen	te
astern	er	ta	chen	○
sten	kir	blü	duf	○

Zeichnung Vera Vierkötter

Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben den ersten Vers eines Gedichtes von Agnes Miegel.

Auflösung

Dies sind die liebsten Tage mir
im Jahr:
die ersten Astern
blühen in den Beeten,
Die Luft ist kirchenstill
und blau und klar
Und ganz erfüllt
vom Dufte der Reseden.

Agnes Miegel

GRETE FISCHER

Weiß zu bewirten die Herren und die Frauen...

Titelentwurf Ewald Hennek

3. Fortsetzung

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Wie gesagt, sie war schon damals eine entzückende kleine Person, aber so reizend sie war, so unmöglich war ihr Kinderwagen. Manche unserer älteren Gäste mögen sich angesichts dieses Ungetüms an ihre eigene Kindheit erinnert haben: Baujahr 1900! Jane war im Sommer zu Gast, und wenn ihre Mama verhindert war, schob ich selbst schon mal am Nachmittag mit der Kleinen los in den nahegelegenen Park. Ich kam mir jedesmal vor wie eine Nurse im Londoner Hydepark. Mit meiner dunklen Sonnenbrille auf der Nase blieb ich stets unerkannt. Man hielt mich für eine Engländerin (mager genug bin ich ja) und war überall in den Straßen besonders höflich und freundlich zu mir. Sogar der Stadtbusfahrer ließ mir mit meinem Riesenfahrgestell den Vorrang im größten Stadtverkehr — oder sicher gerade deshalb?

Im Park, auf einer schattigen Bank, konnte ich einmal belustigt die Unterhaltung zweier Klatschbasen verfolgen. (Ich war ja Engländerin und hatte schließlich kein Recht zu verstehen, was sie sich ungeniert zu erzählen wußten über mich, mein Kind und meinen ungewöhnlichen Kinderwagen.) Sie hätten die dummen Gesichter der beiden alten Damen sehen sollen, als ich mich artig, im unverkennbaren Dialekt unserer Gegend, verabschiedete und für die aufschlußreiche Unterhaltung bedankte.

Nun hatten sie ihre Blamage, ihre wohlverdiente! Ich gönnte sie ihnen auch; denn im stillen hatte ich unentwegt darüber nachgedacht, wieviel Mrs. Anderson, die eifrig Deutsch lernte, wohl davon verstanden hätte und was sie wohl von uns deutschen Frauen denken muß. Sie hatte mir schon einmal erklärt: „Nein, Greta, in England schaut man nicht so hinter irgendetwas oder wen her, auch, wenn dies, das oder jenes noch so ungewöhnlich erscheint." Die sprichwörtliche angeborene englische Höflichkeit! Ganz verzweifelt meinte Janes Mama einmal, als wir im Strandbad fortwährend umlagert waren wie eine Zirkuspuppe, die in einem Dorf gastiert: „Goodness! Are this people thinking we have a little monkey in our pram?" (Glauben die Leute, wir haben einen kleinen Affen im Wagen?)

Auch Mr. Anderson konnte nie begreifen, warum seine Frau so häufig begrüßt wurde auf der Straße „You ar foolish, Paul, they all are looking at our funny big — pram, it's not me they are looking for!" (Sie sehen nur unseren komischen Kinderwagen nach — nicht mir!)

Mr. Anderson ist nämlich sehr eifersüchtig und hatte noch nicht begriffen, daß die Leute in der Straße ihren Kinderwagen schon kannten und sie deshalb als Nachbarn grüßten. Inzwischen ist Jane ihrem „bigpram" entwachsen und läuft wie ein Wiesel. Wir sind noch immer gute Freunde, besuchen uns gegenseitig und lehren uns unser beider Muttersprachen. Im nächsten Jahr werde ich meinen Urlaub in England verbringen.

„Lokalkenntnisse sammeln" nennt man das in unserer Branche. Eigentlich müßten Sie nur einmal unser Gästebuch durchblättern, und Sie würden darin die Namen vieler Gäste finden, Namen von Menschen, die uns gute Freunde geworden sind, die nicht nur wir lieb gewonnen, sondern die sich auch bei uns sehr wohl gefühlt haben. Hier nur einmal schnell die netten Worte eines polnischen Professors.

„Wir haben die Stadt angesehen und uns dabei so gefühlt, wie wenn wir Bilder in einem Märchenbuch betrachten. Wir haben in Eurer berühmten Bibliothek alte Manuskripte gelesen und zuletzt noch eine so schöne gemütliche Bleibe gefunden. Für all das sagen wir unseren Dank!

W.T., Lublin/Polen."

Nun bin ich schon wieder bei den Herren der Schöpfung angelangt. Mag sein, daß ich mich als Frau (logischerweise) mehr mit ihnen beschäftige. Von den Damen müßte also eigentlich mein Mann erzählen.

Was die Damen angeht: Es gibt ja wohl so verschiedene Kategorien, aber da bin ich nicht ganz sicher, ob ich sie auch richtig beschreiben kann. Ich weiß nur soviel: Es gibt richtige Damen und dann sind da noch solche in Anführungsstrichen. Aber, von denen kann ich gar nichts berichten, leider oder gottlob — wie Sie es nehmen wollen, meine Herren. Denn erstens kommen solche „Damen" nur selten in unser Lokal, und wenn überhaupt, dann nur zu mitternächtlicher Stunde mal auf einen Sprung (auf einen Drink, wie sie sagen) vorbei. Bin ich dann wirklich noch unten im Lokal, sagt meine bessere Hälfte bestimmt: „Muttchen, ich glaube, du mußt einmal nach den Kindern sehen!" Dann weiß ich, daß meines Bleibens nicht länger ist und verziehe mich in meine Gemächer — um dort aber unentwegt darüber nachzudenken, was die da unten nun wohl treiben. Meine Herren, Sie werden es ja wissen, denn vielleicht waren Sie gelegentlich einmal dabei. Aber — wir Frauen! Wir können eben nur ahnen, wie es — möglicherweise oder möglicherweise auch nicht — zugehen mag, wenn unser Angetrauter einmal ohne unsere Begleitung ausgegangen ist und — so nehmen wir jedenfalls an — „sich amüsiert".

Vermutlich machen wir uns meistenteils zuviel Sorgen um unsere Männer, so schlecht sind sie gar nicht! Nehmen Sie, liebe Ehefrau, sich zwei Dinge bitte sehr zu Herzen! Rufen Sie nie, aber auch niemals, die unter „Hotel und Gaststätten" registrierten Telefonnummern an, um Ihren Mann zu suchen, wenn er mal einen Streifzug macht. Es ist für ihn schon unangenehm, wenn es heißt: „Herr Müller — bitte ans Telefon!" Selten hat solch ein Mann mehr als ein halbdutzendmal „ja" zu sagen, das andere sagen Sie ja wohl am entgegengesetzten Ende der Strippe. Ihre ganze aufgespeicherte Wut über das eingeschmorte Essen oder den fälligen, nun verpaßten Besuch bei Tantchen und Onkel schreien Sie in die Muschel hinein. Entweder bleibt Ihr Ungetreuer wie ein begossener Pudel am Telefon stehen und hört sich geduldig Ihre Litanei an, oder aber er knallt irgendwann mit Nachdruck den Hörer auf die Gabel.

In beiden Fällen kommt aber nun das Nachspiel; die anderen fallen über ihn her und — wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen. — An solch einem Abend wird es natürlich erst recht spät; denn darauf muß ganz furchtbar „einer getrunken" werden. Sehen Sie, das haben Sie in Ihrem Unverstand erreicht! Sie haben zwar unser Geschäft angekurbelt, aber sich selbst gar keinen Gefallen getan. Lassen Sie sich hin und wieder einige gute Bücher schenken und halten Sie, aber nur im Notfall, einige Schlaftabletten bereit. Dann haben Sie, nach anstrengender Hausarbeit und Tagesmühe, einen angenehmen und geruhsamen Abend — wenn Sie einmal allein zu Hause sind! (Ich kann Ihnen auch noch einige gute Kaffeesorten empfehlen.)

Buch — Bohnenkaffee — Bonbonniere — Bett! Viermal B — mein Geheimtip für Sie, und ganz besonders für Sie, wenn der „Alte" Stammtischabend hat.

Das wäre eines — und das andere der zwei Dinge ist: Holen Sie nie Ihren Mann heim, wenn er mal einen „Gang" macht, es sei denn, er hat Sie ausdrücklich darum gebeten.

Ich weiß genau, es wird Ihnen nicht gelingen, ein freundliches Gesicht zu machen, wenn Sie das Lokal betreten. Ihr Lächeln wird nicht echt sein, denn — Sie wollen sich ja ärgern, Ihre Stimme wird eine Nuance zu schrill sein, weil Sie Ihre Stimmbänder ja eigentlich auf eine andere Lautstärke eingestellt haben. Und? Schon platzt auch Ihrer Ehehälfte der sogenannte Papierkragen. Männer, in etwas alkoholisiertem Zustand zumal, reagieren leicht negativ. Jedenfalls gereicht Ihnen solch ein Auftritt nicht gerade zur Ehre!

Übrigens, dies waren die einzigen Ratschläge, die mein Schwiegervater mir als junger, unerfahrener Ehe- und Gastwirtsfrau mit auf den Weg gab. Weise Ratschläge eines guten Gastwirtes und eines noch besseren Menschenkenners! Ich habe sie bis heute immer und mit Erfolg beherzigt. Denn, wisset: Mein Mann, obwohl täglich in einer Gaststätte, liebt es auch, ab und an einen „Gang" zu machen!

So — das wär's. Es ließe sich zwar noch manches dazu sagen, aber wir können uns ja gelegentlich mal unterhalten über all diese großen Kleinigkeiten und kleinen Wichtigkeiten.

•

Da fällt mir noch etwas ein — etwas, das ich immer wieder so häßlich finde. Maßregeln Sie doch Ihren Mann nicht immer, wenn er mal ein bißchen zu tief ins Glas geschaut hat. Eine Wirtin kann zwar zu ihrem Gast nicht sagen: „Lassen Sie doch endlich Ihren Mann in Ruhe, er wird ja erst aggressiv durch Ihr Gemecker und Gequassel!" Sie wären mir bestimmt böse, und ich hätte mein Geschäft geschädigt. Aber, hier kann ich es Ihnen doch einmal sagen: Es ist einfach grausam, wie Sie ihn immer wieder wie ein Kind zur Ordnung rufen wollen. Dabei möchte er sich doch zu gern einmal streiten (die Männer nennen es diskutieren und politisieren) und so richtig mit der Faust auf den Tisch schlagen. Vielleicht darf er das zu Hause nicht, weshalb es ihn so danach gelüstet und, bitte, fallen Sie ihm nicht immer ins Wort, wenn Sie schon einmal mit von der Partie sind. Sie haben es doch auch nicht gern, wenn er Ihren Redestrom unterbricht. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt
geistes-krank
Helden-Dar-steller
westpr. Gewässer südl.v. Elbing
wohlbeleibt
Kartenspiel (frz.)
Stadt a. d.Mosel
Wind-stoß
Ab-wasser-kanal
Höhenzug i.Ostpr.
Zaren-erlaß
lat.: ich
Kap in Spanien
Heide-dichter aus Kulm + 1914
Autoz. Rinteln
starke Zweige
nord. Gottheit
Ver-wandter
Band (Abk.)
Vor-schlag
Mega-tonne (Abk.)
Nummer (Abk.)
Pregel-zufluß
Gebets-schluß
rechts (Abk.)
Ar (Abk.)
Holz-zaun

BK 910-632

Auflösung

N N O
METGETHEN
SILCHER I
D REEDE
GENAU NES
NORNE NE
BERGMANN
USA UR
ERIKA Y
GS SOS

39

Auflösung in der nächsten Folge

Ruth Geede

Die Tiergartengans

Onkel Richard hatte einmal eine Zigeunerin prophezeit, daß er sagenhaftes Glück im Spiel haben würde. Von da an spielte er in der Norddeutschen Klassenlotterie ein Achtellos und beteiligte sich außerdem an sämtlichen Lotterien und Tombolas, die auf den Festen des Kegelklubs, des Schützenvereins oder des Geflügelzüchterverbandes veranstaltet wurden. Außer einem Päckchen Rasierklingen und einem Abreißkalender hatte Onkel Richard bislang keine namhaften Gewinne zu verzeichnen.

Da kam die Tiergartenlotterie. Onkel Richard hatte von seiner letzten Fahrt nach Königsberg drei Lose mitgebracht. Nach der Ziehung stellte Onkelchen betrübt fest, daß die ersten beiden Lose gewohnheitsgemäß glatte Nieten waren. Auf das dritte aber fiel ein Gewinn: eine lebendige Gans!

Nun muß ich erzählen, daß Onkel Richard ein kleines Anwesen besaß, auf dem mindestens fünfzehn leckere Martinsvögel von achtbaren Bratpfannenformat herumwatschelten. Deshalb war seine Freude und die von Tante Marthchen durchaus gedämpft. Aber immerhin war eine Gans keine Niete. Vorerst nicht!

Was Onkel Richard besonders freute war die Tatsache, daß er mit bestem Gewissen wieder einmal nach Königsberg fahren konnte, ja, daß er geradewegs zu dieser Reise verpflichtet war. Tante Marthchen, die sich eigentlich zur Gansabholerin berufen fühlte — „na, weißt, ich zieh' die Beester ja auch sonst auf!" —, wurde zu verstehen gegeben, daß einen solch schwierigen Transport nur ein Mannsbild bewerkstelligen könnte. „Das is sicher ein ganz wilder Ganter, Marthche, denk' mal, so mittenmang zwischen Löwen und Tiger. Nee, das is zu gefährlich, Herzchen..." So machte sich denn Onkel Richard mit leeren Rucksack und voller Brieftasche auf die Reise und bestieg frohgemut den „rasenden Litauer".

Es war schon spät, als Onkel Richard im Tiergarten landete. Er hatte unbedingt etwas mit Vetter Karl zu reden gehabt, und das tat man nach altgewohnter Weise bei Winkler. Daß Onkel Richard sich für den ungewohnten Tiertransport stärken mußte, war klar.

Seit fernen Jugendtagen war er nicht mehr im Tiergarten gewesen. Diese Unterlassungssünde wurde ihm bewußt, als er das tiefe, steinerne Rund sah, das von quicklebendigen Rhesusaffen bewohnt war. Sie waren Onkel Richard sofort sympathisch. Und um die Affen beobachten zu können, bog sich Onkel Richard weit über die steinerne Brüstung. Das hätte er nicht tun sollen. Denn Onkel Richard hatte einen neuen Hut. Einen moosgrünen, sehr schicken und sehr teuren Filzhut. Und der landete nun mit kessem Schwung zwischen den begeisterten Rhesusäffchen. Der nunmehr barhäuptige Onkel Richard mußte entsetzt zusehen, wie der Rädelsführer herausfordernd „Onkel Richard" spielte. Der Affe stak bis über die Schultern in Onkels teurem Hut. Es war ein köstlicher Anblick, wie der Moosgrüne auf zwei Affenbeinen im Käfigrund herumhopste.

Barhäuptig und reichlich ernüchtert marschierte Onkel Richard weiter, unempfindlich für die Schönheiten des Tiergartens. Er schenkte den prächtigen Rothirschen keinen Blick, auch nicht den stolzen Wapitis. Erst bei der Jenny blieb er stehen. Sie war gerade dabei, auf ihrem Leierkasten eine Sondervorstellung zu geben. „Waldesluhuhust..." ertönte es schwungvoll, während Jennys kleine Äuglein neugierig die Menschenmenge musterten.

Schien es nur so oder blieb ihr Blick wirklich etwas länger auf Onkel Richard haften? Tatsache war jedenfalls, daß Jenny wenig später, als sie bittend ihren Rüssel über die eiserne Umfriedung streckte, Onkel Richard einen kräftigen Mutzkopp versetzte. Der zog sich erschrocken zurück und ließ vor Schreck das Portemonnaie fallen. Es mußte ihm der Neid lassen, Onkel Richard trug an diesem Nachmittag wirklich etliches zur Erheiterung des Publikums bei.

Erst viel später entdeckte er, daß er vergessen hatte, das Portemonnaie wieder aufzuheben. Aber da war er bereits in der Straßenbahn.

Nach diesen Zwischenfällen hatte Onkel Richard nunmehr genug vom Königsberger Tiergarten. Er beschloß, seine gewonnene Gans abzuholen. Dann stieß vorerst aber auf einige Schwierigkeiten. Denn Onkel Richard durchsuchte verzweifelt seine Westen-, Hosen-, Jacken- und Manteltaschen. Vergeblich! Das Los war nicht aufzufinden.

Wie es Onkel Richard dann zuwege brachte, seinen Gewinn ausgehändigt zu bekommen, blieb allen ein Rätsel. Jedenfalls verließ er mit einer fetten Gans im Rucksack — aber ohne Hut den Tiergarten.

Die Gans benahm sich vorläufig noch ausnehmend musterhaft. Anscheinend war sie froh, einen so überraschenden Ausflug per Rucksack unternehmen zu dürfen. Onkelchen bestieg die „Sechs" in Richtung Königstor und bemühte sich, mit seinem Schützling einen Sitzplatz zu ergattern. Die Gans stieß darüber einen wahren Jubelschrei aus, der sämtliche Fahrgäste samt Schaffner erschrocken zusammenfahren ließ.

Nunmehr wollte Onkel Richard berappen, für sich und für die Gans. Bis zum Mitteltragheim suchte er sein Portemonnaie, dann gab er es auf. Da der Schaffner den Fünfzigmarkschein, den Onkelchen aus der Brieftasche zog, nicht wechseln konnte, hätte Onkel Richard samt Gans am Parkhotel die Bahn verlassen müssen. Ein mitleidiger Fahrgast aber wechselte dem schon reichlich mitgenommenen Lotteriegewinner den Fünfzigmarkschein; daß das Wechselgeld nicht stimmte, entging ihm in der Aufregung.

Während dieser langwierigen Prozedur hatte Onkelchen seine Gans aus den Augen lassen müssen, die im Rucksack auf seinem Schoß thronte. Vor ihnen saß eine aufgeputzte Dame, auf deren blonden Locken ein winziges Etwas von Hut schwebte, mit Schleierchen und kesser Flamingofeder. Es war zweifellos ein teures Hütchen, wie Onkel Richard zu spüren bekam. Denn die Gans knabberte mit sichtbarem Wohlbehagen an der rosa Feder, die sie vorsichtig aus dem Hütchen gezogen hatte. Als sie sich auch noch den Schleier vornahm, fuhr die Dame mit einem schrillen Schrei empor. Onkel Richard fand wiederum ein dankbares Publikum.

Die Unglücksgans an sich gepreßt, verließ er schon am Landeshaus die Bahn und legte die letzte Strecke bis zum Kleinbahnhof zu Fuß zurück. Die Gans wollte gleichfalls zu Fuß gehen. Bis zum Königstor entspann sich ein zäher Kampf zwischen Onkel Richard und der Gans. Dann hatte die Gans gewonnen. Nach halbstündiger Jagd über Straßenbahnschienen und Fahrbahnen, bei der Onkel Richard den Verkehr so ziemlich lahm legte, hatte Onkelchen die Gans glücklich wieder.

Merklich erschöpft ließen sich beide im Abteil für Traglasten des schon wartenden Kleinbahnzuges nieder. Die Gans, nunmehr überraschend friedlich, schlummerte eingebunden im Rucksack auf dem hölzernen Gepäckbrett. Onkel Richards sanfter Schlummer wurde erst dadurch gestört, daß ihm hinter Neudamm etwas Feuchtes auf die Glatze klatschte. Die Gans hatte sich, einem innerlichen Drange folgend, aus der Rucksackenge befreit und turnte auf dem Brett herum. Onkelchen säuberte ergeben die Glatze, band die Gans wieder ein und entschlummerte erneut.

Es dunkelte schon sacht, als der erschöpfte Onkel aus seinem tiefen Schlaf auffuhr. Eben setzte der Zug an, den kleinen Bahnhof zu verlassen, der Onkelchens Ziel war. Mit einem rasanten Sprung war er an der Türe, mit einem zweiten auf dem Bahndamm, was bei seiner überdimensionalen Leibesfülle eine beachtliche sportliche Leistung bedeutete.

Friedlich leuchtete das rote Ziegeldach seines Hauses in der letzten Abendsonne. Frieden zog auch in Onkelchens Gemüt. Er dachte an die Bratkartoffeln, die es zum Abendbrot gab, an die Spirkel und Setzeier und an das Bierchen, das Martha schon bereitgestellt hatte.

„Na, Richard, wo hast dem Ganter?" fragte Tante Marthchen verwundert.

Was sollte Onkel Richard viel erzählen? „Die Gans fährt nach Schaaksvitte", sagte er ärgerlich und hing seinen Rucksack an den Garderobenhaken.



Im Königsberger Tiergarten: Gedränge vor dem Affenkäfig — Foto Grunwald

Ostdeutscher Sommer

Ostdeutscher Sommer,
kurz und heiß und schwer,
mit Mühe randgefüllt der lange Tag.
Kornfelder wogten wie ein weites Meer
und rauschten wie
der Vögel Flügelschlag.

Vor Hitze fiebernd flimmerte die Luft,
und mit dem herben Ruch
von reifem Korn
vereinte sich betäubend süßer Duft
von rotem Mohn und
blauem Rittersporn.

Herüber flog
der scharfen Sensen Klang,
hell tönend bis
zum blauen Himmelsrand,
und junge Mädchen wanden mit
Gesang
der vollen Garbe goldnes Ährenband.

Die Tage boten weder Ruh noch Rast,
bis auf der Wege tiefgegrabner Spur
der Erntewagen, knarrend von der Last
der letzten Garben,
in die Scheune fuhr.

An hoher Decke
schwebte voll der Kranz,
und alle, die das Tagewerk verband,
sie feierten ihr Fest mit Spiel und Tanz
und dankten Gott
und ihrem guten Land.

Käte Sender

Otto Rudolf Braun

Alte Erntebräuche

Seitdem auf den Feldern Traktoren und Mähmaschinen Einkehr gehalten haben, ist die Landarbeit zwar leichter, aber auch nüchterner und unromantischer geworden. Seitdem viele Bauernhöfe ihren eigenen Fernsehapparat besitzen, ist auch das Gemeinschaftsleben in den Dörfern ärmer geworden. Manches schöne Brauchtum, manch schönes Fest, das einst die Bewohner eines Dorfes ihre Zusammengehörigkeit fühlen ließ, das sie nach getaner Arbeit zu erholsamer Fröhlichkeit zusammenführte, ist heute fast vergessen, bestenfalls noch zur Fremdenverkehrsattraktion herabgesunken.

Die Krönung des bäuerlichen Jahres waren einst die Erntefeste und Erntebräuche. Nachdem man ein dreiviertel Jahr schwer gearbeitet und sich um günstiges Wetter gesorgt hatte, durfte man nun feiern, wenn alles gut gegangen und die Ernte in der Scheuer war. Diese Erntedankfeste, die sich bis in die ältesten Zeiten, lange vor Einführung des Christentums, nachweisen lassen, dienten einem doppelten Zweck: Erstens wollte man dem Gott der Fruchtbarkeit, später dem christlichen Gott oder einem Schutzheiligen, für die gute Ernte danken, zweitens wollte man selbst fröhlich sein und feiern, weil die Arbeit erfolgreich beendet worden war.

Fast überall im deutschen Raum blieb die letzte Garbe für Gott oder einen Heiligen stehen oder sie wurde, mit Bändern geschmückt, feierlich ins Haus geholt. Diese letzte Garbe trägt noch heute je nach Landschaft verschiedene Namen: Die Alte, die Muhme, der Wolf, Wichtelmännchen, Feldmann, Erdmännel, Bock usw.

Noch im 16. Jahrhundert wurde diese letzte Garbe dem Gott Wotan dargebracht. Die Schnitter umtanzten sie und sangen dazu:

„Wode hale dynem Rosse nu Voder,
nu Distel unde Dorn.
Tom andren Jahr beter Korn!"
(Wodan hole deinem Rosse nun Futter,
nun Distel und Dorn.
Zum anderen Jahr besser Korn!)

Aber auch noch vor wenigen Jahren war dieser Brauch in weiten Teilen unseres Landes lebendig. Man ließ die letzte Garbe stehen, hob die Sensen empor, schlug dreimal daran, dann rief man unter Hutschwenken Gott an und bat ihn um Segen und Fruchtbarkeit fürs nächste Jahr. Anschließend kreiste der Krug, wobei jeder, bevor er trank, einige Tropfen auf die Ackererde schüttete, gleichsam als Opfer an Gott, während die Frauen die Brotkrumen aus ihren Körben schütteten.

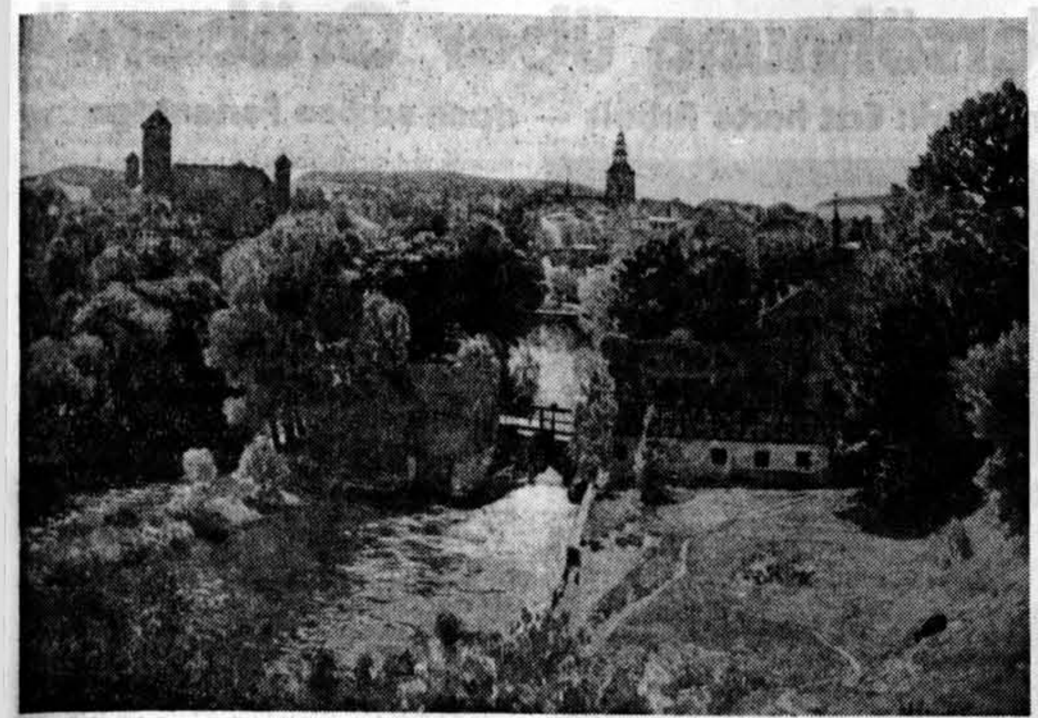
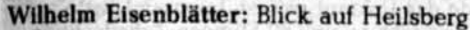
Nachher wurde auf dem Hofe weitergefeiert. Knechte und Mägde überbrachten den Bauersleuten die Erntekrone oder den Erntekranz, wobei sie ihre Wünsche in Verse kleideten:

„Wir wünschen dem Herrn einen
goldenen Tisch,
Auf allen vier Ecken gebratenen Fisch.
Wir wünschen der Frau als schönsten
Lohn
Im nächsten Jahr einen jungen Sohn."

Der Bauer dankte dann seinerseits dem Gesinde für die brave Arbeit und die erwiesene Treue und lud es zu Tisch, wo es ein Festmahl und reichlich zu trinken gab.

Mancherorts feierte auch das ganze Dorf die Einbringung der Ernte mit einer Dankprozession, wobei zwei Bauern eine aus Getreide geflochtene Erntekrone und Kinder in Körben Früchte aus Feld und Garten vorantrugen. Anschließend traf sich die Dorfbevölkerung im Gasthaus, wo sie sich bei Tanz und ausgelassener Fröhlichkeit von der Mühe der Ernteeinbringung erholte.

In Ostpreußen wurde die Tradition des Erntedanks von Bauersleuten und Gesinde bis 1945 gepflegt. Erst danach ist in deutschen Landen die Zeit allzu nüchtern geworden. Vielleicht findet die Generation, die nach uns kommt, aus der Leere heraus zu einer neuen Form des Erntedanks. Denn der Mensch bedarf der Feier ebenso wie der Arbeit.



Wilhelm Eisenblätter: Blick auf Heilsberg


Erika Eisenblätter-Laskowski: Masurische Landschaft

Drei Künstler — drei Temperamente — drei Handschriften

Die Künstlerfamilie Eisenblätter: Eine umfangreiche Ausstellung wird in der Ostdeutschen Galerie Regensburg eröffnet

Nach 1975 im Berliner Deutschlandhaus wird — sieht man einmal von einer kleineren Schau 1980 in Bad Pyrmont ab — endlich einmal wieder die Künstlerfamilie Eisenblätter einem großen Publikum nahegebracht: Vom 9. Oktober bis 6. Januar sind in der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Dr.-Johann-Maier-Straße 5, über 140 Ölgemälde, Temperabilder, Aquarelle, Pastelle und Plastiken von Wilhelm, Gerhard und Erika Eisenblätter zu sehen. — Die Ausstellung ist dienstags bis sonnabends vom 10 bis 16 Uhr, sonntags von 10 bis 13 Uhr geöffnet. Ein Katalog ist erhältlich.

„Drei Künstler, drei Temperamente, drei Handschriften" sind in dieser Ausstellung vertreten. Dr. Werner Timm, Direktor der Ostdeutschen Galerie, stellt sie vor: „Wilhelm Eisenblätter, Repräsentant einer noch im 19. Jahrhundert verwurzelten soliden Künstlergeneration, und der folgenden Generation zugehörig: Gerhard und Erika Eisenblätter. Allen drei gemeinsam ist die engagierte Verbundenheit mit der ostpreußischen Landschaft. Die Darstellung der grandiosen Wanderdünenlandschaft der Kurischen Nehrung, der Küste des Samlandes mit seinen Steilufern, der Küste der Frischen Nehrung, aber auch des

Das Motiv „Blick auf Heilsberg" von Wilhelm Eisenblätter ziert das Kalenderblatt für den Monat Mai 1987 in „Ostpreußen und seine Maler". Der Kalender aus dem Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Wuppertal, kann noch zum Vorzugspreis von 24,80 DM inkl. Porto und Verpackung über die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden.

masurischen Binnenlandes mit seinen verträumten Seen nimmt in ihren Lebenswerken einen zentralen Platz ein. Durch die tragischen Kriegsumstände gingen die meisten der in Ostpreußen entstandenen Arbeiten leider verloren. Nur eine begrenzte Anzahl kleinerer Werke konnte gerettet werden. Doch das innere Bild, das nachhaltige Erlebnis der ferngerückten heimatlichen Landschaft regte Gerhard Eisenblätter und Erika Eisenblätter-Laskowski immer wieder zu Bildern der ostpreußischen Landschaft an, die nun neben Motiven aus Schleswig-Holstein oder Mittelmeerlandschaften stehen."

Vor 120 Jahren wurde das älteste Mitglied der Künstlerfamilie, Wilhelm Eisenblätter, als Sohn eines ostpreußischen Vaters, am 5. November 1866 in Duisburg geboren. Seit 1898 lebte er, nach einer Ausbildung als Theatermaler in Berlin, ständig in Königsberg, wo sein Sohn Gerhard am 28. Mai 1907 geboren wurde. Wilhelm Eisenblätter starb 1934, in dem Jahr, da sein Sohn die Malerin Erika Laskowski heiratete. Gerhard Eisenblätter, wie sein Vater zunächst Theatermaler, starb 1975 in Lübeck. Dort hatte er mit Frau und Sohn nach der Flucht gelebt und gearbeitet. 1981 schließlich zog Erika Eisenblätter-Laskowski, die 1979 mit dem Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, nach Regensburg, wo Sohn Anselm als Architekt eine Professur erhalten hatte. Zwischen diesen nüchternen Daten liegen eine Fülle voller Geschehnisse und Zeugnisse reicher Schaffenskraft. Und immer wieder Bilder, Bilder, Bilder die dank des Engagements von Erika Eisenblätter-Laskowski nun zu einem großen Teil in Regensburg gezeigt werden können.

Die Gemälde Wilhelm Eisenblätters zeichnen sich durch „einen schlichten naturverbundenen Realismus" aus, heißt es im Katalog zur Ausstellung. „Keine idealistischen Steigerungen, keine Stilisierungen, keine Sensationen, vielmehr die Landschaft so wie sie ist, ganz zwanglos unauffällig komponiert. Die stille Hingabe an das Gesehene, Erlebte macht die Bilder so sympathisch, ihre zurückhaltende Art, ihre Aufrichtigkeit..."

Von „einem lyrischen Realismus" hingegen könnte man bei Gerhard Eisenblätter sprechen, „denn das Gefühlsmäßige bildet eine wichtige Komponente in vielen Bildern. Die leise Melancholie der masurischen Seenlandschaft hat er voll sensibler Einfühlung wiedergegeben... Ein wichtiges Anliegen ist Eisenblätter das Miteinander von Mensch und Landschaft, wie es sich thematisch ganz zwanglos mit Badenden am Meer anbot. Dabei interessieren ihn weniger realistische Badeszenen als vielmehr ideale Kompositionen, statuarisch aufgebaute Einzelfiguren, komponierte figürliche Gruppen im klassischen Sinne..."

Erika Eisenblätter-Laskowski, einst Schülerin von Partikel an der Königsberger Kunstakademie, ist es gelungen, „eine eigentümliche Stille voll Empfindsamkeit" in ihre Bilder zu zaubern. „Vor allem verschafften ihr die Dünenlandschaften von der Kurischen Nehrung den Ruf einer Spezialistin auf diesem Gebiet. Die feine, diffizile Technik begünstigte mit der weichen, labilen Oberfläche das Stimmungshafte. Besonders in den wie verschleiert wirkenden entrückten Abendlandschaften gelang es ihr meisterlich, etwas vom Erlebnis dieser grandiosen Landschaft, etwas vom Stimmungshaften und seiner leisen Melancholie zu vermitteln. Sind diese Landschaften und die darin dargestellten Menschen, auch diese oft wie in einem geheimnisvollen Traum befangen, ganz dem unmittelbaren Naturerlebnis verpflichtet, so gelang es ihr später in abstrakten Kompositionen in verschlüsselter Weise den geheimen Dialog mit dem Unendlichen fortzusetzen..."

Ohne Zweifel faszinierend wird es sein, diesen drei Temperamenten, diesen drei Handschriften einer Künstlerfamilie in Regensburg auf die Spur zu kommen. SiS

„Das Werk des Künstlers wie in einem Brennpunkt"

Zwei Bestandskataloge der Kunsthalle Kiel mit großem Anteil ost- und mitteldeutscher Künstler

Noch nicht ganz 80 Jahre sind vergangen, da in Kiel das Gebäude der Kunsthalle am Düsternbrooker Weg eingeweiht wurde. Die umfangreiche Sammlung des 1854 gegründeten Schleswig-Holsteinischen Kunstvereins hatte eine neue Heimstatt erhalten. In diesem Jahr nun konnte der Erweiterungsbau eröffnet werden. Auf 1250 zusätzlichen Quadratmetern kann man den Museums-Bestand alter und neuer Meister im nördlichsten Bundesland ständig betrachten.

Der Schleswig-Holsteinische Kunstverein hat es sich zur Aufgabe gemacht, „vorbildliche charakteristische Werke zur Heranbildung eines wirklich kunstverständigen Publikums" zu sammeln und zu präsentieren. Auf diese Weise sieht man denn auch in Kiel, der Patenstadt der Tilsiter, nicht allein die Werke deutscher Künstler, vielmehr sind Beispiele des Kunstschaffens in allen Ostseeanrainerstaaten zu sehen.

Interessant sind gerade in diesem Zusammenhang die beiden neuen Bestandskataloge, die in diesem Jahr erschienen und sich mit den Bildwerken (bearbeitet von Dr. Ulrich Bischoff, 236 Seiten) und den druckgraphischen Mappenwerken nach 1945 (bearbeitet von Ingeborg Kähler und Hanns-Ulrich Mette, 264 Seiten) beschäftigen. Beide Kataloge sind zum Preis von je 35 DM über die Kunsthalle Kiel zu beziehen.

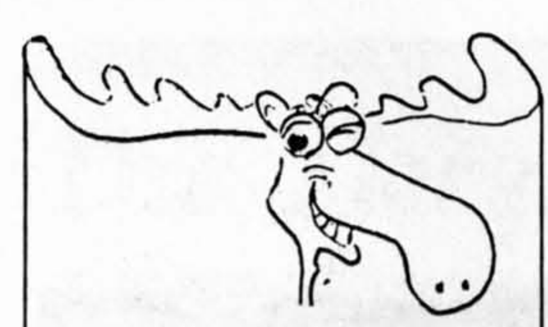
Wie immer interessiert uns bei derartigen Veröffentlichungen vor allem der Anteil ost- und mitteldeutscher Künstler, die mit ihren Werken in den jeweiligen Museen vertreten sind. So finden sich unter den Künstlern, deren Bildwerke in Kiel zu sehen sind — sie reichen im Stil von Thorvaldsen bis Beuys —, Namen wie Ernst Barlach (aufgewachsen in Mecklenburg), Georg Kolbe aus Sachsen oder Renée Sintenis aus Glatz. Weiter sind zu nennen Bodo Baumgarten aus Gdingen, Karlheinz Goedtke aus Kattowitz, Hubertus Gojowczyk aus Oels/Schlesien, Gerhard von Graevenitz aus Schilde/Mark Brandenburg, Karl-Heinz Krause aus Angermünde, HA Schult aus Parchim/Mecklenburg, Herbert Bialke aus Danzig und Erich Schmidt-Kabul aus Stettin; auch Ewald Mataré aus Aachen, 1911/12 als Schüler von Lovis Corinth in Berlin, und der Mainzer Philipp Harth, der zu einem Studienaufenthalt in Trakehnen weilte, sind dabei.

Ebenso umfangreich ist die Namensliste der ost- und mitteldeutschen Graphiker, die mit Mappenwerken in Kiel vertreten sind: Peter Ackermann aus Jena, Otmar Alt aus Wernigerode/Harz, Gerhard Hoehme aus Gruppin bei Dessau, Peter Heisterkamp aus Leipzig, A. R. Penck aus Dresden, Gerhard Richter, ebenfalls aus Dresden, Joachim Schmettau aus Bad Doberan/Mecklenburg, Bernard Schultze aus Schneidemühl/Westpreußen, Hans Sperschneider aus Jena, Günther Uecker aus Wendorf/Mecklenburg, Max Uhlig aus Dresden, Stefan Wewerke aus Magdeburg, Mac Zimmermann aus Stettin und Horst Skodlerrak aus Jugnaten/Memelland.

„Die besondere Gestalt des Mappenwerks hat auf mich immer einen starken Reiz ausgeübt", schreibt Professor Dr. Jens Christian Jensen, Direktor der Kunsthalle, in seinem Vorwort. „Graphiken, in einer Folge entwickelt oder zu einer Folge versammelt, geben in konzentrierter Form einen Einblick in das Schaffen des Künstlers. Zumeist merkt man den Folgen an, daß sie der Künstler in Ruhe entwickelt hat und bei seiner Arbeit nicht nur Geduld und das, was man in der Kunst als Fleiß bezeichnen mag, aufbringen muß, sondern auch mit Lust bei seiner Sache geblieben ist [...] Graphikfolgen sind ein kleiner Kosmos für sich, in dem sich das Werk des Künstlers wie in einem Brennpunkt abbildet..."

Vielleicht sind diese beiden Publikationen Anreiz genug, die Kunsthalle Kiel einmal persönlich in Augenschein zu nehmen und sich von der regen Sammlertätigkeit im nördlichsten Bundesland zu überzeugen. — Die Kunsthalle ist dienstags bis sonnabends von 10 bis 18 Uhr, mittwochs von 10 bis 20 Uhr und sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. **Silke Osman**


Gerhard Eisenblätter: Dünenlandschaft



Liebe Freunde,

auch wenn gerade wieder die Sonne lacht, ein Blick aus dem Fenster beweist uns, es wird unübersehbar Herbst. Man könnte ob der Aussicht auf all die trüben, nebligen und dunklen Tage ganz schön wehmütig werden, aber als echter ostpreußischer Elch kann einen das nicht anfechten. Man muß sich halt langsam Winterspeck und Winterpelz zulegen und die Unwirtlichkeit von Mutter Natur mit der Gemütlichkeit der warmen Stube vertauschen.

Außerdem bringt der Herbst ja auch eine Reihe von Annehmlichkeiten mit sich. Die jetzt beginnende dunkle Jahreszeit wird nämlich von vielen Volksfesten begleitet, deren erstes, populärstes und traditionsreichstes bekanntlich das Münchner Oktoberfest ist.

Aber trotz aller Tradition hat auch vor der „Wies'n" der Fortschritt nicht haltgemacht. Alkoholfreies Bier schenken sie jetzt aus, die Bayern, und wie man hört mit gutem Erfolg. Da wollen wohl manche im heißen Trubel einen kühlen Kopf bewahren, der für die Heimfahrt mit dem Auto bei Nacht und Nebel sicher von Vorteil ist.

Ich habe allerdings so meine Zweifel, ob sich dieses Münchner Modell auch ins Ostpreußische übertragen läßt. Pillkaller und Bärenfang ohne Alkohol ...?

Tschüß, Euer Lorbaß

Urlaub für „Versöhnung über Gräbern"

50. Kriegsgräberlager in Dänemark: Erst harte Arbeit — dann schöne Ferientage



Das Beschriften großer Grabplatten: 5 Stunden Konzentration in heißer Sonne Foto Archiv

Nordsee, Strand, Wind und eine schon mildere Spätsommersonne erwarteten mich im dänischen Blavandshuk, einer kleinen Gemeinde in Westjütland. Beim ersten Anblick dieses sauberen, adretten Dorfes mit seiner verträumten strohgedeckten Kirche beherrschten zunächst die Sehnsucht nach Faulenzen, Sonnen und Wandern meine Gedanken.

Doch spätestens ein ausgedehnter Spaziergang in die nähere Umgebung machte mich nachdenklich. Wieder einmal wurde man von der Vergangenheit eingeholt. Nicht nur das Heimatmuseum in Oksböl erinnert an die etwa 500 000 deutschen Flüchtlinge der Endphase des Zweiten Weltkriegs, sondern ebenso einige einzelne Flüchtlingsbaracken, die an das größte Internierungslager erinnern, das rund 38 000 deutsche Flüchtlinge beherbergte. Und am Rand des Lagers: Die noch von den Flüchtlingen angelegte Kriegsgräberstätte, die heute nach Zubettungen 1796 Kriegstote zählt — 121 Soldaten und 1675 Flüchtlinge, größtenteils alte Menschen und Kinder.

Mein anfängliches Urlaubshochgefühl schlug fast um in ein schlechtes Gewissen, als ich eine ausliegende Informationsbroschüre des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge durchblätterte. „Seit 1953 wird dieser Friedhof im Rahmen eines Jugendlagers in den Sommermonaten von Jugendlichen gepflegt", wurde ich aufgeklärt. Große Hochachtung empfand ich für diese jungen Leute, die ihre Urlaubszeit unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern — Arbeit für den Frieden" so sinnvoll zu nutzen wissen. Doch im Laufe des Tages, den ich mit 17 Jugendlichen des diesjährigen Lagers in Dänemark verbrachte, sollte ich noch viel mehr erfahren.

Als Teilnehmer des 50. Kriegsgräberlagers nämlich genossen diese Jugendlichen, größtenteils junge Ostpreußen zwischen 16 und 22 Jahren, aber auch Jugendliche, die aus Westdeutschland stammen, sich jedoch zu Ostpreußen bekennen, jetzt, als ich sie traf, in Blavand ihren Urlaub; wirklichen Urlaub mit Geländespielen, Strandtagen und gemütlichem Beisammensein sowie Besuchen in dänischen Familien, die die freundschaftliche Nähe zur Bevölkerung förderten.

Die erholsamen Tage hatten sich die Gräberpfleger auch verdient, hatten sie doch in der Woche zuvor harte Arbeit geleistet. Auf dem erstmals für die deutsche Kriegsgräberpflege freigegebenen „Vestre Kirkegaard" (Westfriedhof) in Kopenhagen hatte es viel zu tun gegeben. In Zahlen ausgedrückt: Mit Turbo-Hochdruckreinigern wurden 18 Steine, 416 Großplatten und 180 Kissensteine gereinigt. Zudem wurden 92 Großplatten neu beschriftet, wozu jede Platte etwa fünf Stunden eines fleißigen Helfers in Anspruch nahm. Und ganz nebenbei wurden Rasenkanten begradigt und geschnitten sowie das Unkraut gejätet. Insgesamt hatte jeder der Teilnehmer eine 60-Stunden-Arbeitswoche.

Daß sich die Mühe lohnt, zeigen die Erfolge. Es werden nicht nur jedes Jahr mehrere dänische Friedhöfe in Ordnung gehalten, sondern gleichzeitig wird etwas für die internationale Verständigung getan und somit ein großer Beitrag zur Friedensarbeit geleistet. Aus ersten ostpreußisch-dänischen Jugendbegegnungen vor nunmehr 25 Jahren hat sich ein Deutsch-Dänisches Jugendwerk entwickelt, das Schülerseminare und Jugendaustausch betreibt und bei Praktikantenstellenvermittlung im jeweils anderen Land behilflich ist. Und zusätzliche internationale Gräberlager lassen zu den dänischen und deutschen Jugendlichen auch englische, französische, italienische und norwegische Freunde stoßen.

Den jungen Ostpreußen selbst macht das Arbeiten Freude, sie lernen neue Freunde kennen, sich in sie hineinzudenken und die Verständigung in Zukunft noch weiter ausbauen zu wollen. „Es ist ihre feste Überzeugung", so Bundesjugendwart Hans Linke über die Motivation der Jugendlichen, alle trennenden Probleme zwischen den Völkern Europas in West und Ost lösen zu können, „wenn sie gemeinsam die Aufgabe angehen, auf gegenseitiger Achtung, auf Ehrfurcht vor dem Recht von Menschen, Völkern und Staaten, auf beharrlicher Nüchternheit eine Welt zu bauen, die dem Frieden dient".

Andrea Wolf

Hier finden Studenten Anschluß

Das Collegium Albertinum hat Platz für 70 junge Leute

Heute kann man sich die Universität, an der man studieren will, nicht mehr in jedem Fall selbst aussuchen. Wen die ZVS (oder aber der eigene Wunsch) nach Göttingen treibt oder verschlägt, dem kann bei seiner Suche nach einem preiswerten Zimmer im Grünen, nach Anschluß und Geborgenheit in einer offenen studentischen Gemeinschaft geholfen werden. Wie?

Ganz einfach, geben Sie ihrem Sohn oder Neffen, ihrer Tochter oder Nichte oder ihren Bekannten diesen Artikel oder die Anschrift des Collegium Albertinum in 3400 Göttingen, Bonhoefferweg 2. Hier stehen etwa 70 Plätze in einem netten Studentenheim zur Verfügung, in reizvoller landschaftlicher Lage im Grünen mit Blick auf Göttingen und in Waldesnähe, wie man so sagt. Man fährt und oder geht von der Weender Straße den Nikolausberger Weg hinauf, nimmt dann an der Kreuzung mit dem Düsteren Eichenweg — hier hat Tschou Enlai in den zwanziger Jahren gewohnt, nur leider war's ein anderer als der spätere chinesische Ministerpräsident — die rechte grade Verlängerung, den Nonnenstieg. Wenn man den Klausberg, so heißt die Erhebung, die es jetzt bergan geht, zu etwa drei Vierteln erstiegen hat, sieht man das Collegium Albertinum. Nun kann man rechts direkt den Treppenweg hochgehen oder aber der Straße an der Kreuzung folgen, rechts den Stauffenbergring hinauf. Gleich wieder rechts und Sie stehen im Bonhoefferweg vor der Eingangstür des Albertinum, dessen Bau von Kurator Hoffmann, dem letzten Kurator der Königsberger Albertina, angeregt worden ist.

Außer den Angestellten der Gemeinnützigen Gesellschaft Albertinum, die meist nur vormittags im Büro sind, geben Ihnen sicher alle Heimbewohner gern Auskunft auf Ihre Fragen. Rat und Hilfe suchende Interessenten können sich insbesondere auch an den Vorsitzenden des Studentenvereins „Akademische Vereinigung Albertina" (kurz AVA genannt) und seine Mitstreiter wie Rodica Tines und Renate Eckert wenden. Am besten sprechen Sie den Termin ab (Tel. 05 51/2 24 37).

Dann erfahren Sie auch Näheres über die AVA, der Jungen und Mädchen angehören, und die Aktivitäten im kommenden Semester (Geheimtip: Den Veranstaltungsplan im Taschenformat geben lassen!): Über die traditionelle Feuerzangenbowle, die Wanderung, das deutschlandpolitische Seminar der Gesellschaft Albertinum im Oktober sowie das BOST-Seminar für Aussiedler ... ja, und natürlich über ein Zimmer im Heim und die Bewerbungsunterlagen.

Ein ganz „heißer Draht" zu Petrus

Sommerlager der GJO-Landesgruppe Niedersachsen in Blavandshuk

Drei Wochen Dänemark: Diesem Angebot der Landesgruppe Niedersachsen der GJO folgten 28 Mädchen und Jungen. Mit mehreren Pkws und einem Kleinbus begab man sich auf die weite Reise und gelangte nach glücklicher Fahrt bei brennender Hitze abends in der Schule von Blavand an, die dankenswerterweise von der Gemeinde Blavandshuk zur Verfügung gestellt worden war. Das dänische Heer hatte für Matratzen und Feldbetten gesorgt.

Unter der Leitung von Irmgard Börnecke gab es in den kommenden 21 Tagen ein sehr abwechslungsreiches und interessantes Programm. Begünstigt wurde dies durch den „heißen Draht" zwischen der Lagerleitung und Petrus, der fast jeden Tag für sonniges Wetter sorgte.

Hauptziel bildete in Blavand der Strand, den die jungen Ostpreußen beinahe täglich zum Baden aufsuchten, aber auch der Sportplatz nahe der Schule wurde häufig Schauplatz spannender Fußballspiele. Die Turnhalle der Schule nutzten die Kinder und Jugendlichen für das Einüben ostpreußischer Volkstänze, die „Profis" der Volkstanzgruppe Osterode am Harz unter Leitung von Gero, während Marina der Anfängergruppe bei deren ersten Volkstanzschritten mit Rat und Tat zur Seite stand.

Im Laufe der drei Wochen mauserte sich die Turnhalle zur deutsch-dänischen Begegnungsstätte: Einmal pro Woche spielten die Ostpreußen dort zusammen mit einer ortsansässigen Betriebssportgemeinschaft Volleyball. Weitere Kontakte wurden im Zusammenhang mit einem Volkswanderlag geknüpft. Einen Höhepunkt bildete der festliche Abend mit der dänischen Volkstanzgruppe aus Oksböl, der ebenfalls in der reichhaltig geschmückten Turnhalle stattfand. Bei Würstchen und Fleisch vom Holzkohlengrill, kaltem Buffet und daran anschließend gemeinsamem Volkstanz kam bei allen Beteiligten viel Freude auf.

Kleinere und größere Ausflüge dienten dem Kennenlernen von Land und Leuten. Eine Halbtagesfahrt führte nach Esbjerg, dem wichtigsten dänischen Hafen an der Nordseeküste. Die Überfahrt zur nahe gelegenen Insel Fanö rundete die Erlebnisse dieses Tages ab. Eine Ganztagesfahrt an den Ringköbing-Fjord präsentierte eine Landschaft, die der ostpreußischen mit Haff und Nehrung sehr ähnelt.

Ein Besuch der Kaserne in Oksbölleiren auf dem großen Truppenübungsplatz der dänischen Armee stand ebenfalls auf dem Programm. Anschließend führte ein Fußmarsch am Gelände des alten Lagers für ostpreußische Flüchtlinge von 1945 vorbei zum deutschen Flüchtlingsfriedhof. Ein besonderes Erlebnis bildete der Besuch auf dem Bauernhof von Major Emil Buhl in Vrögum, einem langjährigen dänischen Freund. Ein dort einquartierter Reitverein ließ die jungen Besucher auf einer Weide einige Runden mit seinen Pferden absolvieren.

An Aktivitäten wurden noch angeboten: Steine bemalen, Seidenmalerei und bei Peter Iversen Töpfern. Hier entstanden schöne Geschenke. Außerdem erfreuten die Volkstänzer die Bewohner der Altenheime in Oksböl und Hesselmed mit ihren Darbietungen.

Mit zum Erfolg des Lagers trugen zweifellos auch die während der 21 Tage rapide steigenden Dänischkenntnisse einiger der Teilnehmer bei: Kurt Börnecke machte es möglich, indem er Interessierte in Form kleiner Unterrichtseinheiten in die Geheimnisse dieser Sprache einführte.

S. T.

Nordostdeutsches Brauchtum und Verbandspolitik

Der Landesjugendtag der GJO-Landesgruppe Bayern fand in Gunzenhausen statt

Die GJO-Landesgruppe Bayern verband ihren Landesjugendtag in Gunzenhausen mit einem Seminar zum Thema „Nordostdeutsches Brauchtum". Dabei wurde durch Barbara d'Avance, Ansbach, der Jahreskreis von Sitte und Brauchtum in Ost- und Westpreußen, Danzig und Pommern den im Süden Deutschlands herrschenden Bräuchen gegenübergestellt. Da im nordostdeutschen Bereich der Volkstanz eine ähnlich wichtige Funktion im ländlichen Brauchtum darstellte, wurden die Teilnehmer von Christine Molkentin, Schwabach, selbst Leiterin einer erfolgreichen Trachten- und Tanzgruppe, in ostpreußischer Volkstanzarbeit eingewiesen. Hieran schloß sich eine von Silke Hausen, Ansbach, präsentierte Vorstellung über ost- und westpreußische Volkskunst an.

Eine interessante Bereicherung der Tagung stellte die Seerundfahrt um Altmühlsee und Brombachspreicher für die 45 aus allen Teilen Bayerns sowie aus Tirol zusammengekommenen Jungdelegierten dar. Viele Teilnehmer mußten feststellen, daß das von Kurt Amslinger, Büchelberg, eingehend erläuterte Seebauprojekt die Erwartungen an Umfang und landschaftlicher Schönheit bei weitem übertrafen.

Der darauffolgende Tag stand ganz im Zeichen der Verbandspolitik des GJO-Landesverbandes. Im Rahmen des „Landjugendtages 1986" wurde Dr. Jürgen Danowski, Gunzenhausen, erneut für zwei Jahre zum Landesvorsitzenden dieser Jugendorganisation der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern gewählt. Seine Stellvertreter sind Michael Paulwitz, München, Irma Danowski, Ansbach, und Roland Häffner, München. Schatzmeisterin ist Silke Hausen. Nach Klärung einer Reihe von verbandsinternen Fragen verabschiedete der Landesjugendtag eine Resolution „Freiheit, Einheit und Selbstbestimmung auch für Deutschland", in der sich die Nachwuchspolitiker der Landsmannschaft Ostpreußen gegen die gewaltsame Teilung Deutschlands und gegen die „Kollektivschuld" des deutschen Volkes wenden. Gleichzeitig bekannten sich die Delegierten zu einem „feierlichen Verzicht auf Rache und Vergeltung" sowie zu einer „ehrlichen Versöhnung mit unseren Nachbarn im Osten, gegründet auf die Achtung von Recht und historischer Wahrheit".

Als Abschluß und Höhepunkt des Landesjugendtages der GJO-Bayern sprach Landtagsabgeordneter Dr. Sieghard Rost, Nürnberg, Landesvorsitzender der Union der Vertriebenen (UDV), über die Bewahrung ostdeutschen Brauchtums als vorrangigem Ziel bayerischer Kulturpolitik. Der Referent, selbst gebürtiger Pommer, bezeichnete die ostdeutsche Brauchtumspflege als wichtigen Ausdruck eigener Identität an der Nahtstelle zu den Nachbarn im Osten. Diese Identität müsse auch heute weiter gepflegt werden, denn „wer nicht weiß, woher er kommt, weiß nicht, wohin er gehen soll". Als äußere Kennzeichen der Verbundenheit bayerischer Politik mit den kulturellen Bestrebungen der Ostdeutschen in Bayern, nannte Dr. Rost die Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über die Sudetendeutschen, die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen sowie die vielfältigen kulturellen Einrichtungen der Ostdeutschen Landsmannschaften, die vom bayerischen Staat mit getragen werden. Aus dem Bereich der ost- und westpreußischen Kulturpflege nannte der Referent das ostpreußische Kulturzentrum Ellingen, das in der Entstehung begriffene Bayerische Landesmuseum für ost- und westpreußische Geschichte im Schloß Schleißheim, die „Ost- und Westpreußenstiftung" in Oberschleißheim bei München mit dem Mahnmal „Flucht und Vertreibung" sowie das Institut für ost- und westpreußische Landeskunde an der Universität München. Als einzigartig für das gesamte Bundesgebiet wurde noch die Ostdeutsche Galerie in Regensburg genannt, die eine einzigartige Sammlung von Gemälden und Kunstwerken aus den ostdeutschen Vertreibungsgebieten ausstellt.

Zum Ende seiner Ausführungen hob Dr. Rost die Notwendigkeit einer sachlichen Öffentlichkeitsarbeit hervor, die in Anbetracht historischer Falschdarstellungen der Geschichte Ostdeutschlands vor allem durch Polen äußerst wichtig sei. Die Veranstaltung, der auch Bürgermeister Willi Hilpert als Gast beiwohnte, wurde mit dem Deutschlandlied abgeschlossen.

J. D.

Den Alltag der armen Bauern geschildert

Ostpreußische Literatur von den Anfängen bis 1800 (III) / Eine Übersicht von Armin Schmidt

Ostpreußen war ein mehrsprachiges Land, in dem deutsch, litauisch, preußisch, masurisch und kurisch gesprochen wurde. Mit der Zeit starben das Preußische, Masurische und Kurische aus, ohne Literatur hinterlassen zu haben. Die preußischen Litauer aber haben einen eigenen Dichter hervorgebracht.

Christian Doneleitis wurde 1714 bei Gumbinnen geboren. Er studierte in Königsberg Theologie und wurde später Pfarrer in Tolmingkehmen, einem Kirchdorf am Rand der Rominter Heide. Seine Gemeinde bestand je zur Hälfte aus Deutschen und Litauern. Sein wichtigstes Werk, das er in litauischer Sprache verfaßte, waren die „Jahreszeiten". Sie schildern den Alltag der armen, hart arbeitenden Bauern absolut wahrheitsgetreu: Die Sorge um das tägliche Brot, Mühe und Schweiß, Feste und Feiern, Trinken und Raufen; aber auch ihren Sinn für das Familienleben und für häusliche Wärme, ihre Geduld, ihre Gastfreundschaft und ihren Hang zur Melancholie und Hoffnungslosigkeit. Es ist ein einzigartiges Sittenbild des bäurischen Lebens im äußersten deutschen Nordosten um die Mitte des 18. Jahrhunderts. In der Übersetzung von Hermann Budensieg veröffentlichen wir hier einen kleinen Ausschnitt aus dem Kapitel „Herbst".

Sieh, wie die Sonne dahinrollt, von uns sich jetzt wieder entfernend. / Und nachdem sie geschieden, senkt sie sich schnell hin zum Abend. / Seht, tagtäglich schon mehr verbirgt sie uns nun ihre Strahlen, / Alle Schatten strecken mit jedem Tag sich länger. / Winde beginnen allmählich schon frisch ihre Flügel zu rühren / Und verscheuchen hohlrauschend die noch verweilende Wärme.

Allerorts ist die Erde durchnäßt, sie weint traurig Tränen, / Wenn unsre Räder jetzt ihr den erweichten Rücken zerreißen. / Sieh nur, wie niedrige Wiesen, im Wasser versunken, da baden, / Dicktropfend spritzt der Regen und wäscht den Leuten den Rücken. / Bastschuh wie schlechte Stiefel saugen gierig das Wasser, / Wie einen knatschigen Teig kneten garstigen Matsch sie beim Treten.

Ach, wohin seid ihr geschwunden, ihr heiteren Tage des Frühlings, / Da wir zum ersten Male beim Öffnen der Fenster der Stuben / Wieder den wärmenden Strahl der lieben Sonne empfanden? / Alles, was froh bei uns in Flügen den Sommer gefeiert, / Alles, was schwebend im Fluge sich bis zu den Wolken emporhob, / Alles verließ uns bereits, flog fort, um sich gut zu verstecken.

Dort wo die Elche erschreckt vor reißenden Wölfen sich bargen, / Dort wo der Habicht mit seinen Jungen viel Hühner verschlungen, / Dort, seht, dort sind die Freuden längst schon alle geflohen, / Daß alleine die Krähen die garstige Herbstzeit noch preisen.

In Gerdauen erblickte Theodor Gottlieb von Hippel 1741 unter ärmlichen Verhältnissen das Licht der Welt. Mit eiserner Energie bildete er sich zum anerkannten juristischen Fachmann aus und wurde 1780 regierender Bürgermeister von Königsberg.

In seinen literarischen Werken feiert Hippel den Tod als die Erfüllung des Lebens, ja, dessen eigentlichen Sinn. Derartige Vergegenwärtigungen des Todes sind zwischen 1760 und 1770 eine von England aus das ganze Mitteleuropa erfassende Erscheinung. Die Ablösung des französischen Gartenstils durch den „englischen Garten", die Herstellung von Ruinenbauten und halbverfallenen Grabmälern als an die Vergänglichkeit mahnende Kulissen, das „Ossian"-Fieber in der Literatur, bildeten zusammen den Stil, dem Hippels Roman „Lebensläufe in aufsteigender Linie" verpflichtet ist. Wird fortgesetzt

„Die schönste Vorstadt von Berlin"

Eine Geschichte der historischen Stadt Potsdam bis zur Gegenwart

In der umfangreichen Literatur über Potsdam gibt es seit dem 1912 erschienenen Sammelwerk von Julius Haeckel und anderen Historikern keine zusammenfassende Darstellung der tausendjährigen Geschichte der Havelstadt und Hohenzollernresidenz. Mit dem Buch von Georg Holmsten wird diese Lücke geschlossen. Der durch Monographien über Friedrich den Großen und Voltaire sowie sein Buch über Brandenburg bekannte Autor erzählt die Entwicklung Potsdams von der ersten Erwähnung der Burg „Poztupimi" bis in unsere Tage. Sanssouci und die anderen berühmten Bauten, die Bürger mit ihren Freuden und Leiden, nicht zuletzt die Kurfürsten und Könige, die den historischen und künstlerischen Ruf der Stadt begründeten, erwachen zu neuem Leben. Potsdam ist nicht nur „die schönste Vorstadt von Berlin", wie Jean Paul schon um 1800 die Stadt der Schlösser, Parks und Seen nannte. In der Stadt, die zweieinhalb Jahrhunderte lang die Residenz der Hohenzollern war, wurde oft genug auch deutsche, ja europäische Geschichte gemacht, zuletzt bei der Potsdamer Konferenz von Stalin, Truman und Churchill im Jahre 1945.



Der Autor, der mit Potsdam seit den zwanziger Jahren eng verbunden und wohlvertraut ist, weicht auch der Darstellung der Nachkriegsjahre nicht aus. So entsteht eine durch zeitgenössische alte Stiche und neue Fotos anschaulich ergänzte Chronik einer zugleich faszinierenden und umstrittenen Stadt. Ein dem Buch beigelegter Reiseführer mit Stadtplan soll dem Reisenden die Orientierung bei einem Besuch in Potsdam erleichtern. **hsj**

Georg Holmsten, Potsdam. Die Geschichte der Stadt, der Bürger und Regenten. Mit einem ausführlichen Reiseführer und Stadtplan für Potsdam-Besucher. Berlinische Reminiszenzen Band 34. Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin. 156 Seiten, mit 39 Abbildungen, 19,80 DM.

Unentbehrlich für den Nachschub

Eines der letzten unerforschten Kapitel der Eisenbahngeschichte



Als Brigadebahnen rollten sie im Ersten Weltkrieg vornehmlich hinter der Westfront; als Heeresfeldbahnen waren sie im Zweiten Weltkrieg von besonderer Bedeutung bei den harten Kämpfen in der Sowjetunion. Ohne sie wäre die Versorgung mit Nachschub von Verpflegung und Munition noch weniger gewährleistet, der Transport von Truppen und Verwundeten noch beschwerlicher gewesen.

Doch trotz ihrer Bedeutung gehören die militärischen Schmalspurbahnen noch zu den letzten unerforschten Kapiteln der Eisenbahngeschichte. Erstmals wurde nun der Versuch gemacht, in umfassender Form diesen „bisher recht vernachlässigten und wenig bekannten Aspekt zugleich der Militärgeschichte zu beschreiben und wieder ins Bewußtsein zu rufen". Die Rede ist von dem Buch **„Heeresfeldbahnen. Bau und Einsatz in zwei Weltkriegen" von Alfred B. Gottwaldt (Motorbuch-Verlag, Stuttgart, 416 Seiten, 515 Abb., 68 DM).**

Mit nahezu 300 authentischen Fotografien sowie einer Fülle amtlicher Dokumente und Zeichnungen werden alle Einzelheiten beleuchtet, die im Zusammenhang mit den Bahnen von Bedeutung sind. Dazu gehören Entwicklung und Konstruktion der Loks und Wagen sowie Bau und Lage der Gleisanlagen genauso wie Erfolge und Pannen, Freude und Not der Menschen, die mit den eigentlich für den Frieden erbauten Maschinen im Krieg umgehen müssen. Genau dies ist es, was das Buch auch für interessierte Laien ansprechend macht. Durch persönliche Schilderungen ehemaliger Frontoffiziere gewinnt es an Persönlichkeit.

Angenehm bei dem breitgefächerten Themenkomplex der Eisenbahn- und Militärgeschichte gleichermaßen ist die klare Gliederung und das detaillierte Inhaltsverzeichnis, das auch ein Nachschlagen nach speziellen Fragestellungen ermöglicht. Besonders dem Fachmann, der vielleicht Informationen über Herkunft, Entwicklung, Einsatz und eventuellen heutigen Standpunkt einer bestimmten Bahn benötigt, erleichtert es die Arbeit.

Obwohl Gottwaldts „Heeresfeldbahnen", wie es die Umstände erfordern, von Krieg und Not Zeugnis ablegt (obwohl diese robusten, widerstandsfähigen Bahnen teilweise heute noch bei Fabriken laufen), ist die Grundeinstellung positiv und auf bestimmte Weise hoffnungsfroh. Gottwaldt faßte es folgenderweise zusammen: „Die militärischen Schmalspurbahnen haben eine bewegte Vergangenheit, doch glücklicherweise keine Zukunft. Der Fortschritt der Technik dürfte über sie hinweggegangen sein; künftige Kriegsfälle werden heute ohne Heeresfeldbahnen geplant. Hoffen wir, daß solche Planungen eines Tages ganz überflüssig werden." **Andrea Wolf**

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Carstens, Karl/Goppel, Alfons/Kissinger, Henry/Mann, Golo: Franz Josef Strauß. Erkenntnisse, Standpunkte, Ausblicke. Bruckmann Verlag, München. 604 Seiten, 50 Abbildungen, Ganzleinen, 46 DM

Eukalyptus: Das Doktorandum des Aloysius Wurzinger. Eine Politsatire auf Zeit- und Weltgeschichte. Türmer-Verlag, Berg. 224 Seiten, Efalin-Einband, 29,80 DM.

Kaltenbrunner, Gerd-Klaus: Auf dem Weg zum Richterstaat. Die Folgen politischer Impotenz. Herderbücherei, Band 9533, Initiative 33, Verlag Herder Freiburg. 192 Seiten, Taschenbuch, 10,90 DM; im Abonnement 8,90 DM

Merten, Karl-Friedrich/Baberg, Kurt: Wir U-Boot-Fahrer sagen „Nein!" So war das nicht. Eine „Anti-Buchheim-Schrift". Reiss Verlag, Großaitingen. 136 Seiten, broschiert, 14 DM

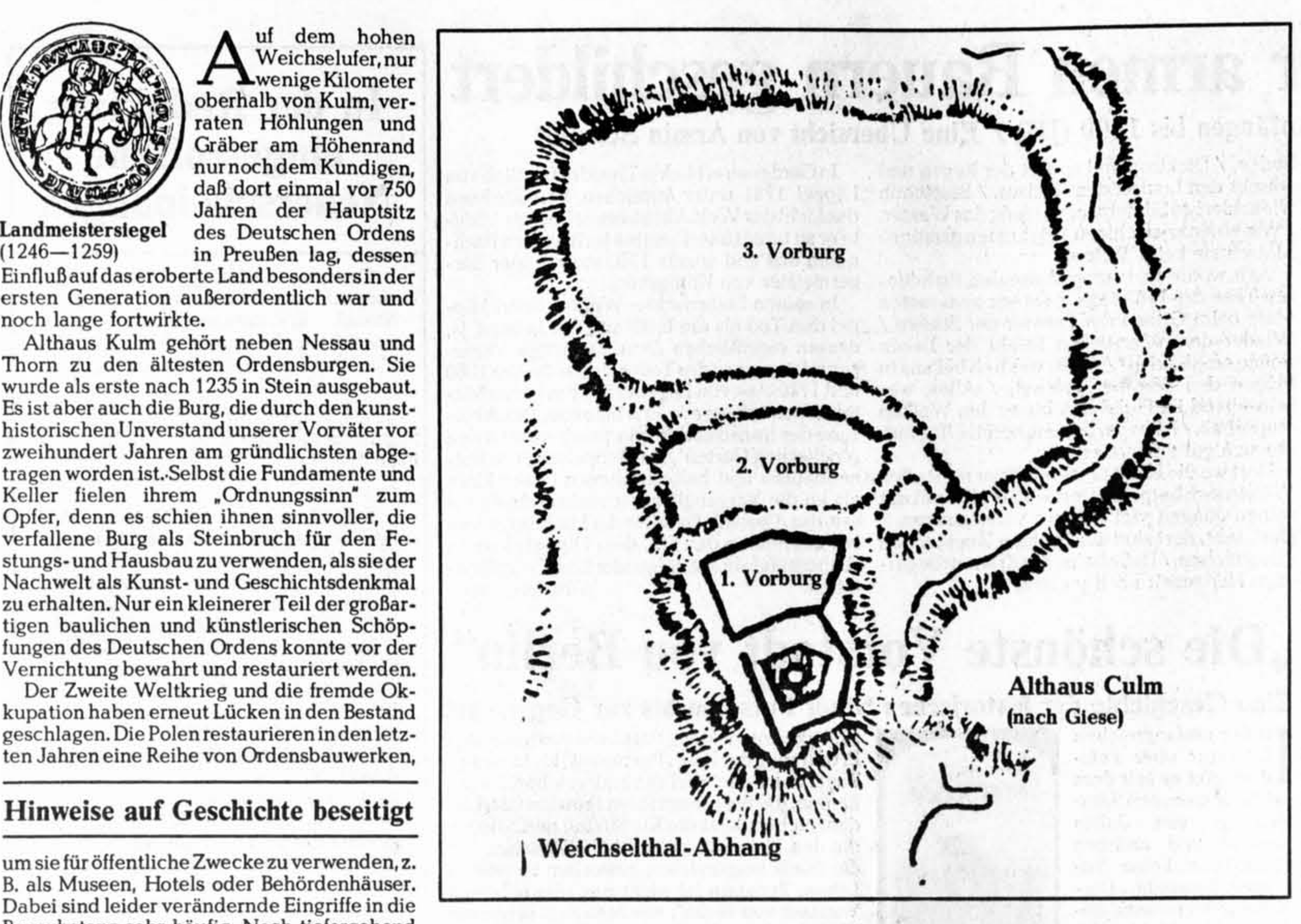
Niebling, Georg: Das große Buch der Anekdote. Ernstes und Heiteres. Siebente, neu ausgestattete Auflage. Bechtle Verlag, Esslingen. 424 Seiten, 241 Zeichnungen, Efalin-Einband, 29,80 DM

Oepen, Heinrich von: Jagen in Rominten. Auf Elch, Hirsch, Bock und Sau in meiner masurischen Heimat. Zweite Auflage. Verlag Paul Parey, Hamburg. 176 Seiten, 8 Tafeln mit 16 Abbildungen, 1 Übersichtskarte auf dem vorderen Vorsatz, farbiger Pappband, 36 DM

Pauli, Hansjörg/Wünsche, Dagmar: Hermann Scherchen. Musiker. 1891 bis 1966. Akademie der Künste, Edition Hentrich, Berlin. 160 Seiten, 33 Abbildungen und Faksimiles, 1 Verzeichnis der Objekte der Ausstellung in der Akademie der Künste in Berlin bis 19. Oktober 1986 (als Beilage), kartoniert, 24 DM

Zayas, Alfred-Maurice de: Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. 228 Seiten, 93 Fotos, 5 Faksimiles, broschiert, 19,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.



Burgen in Ost- und Westpreußen (45):

Althaus Kulm

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Landmeistersiegel (1246—1259)

Auf dem hohen Weichselufer, nur wenige Kilometer oberhalb von Kulm, verraten Höhlungen und Gräber am Höhenrand nur noch dem Kundigen, daß dort einmal vor 750 Jahren der Hauptsitz des Deutschen Ordens in Preußen lag, dessen Einfluß auf das eroberte Land besonders in der ersten Generation außerordentlich war und noch lange fortwirkte.

Althaus Kulm gehört neben Nessau und Thorn zu den ältesten Ordensburgen. Sie wurde als erste nach 1235 in Stein ausgebaut. Es ist aber auch die Burg, die durch den kunsthistorischen Unverstand unserer Vorväter vor zweihundert Jahren am gründlichsten abgetragen worden ist. Selbst die Fundamente und Keller fielen ihrem „Ordnungssinn" zum Opfer, denn es schien ihnen sinnvoller, die verfallene Burg als Steinbruch für den Festungs- und Hausbau zu verwenden, als sie der Nachwelt als Kunst- und Geschichtsdenkmal zu erhalten. Nur ein kleinerer Teil der großartigen baulichen und künstlerischen Schöpfungen des Deutschen Ordens konnte vor der Vernichtung bewahrt und restauriert werden.

Der Zweite Weltkrieg und die fremde Okkupation haben erneut Lücken in den Bestand geschlagen. Die Polen restaurieren in den letzten Jahren eine Reihe von Ordensbauwerken,

Hinweise auf Geschichte beseitigt

um sie für öffentliche Zwecke zu verwenden, z. B. als Museen, Hotels oder Behördenhäuser. Dabei sind leider verändernde Eingriffe in die Bausubstanz sehr häufig. Noch tiefergehend sind aber die politisch motivierten Verfälschungen durch die Polen, deren chauvinistische Grundeinstellung und überlieferter Haß gegen den Deutschen Orden alle Hinweise auf dessen großartige Kulturleistungen und auf die über siebenhundertjährige deutsche Geschichte dieses Landes zu beseitigen versuchen. Althaus Kulm wird aber von dem allen nicht mehr betroffen, weil es nur noch als Erinnerung mit rudimentären Hinweisen im Gelände des hohen Rands des Weichseltals besteht.

Der Deutsche Orden erkannte bereits bei der Eroberung des Kulmerlandes die günstige strategische und verkehrspolitische Lage dieses Platzes auf der Spitze einer Landzunge, die ins Weichseltal hineinragt. So entstand hier schon um 1232 Althaus Kulm als dritte Burg des Ordens nach der Inbesitznahme von Nessau und der Gründung von Thorn. Die Burg wurde großzügig ausgebaut und bald nach 1235 als Haupthaus des Deutschen Ordens in Preußen in Stein aufgeführt. Es war das erste Steinhaus in Preußen, denn seine Ureinwohner hatten den Umgang mit Steinen als Baumaterial noch nicht erlernt.

Auf der Spitze der auf zwei Seiten steil abfallenden Landzunge lag das 69 000 qm große Burgterrain, das durch Gräben und Taleinschnitte gestaffelt und gesichert war. Die auf der äußersten Spitze angeordnete Hauptburg wurde durch drei nach Norden hin vorgelagerte Vorburgen abgeschirmt. Es handelt sich demnach um eine dem Gelände angepaßte Abschnittsbefestigung, die als Kulmer Burgform der Ordensarchitektur als Prototyp für den Burgenbau jahrzehntelang diente. Sie fand z. B. in Engelsburg, Roggenhausen und in weiterentwickelter Form auch in Birgelau Anwendung.

Das Haupthaus bestand aus einem Fünfeck zusammengedrängter Häuser, umgeben von Parcham, Mauer und Graben. Wie bei allen Burgen der ersten Generation fehlte der Hauptturm, der später häufig vorhandene Bergfried. Einzelheiten über die Gestalt und Einrichtung der Häuser sind nicht überliefert. Lediglich die Spuren und Höhlungen im Terrain sowie eine grobe Planskizze des preußischen Leutnants Johann Michael Giese von 1826 vermitteln ein ungefähres Bild über die Anlage. Neben der durch Nachrichten überlieferten Burgkapelle waren sicher eine Reihe von Räumlichkeiten für den Landmeister und seinen Stab vorhanden, denn bis 1251 lag hier die Zentrale der preußischen Ordensprovinz.

Bereits am 18. Dezember 1233 erhielt die Stadt Kulm durch den Landmeister Hermann Balk und den Hochmeister Hermann von Salza das erste Stadtprivileg, die sogenannte Handfeste. Mitbegründer der Stadt war auch der Burggraf Burchard von Magdeburg. Diese Kulmer Handfeste, die auf dem Magdeburger Recht basierte, und die Rechte und Pflichten der Bürger sowie des Ordens als Landesherrn festlegte, diente bei fast allen folgenden Städtegründungen als Muster für die Regelung der Rechtsbeziehungen. Kulm wurde Sitz des Obergerichtshofs für die Auslegung des allgemein geltenden kulmischen Rechts und damit Berufungsinstanz für das gesamte Ordensland.

Die Stadt Alt Kulm wurde auf der Wurzel der Landzunge angelegt, auf dem sechs Hektar großen Gelände, das ursprünglich für die dritte Vorburg vorgesehen war. Aber bereits 1239 wurde die Stadt an den Fuß des Höhenrands ins Weichseltal verlegt, wohl um die Verkehrsbedingungen und den Zugang zum für die Versorgung wichtigen Weichselstrom zu verbessern. Zu ihrem Schutz errichtete der Orden um 1244 die Holzbefestigung Pottersberg, deren Palisaden und Holzbauteile nach erneuter Verlegung der Stadt nach Mewe überführt wurden.

Diese neuerliche Verlegung fand 1251 statt, und zwar etwa fünf Kilometer weichselabwärts an ihre jetzige Stelle. Offensichtlich erschien den Bürgern der neue Platz unmittelbar am Weichselufer für Handel und Wandel günstiger. Wahrscheinlich wollten sie sich aber auch dem unmittelbaren, engen Einflußbereich der Ordensritter entziehen, weil eine solche Nachbarschaft wegen der unterschiedlichen Prinzipien hier wie anderswo problematisch war. Unter Leitung des Ordens wurde zum Schutz der Stadt zuerst ein Bohlwerk mit Wallschüttung errichtet, das bald in Stein ausgebaut und mit insgesamt 32 Türmen, Toren und Bastionen sehr wehrhaft ausgestattet worden ist. Eine Burg hat sich in Neu Kulm nie befunden, jedoch war das an der Nordwest-Ecke der Stadtbefestigung liegende Ordenshaus befestigt und mit einem Wehrturm versehen.

Der erste bereits 1232 erwähnte Verfasser der Burg Althaus Kulm hieß Berlewin; er fiel 1244 in der Schlacht am Rensen-See. Im ersten Preußenaufstand, an dem sich auch der pommerellische Herzog Swantopolk beteiligte, entbrannten heftige Kämpfe um die Burg, in der Swantopols Sohn Mestwin als Geisel gefangengehalten wurde. Im Rahmen der erfolgreichen Verteidigung überschritt der Ordensmarschall Dietrich von Bernheim im Dezember 1242 mit einer kleinen Streitmacht nachts die zugefrorene Weichsel und eroberte die pommerellische Burg Sartowitz. Dabei erbeuteten die Ordensritter eine begehrte Reliquie, nämlich das Haupt der heiligen Barbara, die als Märtyrerin im Jahre 306 getötet worden war und als Schutzheilige der Bauleute, Waffenschmiede (Artilleristen) und Bergleute gilt. Die Reliquie wurde in einem silbernen Behältnis in der Burgkapelle von Kulm aufbewahrt und war lange Zeit Ziel von Wallfahrten.

Nach Niederschlagung des großen Preußenaufstands von 1260 bis 1273 und nach der Befriedung des Landes lag Kulm weitab im Hinterland und wurde von den anhaltenden Grenzkämpfen mit den Litauern nicht berührt. Es hatte bereits 1251 die Residenz des Landmeisters an Elbing abgeben müssen, blieb aber bis 1336 Sitz des Landkomturs für das ganze Kulmer Land. Die Komturei Althaus Kulm war über zweihundert Jahre Sitz eines Konvents, an dessen Spitze bekannte Komture standen, die in der Ordenshierarchie hohe und höchste Ämter erreichten. Auch der Hochmeister Konrad von Erlichshausen war von 1436 bis 1438 Komtur von Althaus Kulm. Wie so viele Ordensgebietiger fiel auch der Althauser Komtur Eberhard von Ippinburg am 15. Juli 1410 in der Schlacht bei Tannenberg.

Die Niederlage von Tannenberg war ein tiefer Einschnitt, von dem sich der Ordensstaat

Residenz des Bischofs von Kulm

nicht wieder erholte. Im Kulmer Land hatte aber schon 1397 der teilweise polnische Landadel die Unzufriedenheit in einer oppositionellen Rittgesellschaft zusammengeführt, die sich „Eidechsenbund" nannte. Seit 1451 führte diese Clique zusammen mit dem „Preußischen Bund" ihre Wühlarbeit mit dem Ziel des Abfalls des ganzen Landes vom Orden fort.

In dem von Polen geschürten und begünstigten Städtekrieg besetzten die aufständischen Eidechsenbündler um 1454 die Burg Althaus Kulm. Sie wurde jedoch bald vom Ordenshauptmann Bernhard von Zinnenberg zurückerobert und zusammen mit Strasburg als Pfand für ausstehenden Sold zwanzig Jahre besetzt gehalten. Erst 1478 löste König Mathias Corvinius von Ungarn das Pfand aus und trat die Burg an Polen ab.

1505 wechselte die ehemalige Ordensburg erneut ihren Besitzer, als sie dem Bischof von Kulm geschenkt und von ihm nach Umbau viele Jahrzehnte als Residenz benutzt wurde. Nicht ohne Spuren blieben wohl auch die schwedischen Kriegszüge im 17. Jahrhundert und die russische Besetzung im siebenjährigen Krieg.

Als das Gebiet nach dem unglücklichen Zweiten Thorner Frieden von 1466 unter polnische Oberhoheit geriet, behielt dieses „Preußen königlichen Anteils" seine deutsche Prägung und seine deutsche Bevölkerung. Dennoch litt es in dieser Zeit unter der wirt-

Fundamente nicht verschont

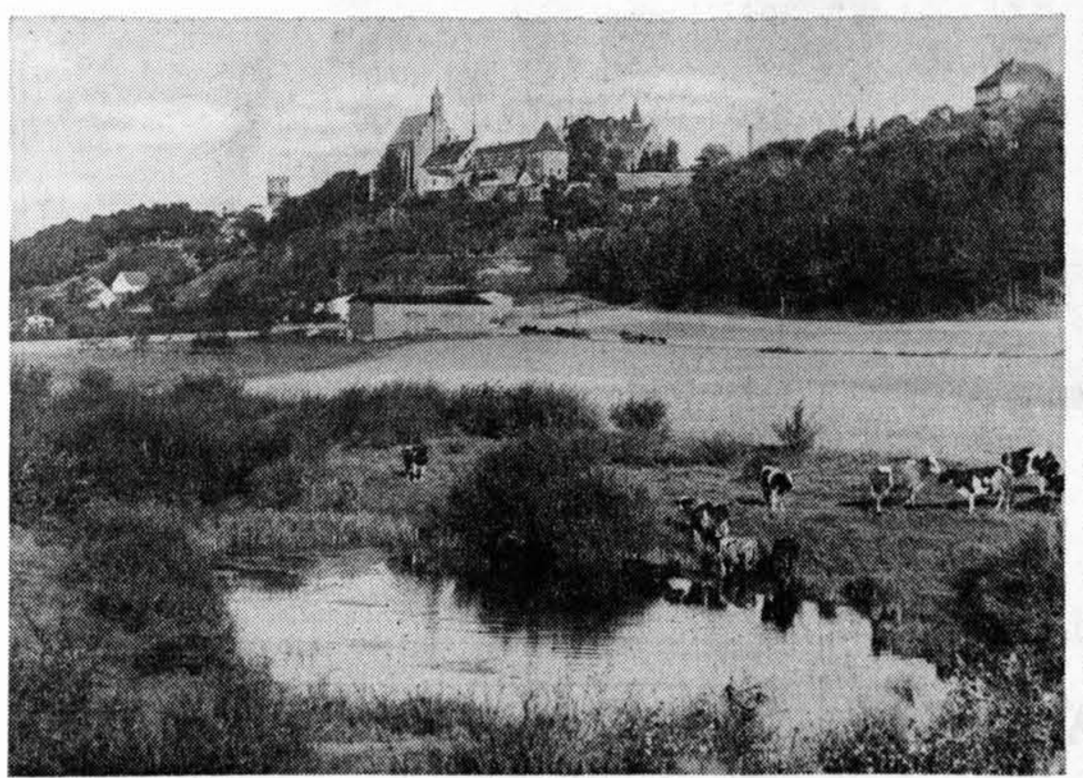
schaftlichen und kulturellen Vernachlässigung durch die ferne polnische Regierung.

Preußen fand bei der Rückgewinnung dieser alten deutschen Gebiete im Januar 1772 viel Rückständigkeit und Verfall vor. Von den vierzig Häusern um den Markt waren 28 baufällig. Vor Ausbruch des Städtekriegs 1456 hatte die Stadt Kulm 15 000 Einwohner. Während der polnischen Fremdherrschaft war die Einwohnerzahl dezimiert worden, denn 1772 gab es nur noch 1644 Bürger in dieser Stadt.

Der preußische Staat mußte erhebliche Geldmittel bewilligen, um das Elend zu beseitigen und wieder Leben und Geschäftigkeit in die Stadt zu bringen, die dann in den nächsten fünfzig Jahren wieder eine Einwohnerzahl von über 5000 erreichte.

Leider hatte die straffe preußische Verwaltung aber auch ihre Mängel, indem sie baufällige, wirtschaftlich nicht mehr nutzbare Gebäude abbrechen ließ. Diesem Aufräumen fiel auch die verwahrloste Burg Althaus Kulm zum Opfer. Sie wurde ab 1777 abgebrochen und das gewonnene Material dem Festungsbau in Graudenz zugeführt. Selbst die Fundamente und Keller blieben nicht verschont, so daß heute nur noch die leeren Höhlungen und Bodenmulden zu sehen sind.

Wer heute gedankenverloren auf dem Plateau über dem Weichseltal umhergeht, der muß viel Phantasie aufwenden, um sich die Bilder der jahrhundertealten Geschichte dieses Platzes vor Augen zu führen. Im Land selbst, das jetzt von fremden Einwanderern bewohnt wird, ist diese Geschichte bereits untergegangen. Um so wichtiger ist es, daß wir in Deutschland die Erinnerung an das große Werk deutscher Ritter, Baumeister, Handwerker, Bürger und Bauern in der ostdeutschen Heimat wachhalten.



Das malerische Kulm: Auf den rechtsseitigen Weichselhöhen
Foto aus „Westpreußen in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Heute feiern wir den Plon

Erntedank damals in Ostpreußen

VON RUTH GEEDE

Die alte Marie Gosek schiebt das weiße Sonnentuch tiefer in die Stirn hinein. Ein Weilchen bleibt sie im Schatten des Ebereschenbaums stehen und wischt sich den Schweiß vom Nasenrücken. Heiß ist das heute, der Harkenstiel klebt an den braunen Händen.

„Ach Gottchen, ja..." Sie seufzt leise vor sich und blinzelt in das Blau des Spätsommerhimmels, das heute tief und leuchtend ist, wie der Himmel über den fernen Hügeln Masurens, der Heimat der Marie Gosek.

„Die Quitschen sind auch all reif...", denkt die Alte weiter und pflückt sich ein Bündel der roten Vogelbeeren ab. Wie lange ist das nun schon her, seit die Gosieksche sich aus den prallen Quitschen Ketten fädelte, lange Kinderketten. Ein richtiger Flachskopf war sie damals, die kleine Marie, und sie hieß auch nicht Gosek, sondern ganz anders, und die roten Quitschenketten standen ihr prächtig zu den ganz hellen Augen und dem braungebrannten Gesichtchen.

„Is dir nicht gut, ... Goseksche?" fragt der Miknat besorgt, der die Alte im Baumschatten stehen sieht. Die Frau schrickt auf. „Ach nei, ich hab' bloß ein bißchen geträumt. Weißt, Miknat, ich denk' dann immer an zu Hause..."

Der Mann nickt bedächtig. „Ja, ja, nu in der Aust, da denk' ich auch immer zurück!" Er stammt aus dem Stallupönischen, der Miknat,

Ein Stoppelfeld in der Heimat

nicht aus Masuren wie die Marie Gosek. Aber von hier aus, vom Hessischen, ist das ja alles eins.

Die Mähmaschine rattert über das Feld und schreckt die beiden Alten aus ihren Gedanken auf. Der letzte Roggen wird heute gemäht. Schwer sinken die Schwaden zur Seite. Die Goseksche, nun schon wieder ganz bei der Arbeit, bückt sich und zupft ein kleines Ährenbündel zurecht, steckt es an die Schürze.

Und plötzlich — sie weiß nicht, wie es kommt — ist es nicht mehr der kleine Hessenacker, über den die Maschine rattert, sondern ein weites, weites Stoppelfeld in Masuren, hoch auf der sanften Hügelkuppe zwischen den Seen. Dort unten über den Birken, in deren Kronen hier und dort schon ein gelbes Blatt schimmert, über den roten Quitschen und den silbernen Weiden funkelt das Wasser in der Mittagsglast. Fern am anderen Ufer verblauen die Wälder.

Das Feld auf der Hügelkuppe ist leer. Nur ein paar Halme ragen noch wie vergessen am Rain, der das nahe Haferfeld abgrenzt. Eine Kornrade schimmert zwischen den letzten Ähren, Vogelwicken ranken sich hoch. Es ist sehr still auf dieser Hügelkuppe zwischen den masurischen Seen. Von der Bruchwiese hinter dem Dorf kommt ab und zu das Klappern des Storchs. Vielleicht wird sein Nest auf dem Scheunendach morgen schon leer sein? Der Sommer will bald Abschied nehmen.



Zeichnungen (2) Erich Behrendt

Da, was ist das? Ein paar Fetzchen Musik weht der Wind auf das einsame Feld. Den sandigen Weg kommen sie herauf, mit schweren, langsamen, feierlichen Schritten. Männer und Frauen, paarweise, die erste gleich hinter den drei Musikanten — dem Plehn, dem Ostroll und dem Konietzko — ist die Marie Gosek. Sie trägt in der rechten Hand das Gesangbuch, wie beim Kirchgang. Und wie alle Frauen hat sie ein frischgestärktes Kopftuch umgebunden, es schimmert blütenweiß über dem sonnenbraunen Gesicht. Die neue Schürze glänzt. Auch Schuhe und Strümpfe hat die Marie an, denn heute ist ja Feiertag, heute ist Plon.

Die Männer haben die Schirmmütze tief in die Stirn gezogen. Über der linken Schulter



Getreideernte mit der Hand und dem Leiterwagen: Erinnerungen an längst vergangene Zeiten

blinkt die Sense. Sie singen. Ein ernstes, langgezogenes Lied mit vielen Versen. Der alte Pfarrer aus Kallinowen hat es geschrieben.

„Das Feld ist weiß, die Ähren nun sich neigen, um ihrem Schöpfer Ehre zu erzeigen..."

So gehen sie singend über das Stoppelfeld zu den vergessenen Ähren am Ackerrand. Nein, sie sind doch nicht vergessen. Langsam heben die Männer die Sensen, die letzten Halme fallen zur Erde. Die Frauen raffen die Schwaden zusammen und binden sie, stellen die Garben zur letzten Hocke. Und nun nimmt der Gutsherr die Mütze ab, und die Männer folgen ihm. Schwer und feierlich zieht der Choral über das Stoppelfeld, zieht hinab zum See, zum Dorf, zum Gut: „Nun danket alle Gott..."

Die Marie Gosek steht mit den anderen Frauen an der Hocke und bindet ein paar Ähren zu kleinen Büscheln zusammen. Die jungen Mädchen halten die Erntekrone. Sie ist aus Stroh geflochten und mit leuchtenden Sommerblumen geschmückt. Bunt wie die prächtigen, großen Dahlien sind die Seidenschleifen, die leise im Wind rascheln.

Umständlich, denn alles muß langsam und feierlich gehen, bindet die Marie die Roggenhalme der letzten Hocke in die Mitte der Krone ein. Der Vorschnitter senkt seine Sense. Fröhlicher wird die Musik, während die Mädchen die fertige Erntekrone an Skrodskis Sense binden. Und nun gruppieren sich alle wieder zum Zug, hoch schwebt die bunte Erntekrone mit ihren flatternden Bändern über den singenden Menschen, die nun zum Gutshaus hinabziehen.

Vor der Treppe zur weinumsponnenen Veranda steht eine ganze Mütze voll Kinder. Die Augen blitzen vor Erwartung. Weiße Baumwollstrümpfchen haben die kleinen Marjellen an, die blauen und rosa Kleidchen sind frischgestärkt. „Sie kommen, sie kommen..." Endlich ist der große Augenblick da, auf den sie schon seit Wochen gewartet haben. Heute ist Plon!

Der Skrodski ist sich des feierlichen Augenblicks voll bewußt, der nun herangerückt ist. Sein schwarzer Schnauzbart zittert. Aber seine Stimme ist ganz ruhig und bedächtig, wie er nun den alten Spruch aufzusagen beginnt, stramm wie ein Soldat: „Wir wünschen dem Herrn ein vieles Glück..."

Der Spruch ist lang, er hat viele Verse, aber der Skrodski hat sie alle fein behalten. Alle hören andächtig zu. Dann sagt der Gutsherr seinen Dank. Der Marie ist so feierlich zumute, daß sie am liebsten weinen möchte. Sie tut es auch ein bißchen. Aber da hat der Skrodski schon die Erntekrone übergeben und greift nun nach der Flasche mit dem goldgelben Bärenfang, den die Frau ihm reicht. Der Skrodski tut einen tiefen Zug, er hat ihn weiß Gott verdient. Die Flasche kreist.

Die Musik setzt mit einem fröhlichen Rheinländer ein. Und die Burschen haben auf einmal blanke Augen bekommen, sie scheuern sich nicht mehr verlegen die Hälse an den steifgestärkten Hemdkragen. Sie plinkern zu den Mädchen hin: Wartet nur, ihr Racker, gleich gehts los...

Und da schießt auch schon aus irgendeiner dunklen Hausflurecke ein Wasserstrahl hervor, trifft den ahnungslosen Skrodski, der sich noch ganz in seiner Wichtigkeit sonnte. „Na ich werd' euch schon, ihr Marjellens!"

Schnell hat er nach einem bereitstehenden Eimer gegriffen und die nächstbeste Weiblichkeit mit dem ganzen Inhalt beglückt. Das ist der Auftakt zur großen Wasserschlacht. Niemand wird verschont, auch nicht die Gutsherrschaft.

Auch die Marie Gosek macht mit, obwohl sie beileibe nicht mehr die Jüngste ist. Aber das Begießen ist beim Plon beinahe das Schönste, natürlich von all dem Feierlichen abgesehen. Man hat sich doch schon wochenlang darauf gespitzt, einmal dem langen Woltik oder dem frechen Kardel eine kalte Dusche zu verpassen. Die Wasserschlacht wogt hin und her. Ein paar Mädchen nehmen kreischend reißaus, aber schon haben die Burschen sie eingeholt. Klatsch — die gestärkten, blütenweißen Kleider sind nur noch nasse Lappen, aus ist es mit den frischgebrannten Locken.

So geht es, bis schließlich der Skrodski mahnt: „Na, nu hört man endlich mit dem Gepladder auf..." Naß wie eine Katze zieht er sich zurück, um sich in Sonntagsstaat zu schmeißen.

Schnell machen sich nun alle fein. Auch die Marie Gosek zieht sich das gute Schwarze an, bindet die neue Weihnachtsschürze vor, die extra auf diesen Tag gewartet hat, kämmt sich das klitschnasse Haar glatt an den Kopf und geht dann hinüber zur Tenne.

Die ist nicht mehr wiederzuerkennen. Einen ganzen Erntewagen voll Laub haben die Männer geholt und die Tenne in einen wahren Wald verwandelt. Bunte Lampions baumeln zwischen den Girlanden. Auf dem Lehmboden stehen die gedeckten Tische. Es riecht nach Schmorkohl und Schweinebraten. Auf dem zartrosa Fleisch liegen die braunen Knusperchen. Wie die duften!

Die Frau braucht nicht lange zu nötigen: „So, Leute, nun langt man zu..." Die schwere Arbeit der letzten Wochen, die Aufregung des heutigen Tages, die Wasserschlacht — das alles hat Hunger gemacht. Und dann noch einen süßen Schnaps, ein Bierchen. Die Alten sind restlos zufrieden. Sie wollen nicht mehr haben. Aber die Jugend ist nicht mehr zu halten. Die Musik spielt schon eine Polka. Und nun wird getanzt, getanzt bis zum Morgengrauen.

Sie, die Marie Gosek, tanzt als älteste Arbeiterin mit dem Herrn den ersten Tanz. Wie der noch Polka tanzen kann. Rein wie ein Junger. Die Marie kommt ganz außer Atem. Und die Frau ist auch nicht gerade mehr die Jüngste, aber seht doch, sie tanzt noch alle Marjellens glatt an die Wand.

Die Marie geht ein bißchen vor die Türe zum Verpusten. Draußen kommt die Spätsommernacht über die Felder daher. Nun ist der Roggen gehauen, denkt sie, bald kommt der Hafer, der Weizen, die Gerste. Und dann die Kartoffeln, die Rüben. Das Land schenkt seinen Segen, das gute Land ringsum auf den Hügeln über den Seen.

Die Goseksche schrickt zusammen. Eine Hand hat sich auf ihre Schulter gelegt. Der Miknat hat sie schon eine ganze Weile sorgenvoll beobachtet. „Na, willst nich mehr oder kannst nich mehr, Goseksche?" fragt er besorgt. Die Marie schlägt wehrend mit der Hand: „I wo, ich hab' nur so'n bißchen sinniert", sagt sie und setzt die Harke wieder auf, „ich hab' bloß an zu Haus gedacht, da feierten wir nun den Plon, wenn der Roggen drin war."

Der Miknat schüttelt den Kopf. „Vom Plon weiß ich nuscht. Erntefest, ja, das haben wir auch gefeiert. Aber warte mal, ganz früher, mein Großvater hat's mir erzählt, da haben sie bei uns die letzte Roggengarbe in der Gesindestube aufgehängt. Bobas nannten sie das. Und von dem Bobas haben sie dann paar Körner mit in die nächste Saat genommen. Aber ich hab' keinen Bobas mehr gekannt."

„Ja, ja", nickt die Goseksche, „das wurd' bei uns früher auch so gemacht, mit den Ähren aus der Krone."

Sie seufzt leise vor sich hin. „Das ist aber nun schon so lange her, ach, ja, du liebes Gottchen..." Und dann harkt sie weiter.

Entnommen aus „Wir binden den Plon — Ostpreußischer Erntedank". Mit einer Einführung von Hedwig von Lölhöffel. 36 Seiten, 10 Fotos, 2 Zeichnungen, geheftet. Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Hamburg.

Sorgen und Segen in der Erntekrone

Es gibt kein schöneres Dankzeichen als die Erntekrone. Auf dem sauber gefegten, noch leeren Kornspeicher oder auf dem Hofplatz unter der Linde hing sie beim Erntefest in Ostpreußen. Überreicht wurde sie mit einem Spruch:

„...So väl Oahrkes, (Ähre = Ährchen)
So väl Poarkes! So väl Kerner,
So väl Hock'kes, So väl Schäpel,
So väl Schock'kes! So väl Laste!..."

Gute Wünsche begleiteten also die Erntekrone. Bunte Bänder flatterten in dem Geflecht von Ähren und Halmen. Nicht mit einflechten ließen sich die Mühen und Sorgen, die den Landmann von dem Tag an nicht mehr verließen, an dem er das Korn in die Erde senkte. Ein nasser oder ein zu trockener Sommer führt uns allen wieder vor Augen, wie abhängig die Ernte von Wind und Wetter ist. Die Bitte der Gemeinde um Segen der Mühe, die in den Kirchen daheim üblich war, beruhte auf dieser Erkenntnis menschlicher Ohnmacht.

Doch muß der Mensch auch das Seinige tun. Es ist ein langer Weg zum Brechen der Erdkruste, vom Dungstreuen, Ackern und Säen bis zum Schnitt. Stand das Getreide in Hocken, so entschwand die Sorge immer noch nicht, denn es galt nun, die Garben auch gut unter Dach und Fach zu bringen. „Zurücknehmen" nannte man das Abstaken der Garben vom Wagen auf der Tenne und ihr Weiterreichen mit der Forke im Fach. Hoch oben wurden sie geschichtet und niedergetreten, um möglichst viele verstauen zu können.

Wie das Korn schüttete, sah man erst beim Drusch. Sackweise trugen die Mannsleute auf ihren kräftigen Schultern das gedroschene Korn die schmale Treppe hoch auf den Speicher. Auf der Dezimalwaage wurde es gewogen; sie hatte das noch zu Zeiten des Großvaters übliche Hohlmaß, den „Schäpel", verdrängt.

Das Korn verwandelte sich in Brot, das wir alle brauchen; die Bitte im „Vater unser" hat einen elementaren Sinn. Erfahren haben wir dies in den Hungerjahren, als die Schnitte Brot wieder mehr als alle anderen Güter geachtet wurde. Es wäre gut, wenn der Mensch dies nicht vergäße...



Wir gratulieren . . .



zum 100. Geburtstag

Albrecht, Grete, geb. Toepffer, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Voßstraße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 1. Oktober

zum 99. Geburtstag

Grünberg, Bruno, Sonderschulrektor i. R., aus Königsberg, jetzt Bismarckstraße 175, 2940 Wilhelmshaven, am 10. Oktober

Kulikowski, Wilhelmine, geb. Czycholl, aus Ortelsburg-Gisöwen, jetzt Donauschwabenstraße 14, 7050 Waiblingen, am 6. Oktober

zum 96. Geburtstag

Beba, Friedrich, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sprehenweg 87, 2160 Stade, am 6. Oktober

zum 95. Geburtstag

Lengwenings, Berta, aus Warnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei Familie Grünhagel, Timmerlaher Straße 126, 3300 Timmerlah-Braunschweig, am 18. September

zum 94. Geburtstag

Ferno, Irmgard, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt St.-Nikolai-Stift, 3057 Neustadt/Rübenberge, am 8. Oktober

Hahn, Marthe, Postsekretärin a. D., aus Königsberg, Stägemannstraße 74 a, jetzt Bromberger Straße 10, 3380 Goslar, am 30. September

Schultz-Berndt, Erna, aus Tilsit, Meerwischpark 2, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 44, 2400 Lübeck 1, am 4. Oktober

zum 93. Geburtstag

Preuss, Daniel, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 3, 4972 Löhne 1, am 11. Oktober

zum 92. Geburtstag

Lukas, Otto, aus Schippenbeil, Kirchplatz, Kreis Bartenstein, jetzt Dr.-Zippel-Straße 12, 3032 Fallingbostel, am 27. September

zum 91. Geburtstag

Amenda, Emma, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Haus Riensberg, Riekestraße 2, 2800 Bremen, am 9. Oktober

Kahnert, Helene, aus Rastenburg, jetzt Ronnstraße 89, Vicelinstift, 2350 Neumünster, am 2. Oktober

Kleschies, Betty, geb. Dietrich, aus Labiau, Hennig-Schindekopp-Straße 2, jetzt Steenoben 31, 2240 Ostrohe, am 2. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Wargenau, Johanna, geb. Lunau, aus Fischhausen, jetzt Hohenfriedberger Straße 23, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Oktober

Wetzker, August, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Westerfeldstraße 73, 4800 Bielefeld 1, am 8. Oktober

zum 90. Geburtstag

Goliath, Marie, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Habichtstraße 10, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 11. Oktober

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

Wloemer, Herta, geb. Kaeswurm, aus Gumbinnen, Königstraße 90, jetzt Bückerfeldstraße 16, 4150 Krefeld, am 10. Oktober

zum 89. Geburtstag

Bendig, Ottilie, geb. Boll, aus Winkenhagen, Kreis Mohrungen, jetzt Minkener Straße 5, 3254 Emmatal 1, am 7. September

Broszio, Henriette, aus Lötzen, jetzt Köchlinstraße 22, 8990 Lindau, am 5. Oktober

zum 88. Geburtstag

Chlench, Max, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Bingel 3, 3588 Homburg, am 7. Oktober

Knorr, Gertrud, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiffelstraße 125c, 2000 Hamburg 26, am 7. Oktober

Lehmann, Karoline, geb. Maxin, aus Gartenau und Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Starenweg 2, 3000 Hannover 91, am 18. Oktober

Lippek, Auguste, geb. Itzek, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, 2179 Ihlenworth, am 6. Oktober

Meyer, Maria, aus Braunsberg, Gut Auhof, jetzt Hundestraße 10, 2400 Lübeck 1, am 10. Oktober

Neumann, Frieda, geb. Krüger, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Berg Fidel 70, Haus Simeon III, 4400 Münster, am 8. Oktober

Schiewe, Therese, geb. Titschkus, aus Hohenbruch (Lauknen), Kreis Labiau, jetzt Großbruchstraße 19, 4300 Essen-Altenessen, am 25. September

Schröder, Margarete, aus Königsberg, Cranzer Allee 95, jetzt Hövelnstraße 28, 2400 Lübeck 1, am 3. Oktober

Zielassek, Wilhelmine, geb. Annuß, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Weddiger Straße 30, 5600 Wuppertal 22, am 6. Oktober

zum 87. Geburtstag

Adomeit, Albrecht, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haydnstraße 12, 3100 Celle, am 10. Oktober

Atzpodien, Margarete, aus Fischhausen, Schlageter-Straße 9, jetzt Schmilauer Straße 116, 2418 Ratzeburg, am 11. Oktober

Fech, Luise, geb. Scharnowski, aus Bartkengut-Allenstein, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen, am 9. Oktober

Froese, Else, geb. Bergmann, Pfarrfrau, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 9. Oktober

Jezierski, Karl, aus Groß Beitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pastorenweg 1, 2090 Winsen-Pattensen, am 4. Oktober

Krutzinna, Anna, geb. Kruppa, aus Lyck, Karl-Frey-Straße 6, jetzt OT Rümmer 39, 3181 Groß Twülpstedt, am 8. Oktober

Lamß, Amalie, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlegelstraße 7, 3000 Hannover-Kleefeld, am 8. Oktober

Polzin, Luise, geb. Stryak, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 28, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Oktober

Porsch, Maria, geb. Imber, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Frankenweg 43, 2160 Stade, am 3. Oktober

zum 86. Geburtstag

Beyersdorf, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Nesselrodestraße 28 B, 5000 Köln 60, am 7. Oktober

Krause, Emma, geb. Konitzka, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruchstraße 56 A, 4630 Bochum 6, am 10. Oktober

Philipp, Ernst, aus Wehlau, Oppener Straße 11, jetzt Amrumring 6, 2300 Kiel, am 7. Oktober

Plewa, Margarete, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienstraße 2, 4424 Stadtlohn, am 9. Oktober

Thybusch, Minna, geb. Nikutta, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Sommerauer Straße 46, 7742 St. Georgen, am 7. Oktober

Toussaint, Erika, aus Königsberg, Nollendorfstraße 2, jetzt Curtiusstraße 3—5, 2400 Lübeck 1, am 1. Oktober

zum 85. Geburtstag

Behrend, Meta, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Galgenberg 24, 2000 Wedel, am 11. Oktober

Hempel, Adolf, aus Babrosten und Ublick, Kreis Johannisburg, jetzt Kärtner Weg 38 a, 4000 Düsseldorf, am 6. Oktober

Kowalzik, Johann, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Hofohrhammer Straße 11, 5787 Olsberg, am 8. Oktober

Kullick, Ida, geb. Wittulski, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermersberger Straße 11 A, bei Palm, 6781 Höheinöd, am 5. Oktober

Nowatschin, Marta, aus Wormditt, jetzt Eltzestraße 19, 3100 Celle, am 8. Oktober

Schemmerling, Oskar, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenholz 10, 2300 Kiel 1, am 6. Oktober

Schwarz, Agate, geb. Schützler, aus Wehwalde, Kreis Angerapp, jetzt Pastor-Kittel-Straße 9, 3100 Celle, am 6. Oktober

Sinhuber, Helmuth, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Hagenstraße 5, 3100 Celle-Westercelle, am 6. Oktober

Stolz, Martha, geb. Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dreibrüggenstraße 6, 4410 Warendorf 3, am 11. Oktober

Wiechert, Gertrud, geb. Stannick, aus Rastenburg, jetzt Schloßallee 2, 4000 Düsseldorf 1, am 29. September

zum 84. Geburtstag

Jandt, Reinhold, aus Tannsee (Kasenowsken), Kreis Gumbinnen, jetzt 5679 Dabringhausen-Emminghausen 88, am 4. Oktober

Buttgereit, Friedrich-Wilhelm, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Friedenstraße 70, 6368 Bad Vilbel, am 10. Oktober

Iwanowski, Friedrich, aus Lyck, Lycker Garten 39, jetzt Hossenhauser Straße 36, 5650 Solingen, am 9. Oktober

Neumann, Willi, aus Osterode, Waldauer Querweg 6, jetzt Auf der Aue 11, 6140 Bensheim 5, am 7. Oktober

Niemzik, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt bei Koschella, Socystraße 18 b, 7120 Bietigheim, am 9. Oktober

Rogowski, Emil, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Neuer Mühlenweg 24, 3320 Salzgitter 1, am 11. Oktober

Tolkemitt, Gerda, geb. Brandstädter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 2080 Kummerfeld, am 7. Oktober

Zink, Alice, geb. Gaebel, aus Fischhausen, jetzt Schinkelstraße 40, 4000 Düsseldorf, am 7. Oktober

zum 83. Geburtstag

Damrath, Elfriede, geb. Schwarz, aus Tenkitten bei Fischhausen, jetzt Rundhof, 2342 Gelting

Jatzkowitz, Marta, geb. Heims, aus Kalkhöfen (Aschlauken), Kreis Ebenrode, jetzt Buchenstraße 15, 4620 Castrop-Rauxel 2, am 5. Oktober

Minak, Auguste, geb. Schiwek, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Detmolder Straße 6, 1000 Berlin-Wilmersdorf, am 6. Oktober

Stobbe, Elisabeth, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kerpener Straße 61, 5013 Elsdorf, am 6. Oktober

Windt, Ida, geb. Schaudin, aus Ostilmen, Kreis Insterburg, jetzt Altersheim Togohof, 2056 Hamburg-Glinde

Zimzik, Friedrich, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dom.-Zimmermann-Straße 19, 7086 Neresheim, am 7. Oktober

zum 82. Geburtstag

Christofzik, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirschweg 30, 3221 Brüggen, am 10. Oktober

Dzieran, Wilhelm, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Nödicker Straße 19, 4470 Meppen, am 8. Oktober

Eckert, Gertrud, geb. Milken, aus Kreis Lötzen, jetzt Hebbelstraße 38, 2190 Cuxhaven, am 29. September

Fessel, Anna, aus Allenstein, Hasenpflug 6, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 11. Oktober

Kaminski, Emilie, geb. Mozarski, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Platz 13, 5620 Velbert 1, am 1. Oktober

Kraft, Margarete, geb. Golding, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Artsdorfer Weg 12, 2351 Wasbek, am 6. Oktober

Mertens, Otto, aus Eydtkau, Hindenburgstraße, Kreis Ebenrode, jetzt Sen.-Zentr.-Haus 6, 5358 Bad Münstereifel, am 6. Oktober

zum 81. Geburtstag

Artischewski, Hanna, geb. Prawdzik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 8, 6453 Seligenstadt, am 10. Oktober

Bastian, Ida, aus Laksdenen, Kreis Rastenburg, jetzt Bogenstraße 7, 7730 VS-Villingen, am 2. Oktober

Fiedrich, Willy, Hauptlehrer a. D., aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 138, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 5. Oktober

Jablonski, Maria, aus Ebenrode, Goldaper Straße 5, jetzt Kronsforder Allee 95, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober

Kallweit, Otto, aus Mörnersfelde (Rogainen), Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Gerhard Kallweit, Schlagbaumstraße 161, 4600 Dortmund 41, am 3. Oktober

Kirstein, Johanna, geb. Lihs, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Osthus-Straße 12, 4800 Bielefeld 12, am 5. Oktober

Lange, Gertrud, geb. Falkenau, aus Cranz, Königsberger Straße 1, jetzt Im Brandenbaumer Feld 8, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober

Lemke, Helene, geb. Baumgart, aus Lickenfelde, Kreis Labiau, jetzt Friedlandstraße 63, 2440 Oldenburg, am 6. Oktober

Michalzik, Wilhelm, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Wolfskuhle 4, 3450 Holzminden 2, am 8. Oktober

Mrotzek, Friedrich, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Burstah 11, 2087 Ellerbek, am 11. Oktober

Turek, Auguste, aus Gründlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Pommernweg 14, 2301 Felde, am 10. Oktober

Roschkowski, Paul, aus Königsberg, Oberhaberberg 17, jetzt Billstedter Mühlenweg 56, 2000 Hamburg, am 1. Oktober

Schwarzrock, Herta, aus Mühle Laptau, Kreis Samland, jetzt Annakirchstraße 152, 4050 Mönchengladbach, am 9. Oktober

Zywitza, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Franz-Wamich-Straße 13, 4050 Mönchengladbach 1, am 6. Oktober

zum 80. Geburtstag

Androleit, Charlotte, geb. Marowsky, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 104, 1000 Berlin 10, am 8. Oktober

Blask, Otto, aus Königsberg, Altstädtische Hospitalstraße 3 a, und Königsberg-Quednau, Gartenstraße 5, jetzt evang. Altenwohnheim, App. 009, Kleiberg 1 b, 5200 Siegburg, am 7. Oktober

Dudde, Frieda, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Georg-Fieseler-Weg 10, 3548 Arolsen, am 5. Oktober

Haulick, Käte, geb. Trinker, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Kasseler Straße 44, 2800 Bremen, am 10. Oktober

Kerling, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21, jetzt Schönböckener Straße 87, 2400 Lübeck, am 8. Oktober

Krüger, Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße 48, jetzt Florastraße 78, 4000 Düsseldorf, am 5. Oktober

Laszig, Martha, geb. Nowak, aus Alt-Proberg, Kreis Sensburg, jetzt 4400 Münster, am 26. September

Malonek, Gustav, aus Paulsgut-Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Ditberser Mühlenweg 88, 2110 Buchholz, am 11. Oktober

Neudenberger, Clemens, Organist, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, und Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Kiepeweg 12, 4600 Dortmund 15, am 1. Oktober

Pieklaps, Anna, aus Memel, jetzt Memeler Straße 14, 2380 Schleswig, am 6. Oktober

Pisowotzki, Gottfried, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Alte Kreisstraße 8 a, 5758 Strickherdecke/Fröndenberg, am 29. September

Podehl, Ella, aus Wehlau, Parkstraße 51, jetzt Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck 1, am 1. Oktober

Szalies, Rudolf, Müllermeister, aus Großschollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Johann-Heinrich-Fehrs-Straße 64, 2240 Heide, am 5. Oktober

Tennstaedt, Gertrud, geb. Salewski, aus Königsberg, jetzt Am Büscherhof 2, 5653 Leichlingen 1, am 7. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 7. Oktober, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 8. Oktober, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 9. Oktober, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Sonntag, 12. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Marx und Murks. Hermann von Berg über den DDR-Sozialismus.

Tödt, Hans, aus Groß Legitten, Kreis Labiau, jetzt Am Mühlenholz 1, 2432 Lensahn, am 29. September

Zech, Emma, geb. Reiß, aus Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt Kantstraße 11, 6204 Taunusstein, am 4. Oktober

zum 75. Geburtstag

Czemper, Margarete, geb. Bartlick, aus Allenstein und Königsberg, jetzt Dresdener Straße 5, 7090 Ellwangen, am 6. Oktober

Frischmuth, Elfriede, geb. Gabka, aus Osterode, Kirchenstraße 15, jetzt Sedanstraße 27, 1000 Berlin 41, am 30. September

Goden, Anna, aus Moschnitz, Kreis Osterode, jetzt Friedrichshaller Allee 4, 1000 Berlin 33, am 18. September

Grudnio, Emil, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rosenthalstraße 9, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 8. Oktober

Hardt, Dr. Hans, aus Wehlau, Kirchenplatz, jetzt Contreescarpe 106, 2800 Bremen, am 7. Oktober

Hecht, Margarete, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hahnemannweg 15, 3000 Hannover, am 8. Oktober

Klisch, Frieda, geb. Krause, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 8, 5100 Aachen, am 10. Oktober

Knitter, Herta, geb. Bartz, aus Königsberg, jetzt Garbsen bei Hannover, am 25. September

Kornblum, Elfriede, geb. Werner, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Käferstieg 20, 2150 Buxtehude, am 6. Oktober

Müller, Gustav, aus Elbing, Siedernweg 3, und Ebene Neu Kußfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Herreshagener Straße 3, 5270 Gummersbach, am 27. September

Naporra, Emilie, geb. Ladda, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Oberstraße 18, 5810 Witten, am 8. Oktober

Pallut, Anna, geb. Hoppe, aus Liebenfelde, jetzt Rosenstraße 4, 8413 Regenstauf

Pilch, Elfriede, geb. Manko, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Lehberger Straße 68, 6780 Pirmasens, am 5. Oktober

Polaschek, Friederike, aus Lehlasken, Kreis Ortelsburg, jetzt Huflandstraße 18, 4450 Lingen-Ems, am 6. Oktober

Skirde, Schwester Theodolinde, aus Wangst, Kreis Rößel, jetzt Nußbaumallee 39, 1000 Berlin 19, am 9. Oktober

Steckert, Charlotte, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hildesheimer Straße 278 a, 3000 Hannover 81, am 10. Oktober

Struwe, Berta, geb. Grajewski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 24, jetzt Alexanderstraße 319, 2900 Oldenburg, am 7. Oktober

Wegener, Wally, geb. Tiedmann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am kleinen Felde 16, 2093 Ashausen, am 6. Oktober

Wyborny, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Holbeinstraße 15, 6090 Rüsselsheim, am 7. Oktober

zum 70. Geburtstag

Bank, Dr. Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Inselstraße 8, 4000 Düsseldorf, am 5. Oktober

Bartel, Erna, geb. Siebert, aus Ostseebad Cranz, jetzt Spieringhorster Straße 26, 2400 Lübeck-Eichholz, am 10. Oktober

Curth, Christel, geb. Schadereit, aus Memel, Jungfernstraße 7, jetzt Bärwalder Weg 21, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 4. Oktober

Diemer, Siegfried, aus Lyck, jetzt Burgstraße 126, 5300 Bonn 2, am 8. Oktober

Falk, Emma, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Züricher Straße 41, 2800 Bremen, am 9. Oktober

Girnus, Charlotte, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marschallstraße 50, 4432 Gronau, am 7. Oktober

Goldenbaum, Rudolf, aus Königsberg, jetzt Teichstraße 20 a, 2160 Stade, am 10. Oktober

Klimmek, Josefine, geb. Gette, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 12, 4200 Oberhausen 14, am 11. Oktober

Kurtz, Paul, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wittekindstraße 19, 4780 Lippstadt, am 10. Oktober

Lettau, Fritz, aus Schönbruch und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Vom-Stein-Straße 6, 6700 Ludwigshafen 25, OT Oggersheim, am 26. September

Lüdecke, Fridel, geb. Felgendreher, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Wiesenstraße, jetzt Wehrstraße 24, 4930 Detmold, am 8. Oktober

Lueg, Elfriede, geb. Pruß, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Weißenburger Straße 57, 4600 Dortmund, am 1. Oktober

Fortsetzung auf Seite 18

„Volkseigene" mit wenig Tempo

Ost-Berlins Presse: Neue Höchstleistungsschichten und alte Sorgen

Prof. Dr. Otto Reinhold, Rektor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED, belehrte kürzlich die Gewerkschaftsmitglieder der DDR darüber, wir sie effektiver arbeiten können. „Effektiv — das heißt besser, billiger und auch schneller".

Neben diesem Beitrag brachte die Gewerkschaftszeitung „Tribüne" einen großen Bericht über die Beschleunigung der Produktion in der Volkseigenen Lokomotivfabrik Hennigsdorf. Überschrift: „Im D-Zug-Tempo die kilometerlange Kabelschlange in der Lok verlegt."

In den Führerständen der Elektroloks wurden die Kabel früher einzeln montiert, „Klemmstelle für Klemmstelle". Die Brigadierin Petra Frille (26) erinnert sich: „Alles in der Lok auf engstem Raum. Fast acht Stunden lang nur auf Knien oder gebückt." Jetzt werden die Kabel außerhalb der Lok zu Strängen zusammengestellt und dann nur noch in das Führerhaus eingesetzt. Das geht schneller und ist für die Monteure einfacher. Durch Ideen dieser Art und nicht nur mit Hilfe kostspieliger Investitionen soll die Arbeitsproduktivität in der DDR gesteigert werden, die Anfang der 80er Jahre laut Honecker im Durchschnitt um etwa 30 Prozent niedriger war als in der Bundesrepublik Deutschland.

Prof. Reinhold dozierte: „Die wichtigste Frage ist aber, mit welchem Aufwand wird die Steigerung der Arbeitsproduktivität erreicht, welche Grundfonds, welche zusätzlichen Investitionen sind dafür erforderlich?"

Nicht immer führt die gewünschte Leistungssteigerung zu Arbeitserleichterungen. Anläßlich des Weltfriedenstages (1. September) wurden abermals sogenannte „Höchstleistungsschichten" organisiert. Sie müssen gut vorbereitet sein, wie das „Neue Deutschland" in einem Bericht aus dem Chemiekombinat „Leunawerke Walter Ulbricht" erwähnte. Ältere Arbeiter der DDR kennen das noch vom Jahre 1948, als Adolf Hennecke nach entsprechender Vorbereitung bei der Kohlenförderung unter Tage sein Soll mit fast 400 Prozent erfüllt hat.

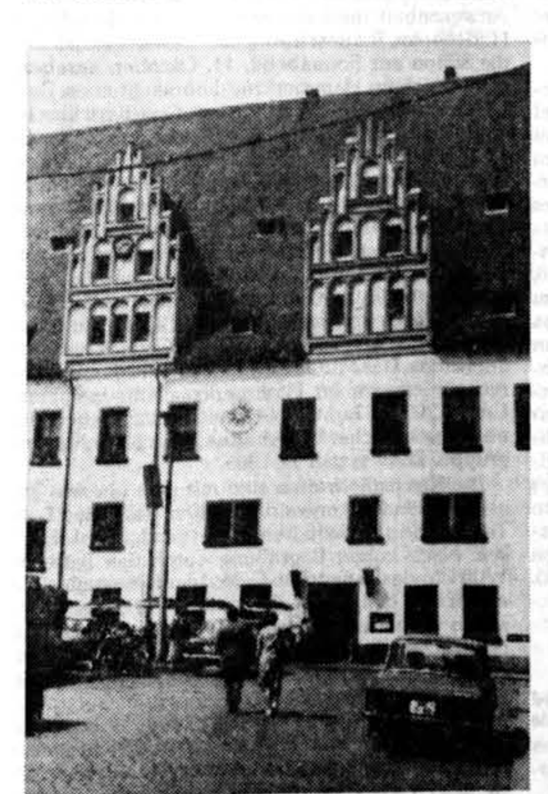
Um 25 Prozent vergrößert worden

Gelegentlich werden Höchstleistungsschichten freilich auch gestört. In Hettstedt, im einzigen Herstellerbetrieb der DDR für Fahrradfelgen aus Aluminium, ordnete der Sicherheitsinspektor ausgerechnet während einer Höchstleistungsschicht eine Feueralarmübung an, bei der die Maschinen abgestellt und die Werkhallen verlassen werden mußten.

Das Tempo, das bei der Produktionssteigerung vorgelegt wird, vermissen die Verbraucher in der DDR bei der Verbesserung ihrer Versorgung. Laut amtlicher Ost-Berliner Statistik nahm der Einzelhandelsumsatz trotz zahlreicher Preissteigerungen für Waren außerhalb des Grundbedarfs von 1980 bis '85 lediglich um 13 Prozent zu. In der gleichen Zeit ist die gesamte Wirtschaftsleistung, das produzierte Nationaleinkommen, um 25 Prozent vergrößert worden. Selten genug veröffentlichen die Massenmedien der DDR etwas von der Kritik der Verbraucher an Versorgungsmängeln. Die Vernachlässigung des sozialistischen Einzelhandels, der 1985 noch nicht wieder die Höhe der Investitionen von 1970 erreichte, macht öffentlich keiner der Planungszentrale zum Vorwurf.

Gelegentlich läßt sich an den Veröffentlichungen allerdings doch erkennen, daß Angebotsmängel nicht den kleinen Verkäufern, sondern den von oben angeordneten Aktionen zu verdanken sind. So erklärte Direktor Jürgen Prillwitz vom „Sozialistischen Handelsbetrieb Möbel" zur Kritik an einem Ost-Berliner Geschäft, das den Großteil der ausgestellten Möbel mit dem Schild „verkauft" versehen hat, da die Tourenpläne für Lieferungen nur unter dem Gesichtspunkt günstigster Transportökonomie gestaltet wurden, sei der Laden zu spät mit Ware versorgt worden.

Ost-Berlins satirische Zeitschrift „Eulenspiegel" darf, ja soll als ein besonderes Ventil dafür dienen, Ärger über den Alltag in der DDR abzulassen. Käufer müssen nicht nur — meist mehr als zehn Jahre — auf einen neuen Pkw warten, sondern später auch Wochen oder gar Monate auf die Erledigung von Reparaturen. Da greift mancher tief in die Tasche, um seinen Wagen von einem Kfz-Monteur nach Feierabend privat in Ordnung bringen zu lassen. Diesen Ärger kennzeichnete der „Eulenspiegel" durch die Frage an den Fahrer eines mit Panne liegengebliebenen Wagens: „Soll ich Sie in eine Werkstatt schleppen, oder möchten Sie das Fahrzeug bald repariert bekommen?" **Dieter Fuchs**



Marktplatz in Meißen: Blick zum renovierten Rathaus Fotos (2) ADM



Vor dem einstigen Johanneum, das nach seinem Wiederaufbau in den Jahren 1950 bis 1968 das Verkehrsmuseum Dresden beherbergt, befindet sich im Zentrum des früheren Jüdenhofes eines der ältesten Dresdner Wasserbauwerke, der Friedensbrunnen (unser Foto). Im Jahre 1650 ist er zur Erinnerung an das Ende des 30jährigen Krieges errichtet worden. Bekrönt wird der mit wasserspeienden Reliefs verzierte Brunnen von einer mit Fahnen und Lorbeerkranz ausgestatteten Friedensgöttin Irene. Seit dem Jahre 1683 hat sich für den Friedensbrunnen auch die Bezeichnung „Türkenbrunnen" erhalten. Dresdens ältester Brunnen ist jedoch der schon 1461 erwähnte „Queckbrunnen", der sich in der Nähe des Zwingers befindet.

Anklage gegen Intoleranz und Willkür des Staates

Studie des Gesamtdeutschen Instituts über das Verhältnis von Kirche und Staat in Mitteldeutschland

Die Kirchen wünschen nach wie vor Gleichberechtigung und Gleichachtung der christlichen Bürger im Leben der DDR sowie die Achtung der Eigenständigkeit ihrer Arbeit durch die SED... Nach wie vor wird jedoch ihr Handlungsspielraum weiterhin überall dort strikt eingeengt, wo es dem Staat opportun erscheint." Zu dieser Schlußfolgerung über „Das Verhältnis Staat — evangelische Kirchen in der DDR im Jahre 1985" gelangt das Gesamtdeutsche Institut in Bonn in einer jetzt veröffentlichten Studie. Auf 25 Seiten wird festgestellt, daß das Engagement der Christen in der Friedensfrage „anhaltend intensiv" sei, wobei diese Frage immer stärker mit den Problemen der Dritten Welt und des Umweltschutzes verknüpft werde. Unter Auswertung der Berichte aus den Friedensgruppen und ihrer Beurteilung durch zahlreiche Synoden gelangt man zu dem Schluß, daß diese Arbeit in den letzten Jahren selbstverständlicher und kompetenter geworden ist. Allerdings verfolge der Staat die Friedensgruppen mit Argwohn, und der Staatssicherheitsdienst übe indirekten oder gar direkten Druck aus, der zu mancherlei Belastungen in den Gruppen führe.

Das Interesse des Staates an den kirchlichen Umweltbewegungen ist dagegen erheblich größer geworden und mit weniger Mißtrauen belastet als früher. Die Christen sind aufgefordert, das Angebot zum Mitdenken in Umweltfragen anzunehmen und sich aktiv an der Erhaltung der Natur zu beteiligen. Noch 1984 hatte es wegen verschiedener kirchlicher Aktivitäten in Sachen Umweltschutz erhebliche Probleme gegeben. Die Studie: „Die Bemühungen, in diesem Bereich das Mißtrauen zwischen Staat und Kirche abzubauen und wenigstens eine — begrenzte — Kooperation anzustreben, könnte ein Gewinn für die gesamte Umweltdebatte in der DDR sein."

Intensiv befaßt man sich mit der Frage der Bausoldaten. Dabei handelt es sich um Wehrpflichtige, die den Dienst mit der Waffe verweigern. Sie haben — auf Druck der Kirche — seit Ende der 60er Jahre die Möglichkeit, in der Kaserne einen waffenlosen Dienst zu versehen, etwa als Bauleute. Daher der Name. Später haben sie jedoch mit erheblichen Nachteilen in Studium und Beruf zu kämpfen. Die meisten Bausoldaten sind Christen.

Gescheitert ist die Kirche bislang mit ihrer Forderung nach einem sozialen Friedensdienst als Wehrersatzdienst. Pro Jahr werden etwa 20 christliche Pazifisten verhaftet und verurteilt. Als im Herbst 1985 rund 50 junge Menschen wegen der Verweigerung des Wehrdienstes verhaftet wurden, ließ die Kirche keinen Zweifel daran, daß sie hinter diesen Wehrdienstverweigerern stehe. Auch hatte sie bereits eine namentliche Fürbittenliste erarbeitet, die Sonntag für Sonntag verlesen werden sollte. Plötzlich wurden die jungen Männer entlassen. Angeblich weil der Einberufungsbescheid hinfällig geworden sei. Nach Meinung des Gesamtdeutschen Instituts sind die Kirchen in der DDR generell dafür eingetreten, das Land nicht zu verlassen, „jedoch fühlen sie sich in die Pflicht genommen, dafür einzutreten, daß echte menschliche Probleme, die mit der Existenz von Systemgrenzen in Europa zusammenhängen, gelöst oder wenigstens gemildert werden". Bei ihren Mahnungen zum Bleiben in der DDR appellierten die Kirchen vor allem auch an das Heimatgefühl.

Immer wieder versuchen die Kirchen in der DDR, den Staat zu einer großzügigeren Regelung der Reisegenehmigungen in den Westen zu bewegen. Dabei gehen sie davon aus, daß eine großzügigere Haltung im Reiseverkehr den Ausreisedrang generell mindern werde. Beim Spitzengespräch zwischen dem Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker und dem damaligen Vorsitzenden des evangelischen Kirchenbundes im Februar 1985 hatte Bischof Johannes Hempel an „offene und ungelöste Fragen" erinnert. Dazu gehören die anhaltenden Benachteiligungen junger Christen in der Ausbildung, die mangelnde Toleranz gegenüber den Jugendlichen generell und gegenüber abweichender Lebensgestaltung im besonderen. Den Kirchen geht es darum, daß jeder seiner Überzeugung gemäß leben kann, ohne negative Folgen befürchten zu müssen. Mit ihrer Anklage gegen Intoleranz und Willkür des Staates stehen die Kirchen jedoch nicht allein, bieten aber den Rahmen, innerhalb dessen die klare Aussprache möglich wird.

Noch einmal die Studie im Wortlaut: „Trotz unterschiedlicher Auffassungen ist beiden Seiten am Fortgang des Dialogs gelegen, wobei seitens der Kirchen das Interesse primär in einer fundamentalen Zusicherung der Eigenständigkeit der kirchlichen Arbeit durch die SED besteht. Das Interesse des Staates ist es, die Kirchen in Schranken zu halten, wobei ein offener Konflikt vermieden werden soll." **Thomas Merten**

Rathaus jetzt in lichtem Ocker

Meißen — nicht nur die Stadt des Porzellans und der Albrechtsburg

Wenn von Meißen die Rede ist, denkt man zuerst an Kostbarkeiten aus Porzellan, und die hoch über der Stadt auf einem dreieckigen Bergsporn errichtete Albrechtsburg, den wohl prachtvollsten Profanbau der Spätgotik auf deutschem Boden, mit deren Bau Arnold von Westfalen im Jahre 1471 begann. Zusammen mit dem gotischen Dom bestimmt sie eindrucksvoll die Silhouette der Stadt an der Elbe, deren Altstadt mit ihren schönen alten Bürgerhäusern aus Spätgotik und Renaissance, mit dem spätgotischen Rathaus und der Frauenkirche, in deren Turm das erste Glockenspiel aus Porzellan hängt, wie mit der traditionsreichen Weinstube „Vinzent Richter" im ehemaligen Tuchmacherhaus immer einen Besuch lohnt. Der so manches Mal belächelte, aber durchaus trinkbare Meißner Wein war es nicht zuletzt, dem die markgräfliche Stadt bis zum 30jährigen Krieg neben Handel und Tuchmachergewerbe beachtlichen Wohlstand verdankte.

Lange haben die Bewohner der Stadt darauf warten müssen, bis Anfänge einer Pflege, Erhaltung und Sanierung im kompakten mittelalterlichen Stadtgefüge zu erkennen waren. Etwa 400 Baudenkmäler gibt es hier, rund um den kopfsteingepflasterten Marktplatz und in den engen Gassen. In lichtem Ocker präsentiert sich inzwischen das schöne Rathaus mit seinem 18 Meter hohen Satteldach. Noch nicht abgeschlossen sind die Restaurierungsarbeiten an der Marktapotheke, einem der ältesten Bürgerhäuser der Stadt. Wer sich die Mühe macht, auf den Turm der Frauenkirche zu steigen, schaut auf ein reizvolles Gewirr verwinkelter Dächer — rot sollen sie alle sein, das ist so etwas wie „Gesetz".

Über die Restaurierung einzelner bedeutender Bauten hinaus — auch das Brauhaus mit seinem schönen Renaissancegiebel gehört dazu — geht man jetzt auch daran, durch Sanierung und Lückenbau einzelne Wohngebiete neu zu gestalten, z. B. die Kerbe, ein von drei Straßen keilförmig umschlossenes Viertel. Kleinmarkt, Willi-Anker-Straße und Burgstraße sind die weiteren ausgewiesenen innerstädtischen Baugebiete.

Zum größten Teil fertiggestellt ist die Burgstraße, die hinaufführt zum Dom und der Albrechtsburg, deren komplizierte Gewölbekonstruktionen eine architektonische Meisterleistung darstellen. Seit vergangenem Herbst ist hier eine ständige Ausstellung „Baugeschichte der Albrechtsburg Meißen" zu sehen. Viel Interesse findet bei den Besuchern auch das mittelalterliche Handwerkszeug, von der Gestellsäge bis zur Greifschere, einem Vorläufer des Krans. So mancher Besucher mag sich fragen, wie mit den einfachen Werkzeugen mächtige Bauten oft in relativ kurzer Zeit entstehen konnten, während sich die Handwerker heute trotz moderner Technik mit Terminen meist so schwer tun. **Anton Reich**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

4. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg
4. Oktober, **Lötzen:** Regionaltreffen. Bürgerhaus, Witzenhausen
4./5. Oktober, **Bartenstein:** Treffen der ehemaligen Bartensteiner Gymnasiasten. Siegen
5. Oktober, **Saar:** Erntedankfest. Waldhaus, Saarbrücken
11. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Koblenz
11./12. Oktober, **Lyck:** Sängerkränzchen der Lycker Prima. Hannover
11./12. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle Gießen
11./12. Oktober, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Klein Jerutten (Kirchentag), Lobmachtersen.
12. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Haus des Sports, Hamburg
12. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuss
24./26. Oktober, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Brauner Hirsch, Neuhaus im Solling
25./26. Oktober, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen, Hamburg
8. November, **Rößel:** Kulturveranstaltung mit Rosenau-Trio. Sitzungssaal des Kreistags, Grevenbroich
9. November, **Rößel:** Kulturveranstaltung. Haus des Handwerks, Neuss, Obertor

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 5909, 4400 Münster

Kreistreffen und Schultreffen — Das diesjährige Kreistreffen in Münster wurde eingeleitet mit dem traditionellen Schultreffen der Braunsberger in der Aula des Gymnasiums Paulinum. In einer bewegten Festansprache gedachte Oberstudienrätin a. D. Irene Radau der sechs goldenen Abiturienten der Elisabeth-Schule von 1936 und dabei insbesondere jener Mitschülerin, die Katharinenschwester wurde und im Jahre 1945 den bitteren Kelch von Demütigungen und Schmach zu trinken gezwungen wurde und schließlich ihr Leben dem Herrgott für eine bessere Zukunft opferte. Am Abend trafen sich etwa 300 Braunsberger im Lindenhof zu einem gemütlichen Beisammensein bei Musik und Tanz. Es herrschte eine gelöste und herzliche Atmosphäre. Der Sonntag und eigentliche Tag des Kreistreffens begann mit Gottesdiensten beider Konfessionen. In der Petrikirche kamen mehrere Hundert Braunsberger zur Heiligen Messe zusammen. Sie lauschten dem Ermlandchor unter der fachkundigen Leitung von Herrn Foremny und sangen selbst die ermländischen Lieder ihrer Heimat. Um 11.15 Uhr versammelten sich dann alle Angereisten im Lindenhof zu einer festlichen Stunde. Ihre Zahl war inzwischen auf 600 Personen aus Stadt und Kreis Braunsberg angewachsen. Nach Begrüßung der Teilnehmer und Gäste wurde der Toten gedacht. Es galt, Abschied zu nehmen von einem unermüdlichen Streiter für Braunsberg, das Ermland und Ostpreußen, Prälat Geo Grimme und von zwei langjährigen Mitgliedern im Beirat der Kreisgemeinschaft, Konsistorialdekan Gregor Braun und Artur Ehlert. In seiner Festansprache, die er als Erzählung einstufen wollte, entwarf Reg. Schuldirektor Bruno Mouseck ein Bild seiner Kindheit und Jugend in Braunsberg. Es waren die bewegten Jahre von 1930 bis 1945, die von Kindern bereits politische Entscheidungen verlangten, sie aber letztlich alle in den Krieg führten. Selten hat ein Vortrag so aufmerksame und gespannte Zuhörer gefunden.

Mitgliederversammlung — Nach dem Mittagessen versammelten sich die Braunsberger aus Stadt und Kreis zur Wahl eines neuen Vorstands der Kreisgemeinschaft. Otto Wobbe, der seitherige Kreisvertreter, konnte und wollte nach längerer Erkrankung die Last dieses Amts nicht mehr tragen. Zum neuen Kreisvertreter wurde Gerhard Steffen und als Vertreter Ernst Matern gewählt. Im übrigen erfolgte Wiederwahl. Otto Wobbe verbleibt im Beirat. In dieses Gremium wurden hinzugewählt: Pfarrer Hans-Georg Krüger und Gerhard Radau. Das nächste Kreistreffen ist für den 29./30. August 1987 in Münster geplant.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen — Mit über 300 Besuchern war auch dieses Kirchspieltreffen der früheren Bewohner des Kirchspiels Groß Friedrichsdorf, das in Steinhude stattfand, bestens besucht. Erwin Ruppenstein, früher Schneckenwalde (Tunnischken), jetzt Florida (USA), war der am weitesten Gereiste. Auch Reinhold Froese, früher Erlen (Obolin), jetzt St. Max (Nancy) Frankreich, und die „Großfamilie Zürcher" aus der Schweiz sollen hier stellvertretend für alle Anwesenden genannt werden. Leider ist die Zahl der unangemeldet eintreffenden Landsleute immer noch sehr hoch (dieses Mal etwa 70 Personen). Somit melden sich dann auch buchstäblich in letzter Minute noch Landsleute zur diamantenen und goldenen Konfirmation. Bitte, liebe Landsleute, erleichtern Sie uns die Organisation durch rechtzeitige Anmeldung.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Mehr als 500 Landsleute — darunter zwei Familien aus den USA und Kanada — sowie Teilnehmer aus Mitteldeutschland hatten sich zum diesjährigen Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Rendsburg eingefunden. Einen ersten Höhepunkt bildete die Enthüllung des Gerdauer Stadtmodells durch den Erbauer Architekt Walter Rolfes in der Heimatstube, während der Kreistagssitzung. Er erhielt für dieses prächtige Werk und für das schmucke Modell der Stadtpfarrkirche Gerdauen den Wappenteller der Kreisstadt sowie die Dankesurkunde der LO. Die gleichen Auszeichnungen erhielt Karl Fischer für das vor drei Jahren erbaute, wunderschöne Nordenburger Stadtmodell, der seinerseits der Heimatstube ein herrliches Panoramabild des Nordenburger Sees sowie ein Dienstsiegel des Forstamts Marschallsheide schenkte. Kirchspielvertreter Gerhard Briese wurde für die Gestaltung des Ortstreffens anläßlich des 600jährigen Bestehens von Löwenstein und für die aufwendige Darstellung der Löwensteiner Dorfchronik ebenfalls mit einem Wappenteller und der Dankesurkunde ausgezeichnet. Beschlossen wurde u. a., Helene Wokulat, Witwe des verstorbenen Ehrenvorsitzenden Georg Wokulat, für ihre 20jährige vorbildliche Tätigkeit als Karteiführerin in den Ältestenrat aufzunehmen. Über 100 Teilnehmer zählte die Busfahrt zur Gedenkstätte „Rettung über See", zum Flüchtlingsschiff „Albatros", das in Damp 2000 an der Küste unseres Patenkreises vor Anker liegt. Tief beeindruckt — auch von den Schönheiten des Kreisgebiets — kehrten die Teilnehmer nach Rendsburg zurück. Während des Tanzabends hielt Landrat Geerd Bellmann eine eindrucksvolle Ansprache, in welcher er insbesondere auf seine Eindrücke anläßlich der Masurenfahrt und in den südlichen Teil des Kreises Gerdauen einging. Über die Veranstaltungen des Sonntags berichten wir demnächst.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Kreistreffen Hamburg 4. Oktober — Letztmalig erinnern wir an das bevorstehende regionale Treffen der Gumbinner im norddeutschen Raum. Es beginnt um 10 Uhr am Sonnabend, 4. Oktober, im Landhaus Walter, Hamburg-Winterhude, Hindenburgstraße 2. Weil eine besondere Einladung durch Drucksache nicht ergeht, bitten wir alle Leser dieser Nachricht, sich zu vergewissern, daß ihre Bekannten und Verwandten sich ebenfalls einfinden und auch ihrerseits dazu beitragen, daß die Einladung überall bekannt wird. Über das Programm bitten wir, sich in den vorhergehenden Folgen des Ostpreußenblatts zu informieren.

Kreistreffen Koblenz 11. Oktober — Es sind alle Vorbereitungen dafür getroffen, daß das Koblenzer Treffen für die Gumbinner im Raum Rheinland-Pfalz wieder zu einem schönen Erlebnis für alle Landsleute wird. Beginn 10 Uhr im Saal der Gaststätte „Haus Bastian", Koblenz-Moselweiß, Maigesetzweg 12, zu erreichen für Autofahrer von der B 9 und Hunsrück-Höhenstraße über direkte Einfahrt zur Beatusstraße und Parallelstraße zur Koblenzer Straße in Moselweiß. Von Beatusstraße zum Sandgassenweg direkt in den Maigesetzweg. In der Beatusstraße am Sandgassenweg großes Hinweisschild: Zum Hotel Haus Bastian. Bahnanreisende benutzen ab Bahnhof am zweckmäßigsten ein Taxi (etwa fünf Minuten Fahrt). Während des Treffens wird ein sehr informativer Vortrag über das bekannte Ausflugsziel der Gumbinner, die Rominter Heide, gehalten, die seit Ordenszeiten ein berühmtes Jagdrevier bis in unsere Tage war und ist. Außerdem wird Kreisvertreter Goldbeck über die Ereignisse in der Patenstadt Bielefeld und die Reaktion unserer Patenschafts-Repräsentanten sprechen. Bitte machen Sie auch Ihre Bekannten auf die Koblenzer Veranstaltung aufmerksam und bringen Sie Ihre jungen Familienmitglieder dazu mit.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Johannisburger Treffen am Sonntag, 12. Oktober, in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee, gegenüber dem U-Bahnhof Schlump, Einlaß 9 Uhr. Beginn der Feierstunde pünktlich um 11 Uhr. Es spricht unser Kreisvertreter Gerhard Wippich. Die kulturelle Mitgestaltung hat wiederum unser Patenkreis Schleswig-Flensburg übernommen. Es tanzt die Volkstanzgruppe „Hüsbyer Danser" unter der Leitung von Hannelore Schmidt. Wir bitten sehr herzlich, daß auch die in Hamburg und Umgebung wohnenden Landsleute schon zur gemeinsamen Feierstunde erscheinen. Für dieses Entgegenkommen wären wir sehr dankbar. Ist doch unsere gemeinsame Feierstunde ein wichtiger Teil unserer Verpflichtung gegenüber Ostpreußen. Gerhard Bosk, der bereits 34 Mal in seiner Heimat war und gerade wieder dort gewesen ist, zeigt uns brillante Dias von seinen neuesten Reisen nach Masuren, u. a. spricht er über seine Reise mit seinen Schulfreunden in die Heimat und plant eine erneute Reise im Frühjahr 1987. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen und erwarten ein volles Haus.

Hauptkreistreffen 1986 — In Dortmund fand das diesjährige Hauptkreistreffen der Johannisburger statt, zu dem sich insgesamt etwa 1000 Landsleute versammelten. Neben Vertretern der örtlichen Vertriebenenverbände, die Grußworte sprachen, war der Kreispräsident unseres Patenkreises Schleswig-Flensburg, Andreas Franzen, erschienen, der in seiner Ansprache auch von einer Reise nach Ostpreußen mit den Vertretern seines Kreises und der Johannisburger im vergangenen Jahr berichtete. Kreisvertreter Wippich stellte seine Rede unter das Motto des Tages der Heimat: „Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk". Der Zentralsatz für uns alle sei das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes, gefestigt durch die Urteile des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 und 7. Juli 1975. Diese Entscheidungen bestätigten den Fortbestand des Deutschen Reiches. Das Selbstbestimmungsrecht sei dem Begriff der Heimat zugeordnet, es ist das Recht, zu bestimmen, in der angestammten Heimat in Einheit sowie in innerer und äußerer Freiheit zu leben. „Wir haben 1950 auf Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Rechten verzichtet", so Wippich weiter. „Auf die Rechte an Heimat und Selbstbestimmung verzichten wir nicht. Wir bleiben Ostpreußen treu." Die Feierstunde wurde umrahmt von musikalischen Beiträgen des Jean-Clavi-Ensembles, Ralf Pokorra (Tenor) und des Kinder- und Jugendchors Dortmund-Lanstrop unter Heinz Botzum. Die Landsleute blieben noch lange im Gespräch und Gedankenaustausch beisammen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Heimatgruppe in Hannover — Donnerstag, 16. Oktober, findet um 18 Uhr im Dorpmüllersaal des Hauptbahnhofs Hannover die nächste Zusammenkunft statt, die aus zwei Teilen besteht. Erster Teil: Ab 18 Uhr Mitgliederversammlung mit Fleckessen. Zweiter Teil: Ab 19.30 Uhr Vorführung des Films „Trakehnen lebt weiter" (etwa 80 Minuten Dauer). — An diesem Tag können bei Ewald Bodeit noch Anmeldungen für die Busfahrt nach Hamburg zum Königsberger Treffen am Sonntag, dem 26. Oktober, abgegeben werden. Preis für die Hin- und Rückfahrt 20 DM je Person.

Königsberger Jugendtreffen — Aus Anlaß des Königsberger Treffens in Hamburg findet ein Treffen der Jugend und gleichzeitig ein Nachtreffen der Teilnehmer an der Segeltour 1986 statt. Hierzu lade ich herzlich ein. Als Programmpunkte sind vorgesehen: Sonnabend, 25. Oktober, im Jugendpark Langenhorn, Jugendparkweg 60, 2000 Hamburg: 15 Uhr Treffen mit Kaffeetrinken, Bildertausch und Kennenlernen; gegen 17 Uhr, Gespräch mit der Jugend, Gesprächspartner Klaus Weigelt, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft, bitte mit Fragen kommen; 18.30 Uhr Abendessen; danach Lichtbilder und Filme von der Segelreise; 21 Uhr im Besenbinderhof, bunter Abend der Königsberger mit Tanz. Sonntag, 6 Uhr ohne Frühstück zum Fischmarkt (Sachen müssen mitgenommen werden); spätestens um 8.30 Uhr müssen einige Teilnehmer im Curiohaus sein zum Aufbau der Jugendecke; 10.30 Uhr Feierstunde; 12 Uhr Mittagessen; 13 Uhr Treffen im Jugendraum; gegen 16 Uhr Ende des Treffens, Abreise. Bettwäsche wird gestellt (Jugendpark). Fahrtkosten werden erstattet (Benzinkosten). Bei Einzelreisenden aus Niedersachsen und Schleswig-Holstein Bundesbahnkarte zweiter Klasse. Teilnehmergebühr 18 DM. Anmeldung bis zum 10. Oktober an Jugendwart Adalbert Lemke, Telefon (0 23 61) 3 39 17, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen, erforderlich.

Königin-Luise-Schule, Klasse 8 a 1943 — Wir treffen uns im Rahmen des 175. Schulgeburtstags wie angegeben. Wer kommen kann, der komme bitte. Wer weiß etwas von Eva Dransfeld, geb. Kornhuber? Es wäre schön, wenn Sie sich selber melden würden bei Heide Hoffmann, Am Klingenberg 33, 2000 Hamburg 55.

Ponarther Mittelschule — Vom 17. bis 19. Oktober dieses Jahres ist Bad Horn-Meinberg das Ziel der ehemaligen Ponarther Mittelschüler, die im Hotel Rose ihr Jahrestreffen veranstalten. Bereits zu einer liebenswerten Gewohnheit geworden, werden die einstigen Königsberger Vorstädter des alten, bereits aus der Prussenzeit bekannten Ortes „Ponartas" dieses Mal die Gelegenheit wahrnehmen, Ehemalige des Entlassungs-Jahrgangs 1926, also die Diamanten ihrer Schule, in ihrer Mitte zu haben. Vom Eintreffen bis zum Abschied wird es sicher sehr viel Zeit zum Plachandern geben, wenn alte und gemeinsame Erlebnisse, auch nach 40jähriger Abwesenheit von der Heimat, von den Marjellchens und Boffkes in Gesprächen wieder lebendig werden. Die noch nicht angemeldeten Ehemaligen sollten noch schnell ihren Entschluß zur Teilnahme bekanntgeben, um auch das diesjährige Treffen der ehemaligen Ponarther Mittelschüler zu einem Erfolg zu gestalten. Letzte verlängerte Anmeldung noch möglich bis Freitag, 10. Oktober, an Horst Glaß, Telefon 02 31/25 52 18, Hörderstraße 55, 4600 Dortmund 12.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Ausführliche Berichte über das Kreistreffen in Otterndorf sind demnächst zu erwarten.

Diamantene Hochzeit — Am 28. August konnte das Ehepaar Neckien in Wolfsburg ihre diamantene Hochzeit feiern. Beide haben ihre Geburtsorte im Kreis Labiau — Kaimen und Pronitten — und wurden 1926 in Königsberg getraut. Der Ehe entstammen zwei Söhne und vier Töchter. Jetzt zählen 13 Enkel und ein Urenkel zur Nachkommenschaft. Ein Leben lang von der Kraft des Glaubens getragen, blicken sie dankbar auf die Jahre ihres gemeinsamen Lebens zurück. Otto Neckien als gelernter Kaufmann hatte schon in den dreißiger Jahren in Königsberg eine hohe Position erreicht — und ist vielen älteren Landsleuten als Leiter der Kreisbauernschaft in Labiau in sympathischer Erinnerung geblieben. Nach dem Krieg wurde Wolfsburg lebensbestimmend, und so blickt Otto Neckien — bis zum Erreichen des Ruhestandes im Jahre 1968 — auf eine langjährige Tätigkeit als Empfangsleiter im Volkswagenwerk zurück. Das Ehepaar Neckien hatte immer eine besondere Beziehung zur Kirche und dem christlichen Glauben gehabt. So wurde in dem Dankesgottesdienst in der reformierten Kirche, der von einem großen Posaunenchor musikalisch begleitet wurde, auch auf die Gründung der Stadtmission durch Otto Neckien erinnert. Der Jubilar hat sich aber auch in besonderer Weise für die Heimatarbeit engagiert und ist langjähriges Mitglied der Kreisvertretung. So war auch Kreisvertreter Terner in Wolfsburg zur Gratulation erschienen und überbrachte ein Geschenk und Blumen. Gemeinsam mit der ganzen Familie und den Verwandten gestaltete sich die Feier zu einem Tag, der auch in leuchtender Erinnerung an die ostpreußische Heimat begangen wurde. Möge es Otto und Minna Neckien in ihrer bewundernswerten oft jugendlich wirkenden Wesensart vergönnt sein, noch recht viele Jahre den Lebensabend zu teilen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Auf das diesjährige Kreistreffen am 11./12. Oktober in Gießen darf nochmals hingewiesen werden. Am Sonnabend, 11. Oktober, um 14 Uhr, tritt der 3. Kreistag zu seiner ersten öffentlichen Sitzung in der „Mohrunger Stube" — Kongreßhalle — zusammen. Ab 16 Uhr Jugend- und Altentreff in der Kongreßhalle, 19 Uhr bunter Abend mit Musik und Tanz. Am Sonntag, 12. Oktober, um 10 Uhr, Andacht am Mohrunger Mahnmal in der Wieseck-Aue mit Pfarrer Horst W. Demsky und anschließender Kranzniederlegung (Anfahrt über Wiesenstraße). 10.45 Uhr Feierstunde mit Ansprache von Alfred Mikoleit über „Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk". Anschließend gemütliches Beisammensein. Nähere Auskünfte sind in der 46. Ausgabe der Mohrungen-Heimatkreis-Nachrichten zu ersehen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1986 — Den Auftakt für das diesjährige Heimattreffen bildete am Freitagnachmittag eine nicht öffentliche Sitzung des amtierenden Kreisausschusses im Rathaus unserer Patenstadt Bochum. Die Tagesordnung konnte in allen Sachfragen zügig abgewickelt werden. Hauptthemen waren neben dem Geschäftsbericht des Kreisvertreters der Kassen- und Prüfungsbericht, die Wahlen für Kreisausschuß und -vertretung, die Heimatstube, der Heimatbrief, die Heimatbriefversandkartei sowie die zukünftige Ausgestaltung und der Ablauf der Heimattreffen. Wegen der vielen noch anstehenden Probleme — u. a. muß die Satzung überarbeitet werden — wurde beschlossen, zwei bis drei Arbeitssitzungen für den Kreisausschuß im Jahr 1987 einzuberufen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Klein Jerutten — Zu der Veranstaltung der Kirchengemeinde Kl. Jerutten am Sonnabend, 11. und Sonntag, 12. Oktober, in Lobmachtersen-Salzgitter Bad sind alle Landsleute und Ortelsburger Freunde herzlich eingeladen. Vor allem rechnen wir mit der Anwesenheit unserer Landsleute aus dem Raum Hildesheim, Braunschweig und Goslar. Landsleute, die schon am Sonnabend, 11. Oktober, anreisen, treffen sich im Hammerkrug-Lobmachtersen. Dort wird man sehr preiswert versorgt. Quartierwünsche sind an das Hotel-Restaurant Holzhof zu richten. Es ist ein schönes und sehr preiswertes Lokal. Für den ersten Tag ist folgender Zeitablauf vorgesehen: 15 Uhr Kaffeetrinken und anschließend Wanderung durch die Dorflandschaft und Besuch des Dorffriedhofs. Nach der Wanderung Abendessen mit anschließendem geselligen Beisammensein. Am Sonntagvormittag um 9.30 Uhr Teilname am Gottesdienst, der von der Kl. Jerutter Glocke eingeläutet wird. Danach Totenehrung am Gedenkstein vor der Kirche. Das Mittagessen wird wie in den Vorjahren gemeinsam im Hammerkrug eingenommen. Um 14.30 Uhr bunter Nachmittag mit Kaffeetafel und anschließender Unterhaltung durch die Jugendgruppe. Ende gegen 17 Uhr.

Die Kirchspieltreffen sind mit dem überaus gut gelungenen Fürstenwalder Treffen, das in den Zoo-Terrassen in Gelsenkirchen stattfand, abgeschlossen. Nach kurzer Begrüßung durch den Betreuer Willi Chudaska und dem Geläut der Heimatglocken ergriff der Evangelist Gayk das Wort, um Rückschau zu halten. Er erinnerte an jene Tage und Nächte, an denen es bei Schnee und klirrendem Frost keinen anderen Ausweg gab als den Weg in die rettende Freiheit, der mit einer grausamen Leidenszeit endete und ein Weg ohne Wiederkehr wurde. In einem kurzen Grußwort dankte Kreisvertreter Heybowitz dem Fürstenwalder Vorstand für die mühevolle Vorbereitung dieser harmonisch verlaufenden Veranstaltung. Mit genauer Kenntnis

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Erinnerungsfoto 615



Hindenburgschule Ortelsburg — Eine festliche Stimmung vermittelt dieses Erinnerungsfoto von einer Abiturklasse der Hindenburgschule, das uns die Nichte des damaligen Abiturienten H.-Werner Friedriszik in seinem Auftrag zur Veröffentlichung zugesandt hat. Am 10. März 1933 war es, daß diese jungen Damen und Herren sich ein letztes Mal gemeinsam präsentierten. Danach sollte ein jeder seine eigenen Wege gehen. Gern würde unser Leser Mitteilungen über jetzige Anschriften oder über das Schicksal der Mitabiturienten erhalten. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 615" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **aw**

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

8. Oktober, Mi., **Gumbinnen:** 15 Uhr, Gemeindehaus der Kirche am Hohenzollernplatz, Nassauische Straße 67, 1/31, statt „Domklause", Fehrbelliner Platz.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108 bis Hofweg/Winterhuder Weg), Erntedankfeier, gemeinsame Kaffeetafel, ostpreußische Lieder, Gedichte und ostpreußischer Humor.

Bergedorf — Sonnabend, 4. Oktober, 16 Uhr, „Party-Haus" am Frasquatiplatz, Erntefest, mit Kaffeetafel (um selbstgebackenen Kuchen wird gebeten), kulturellem Programm mit Worten von Pastor Lange, Musik, Tanz, Tombola. Gegen Abend Essen nach kleiner Karte. Eintritt im Vorverkauf durch Frau Scharffetter 5 DM, an der Abendkasse 8 DM. — Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Gemeindehaus Erlöserkirche, Lohbrügger Kirchstraße 9, Gedenkstunde zum 120. Geburtstag Hermann Löns'. Für 2 DM „Kaffee satt", Gebäck ist selbst mitzubringen. — Mittwoch, 15. Oktober, 9.30 Uhr, Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe zur Wanderung an die Tarpenbek und ins Niendorfer Gehölz. Senioren- oder Tageskarte erforderlich.

Hamm/Horn — Sonntag, 5. Oktober, 15 Uhr, Altentagesstätte am Gojenboom (U 3 Horner Rennbahn), Erntedankfeier, mit Begrüßung des Vorsitzenden, Totenehrung, Vorstellung neuer Mitglieder, gemütlichem Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 18. Oktober, 20 Uhr, Bremer Straße 307, Harburg, Gasthof „Zur grünen Tanne", Erntefest „Abends unterm Weizenkranz..." — Montag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 4. Oktober, 10 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), Gumbinner Regionaltreffen für Norddeutschland, mit Vortrag von Ruth Geede, Schriftstellerin und Journalistin.

Königsberg-Stadt — Sonntag, 5. Oktober, 14.45 Uhr (Einlaß nicht vor 14.30 Uhr), Hotel Europäischer Hof, Hanseaten-Raum, Kirchenallee 45, Hamburg 1 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Jahreshauptversammlung, mit Vortrag von Hugo Wellems, „Friedrich der Große — nur eine preußisch-deutsche Legende?". Vorbereitungen zum Königsberger Treffen am 25. und 26. Oktober im Besenbinderhof und Curiohaus.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 4. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Messehallen), Erntedankfeier der Gruppe. Die Teilnehmer werden wie in den Vorjahren einen reichen Tisch mit Erntegut finden, das anschließend versteigert wird. Für einen kleinen Imbiß ist gesorgt.

Sensburg — Sonnabend, 11. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Oktoberfest mit Musik und Tanz.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Oktober, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto „Bunt sind schon die Wälder".

Billstedt — Dienstag, 7. Oktober, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Erntedankfeier mit der Bezirksgruppe.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonntag, 5. Oktober, 15.30 Uhr, Dt. Haus, Schlesiensaal, Kaffeenachmittag mit Erntedank. Lesungen, gemeinsamer Gesang und Volkstanzdarbietungen. Leitung: Frau von Bostell. Eintritt frei. — Montag, 6. Oktober, 18.30 Uhr, Clubraum der Glocke, Diskussionsveranstaltung des BdV und der Hermann-Ehlers-Akademie zum Thema „Die deutsche Frage — ein europäisches Problem?" unter der Gesprächsleitung von Professor Emil Schlee, Kiel. Eintritt frei. — Montag, 13. Oktober, 19 Uhr, Stadtwaage in der Langenstraße, 9. Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend, der dem 1855 in Kurland geborenen Autor Eduard Graf von Keyserling gewidmet sein wird. Klaus Nägelen wird einige Werke Keyserlings vorstellen und auch über die Persönlichkeit des Schriftstellers sprechen. Eintritt für Mitglieder 3 DM, Gäste 5 DM. — Bei dem Fest der Agnes-Miegel-Straße ging es nicht nur um Kennenlernen und Geselligkeit, sondern darüber hinaus wollte man über die Persönlichkeit, die der Straße den Namen gab, informieren. Einer der Gestalter des Straßenfests, selbst kein Ostpreuße, wandte sich daher mit der Bitte um Unterstützung an den Kulturreferenten der Bremer landsmannschaftlichen Gruppe, Lohmann. Sowohl die Dia-Reihe „Bilder aus Agnes Miegels Leben" als auch ein Video-Film mit einem Interview der Dichterin standen schließlich zur Verfügung. Ergänzt durch erklärende Worte, waren sie am Tag des Festes ein großer Erfolg.

Bremen-Nord — Frauengruppe: Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Gasthof „Zur Waldschmiede", bei Wildhack in Beckedorf, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Donnerstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Altentagesstätte, Plauder- und Spielnachmittag. — Mit Freunden und Bekannten unternahm die Gruppe eine Kaffeefahrt mit Modenschau zum Bekleidungscenter Nortex in Neumünster. Bei guter Beteiligung herrschte beste Stimmung. Von der Modenschau bei Kaffee und Kuchen waren die Teilnehmer begeistert. Sie dankten Vorsitzenden Günter Bohl für einen harmonischen Nachmittag im Kreis der Landsleute.

Heide — Sonnabend, 18. Oktober, 17 Uhr, Tivoli, Erntedankfeier. Gereicht werden traditionsgemäß Königsberger Klopse. Die Volkstanzgruppe zeigt ihre neu einstudierten Tänze.

Malente-Gremsmühlen — Die vor kurzem gezeigte Ausstellung „Bekannte und berühmte Ostpreußen" hatte einen großen Erfolg zu verzeichnen. Die Ausstellung zeigte Porträts und Großfotografien von Persönlichkeiten, die aus Ostpreußen stammen oder durch ihr Wirken mit dieser Provinz verbunden waren. Schautafeln boten einen Überblick über Leben und Werk. Umrahmt wurde die Ausstellung durch Landschaftsbilder sowie durch Geschichtstafeln, Landkarten, Bernstein und anderes Kulturgut. Das große Interesse, vor allem der Kurgäste, zeigte sich auch darin, daß vielfach der Wunsch geäußert wurde, mehrerer solcher Ausstellungen zu zeigen, damit vor allem die Jugend über Ostpreußen mehr zu hören und zu sehen bekommt.

Pinneberg — Die 3. Tafelrunde war sehr gut besucht. Nach einem gemeinsamen Essen wurden vom Vorsitzenden Ehrungen vorgenommen. Erwin Adler wurde für seine Verdienste zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Die Laudatio wurde von Lm. Peklaps vorgenommen. Adler ist Mitbegründer der Gruppe und war lange Jahre auch ihr Vorsitzender. Anschließend wurden weitere Mitglieder mit der Verdienstmedaille in Silber und Bronze geehrt, die ihre Treue zu Deutschland, 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung auszeichnete. Danach sprach Karl Wolke zum Thema „Das Grenzdurchgangslager Friedland als Tor zur Freiheit". Für die Friedlandhilfe ergab eine Spendensammlung einen erfreulichen Betrag.

Uetersen — Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Haus Ueterst End, Zusammenkunft mit Erntedankfeier. — Ganz im Zeichen einer Dichterlesung stand die Monatsversammlung der Gruppe. Nach der Begrüßung durch Vorsitzende Lydia Kunz und dem anschließenden gemeinsamen Kaffeetrinken las die in Stettin geborene ostdeutsche Schriftstellerin Grete Fischer aus ihren Werken. Aus tiefem Gefühl heraus schilderte sie mit bildhaften Worten die Naturschönheiten Ostpreußens und die Menschen mit ihrer oft eigenwilligen und originellen Art. Die zahlreich anwesenden Landsleute waren tief beeindruckt, wurde ihnen doch in zwei Stunden ein Stück Heimat wieder lebendig gemacht. Lydia Kunz dankte im Namen aller für die Lesung.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Braunschweig — Sonnabend, 4. Oktober, 10.15 Uhr, Stadtpark-Restaurant, Erntefest der Gruppe der Pommerschen Landsmannschaft. — Sonntag, 5. Oktober, 10 Uhr, Dom St. Blasii, Erntedankgottesdienst. — Sonnabend, 11. Oktober, 16 Uhr, Wendenturm, Gifhorner Straße, Kirmes, Fest des Glatzer Gebirgsvereins. — Zu einer Gedenkfeier anläßlich des 200. Todestages Friedrich des Großen hatte der Bund der Vertriebenen in die (überfüllte) Aula des Gymnasiums Martino-Katharineum eingeladen. Der Einladung waren u. a. zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gefolgt. Nach einer Begrüßung durch BdV-Vorsitzenden Hajo Hoffmann sprach der Vorsitzende der Gruppe Braunschweig, Heinz Rosenfeld, über die Bedeutung des großen Preußenkönigs, der sich als erster Diener seines Staates verstanden hatte. Die einstündige Festrede bot die Möglichkeit, die Persönlichkeit des Königs als Philosoph, Staatsmann, Feldherrn und Landesvater zu würdigen. Die eindrucksvolle Gedenkstunde, von den im BdV verbundenen ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften getragen und mit Musikstücken von Quantz und Friedrich II. (Martin Zill Flöte, Enrica Zill Cembalo) umrahmt, hinterließ einen starken Eindruck.

Göttingen — In Göttingen fand eine Arbeitstagung der Landesfrauen statt. Nach Begrüßung der Bundesvorsitzenden Hilde Michalski, Schleswig, gaben die Landesfrauen ihre Tätigkeitsberichte ab, die eine rege Arbeit in allen Gruppen zeigte. Neuwahlen standen u. a. auch auf dem reichhaltigen Programm. Das Ergebnis: Hilde Michalski wurde wieder einstimmig zur Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauengruppen gewählt, als Stellvertreterin Ingeborg Heckendorf, Göttingen, als Beisitzerin Eva Müller, Hamburg. Mit einem Bericht über ihre bisherigen Tätigkeiten stellte sich Doris Jakobs, Lüneburg, als neue Leiterin der Kulturabteilung vor. Ein Besuch im Europäischen Brotmuseum Mollenfelde war als Abschluß der 2tägigen Arbeitstagung ein besonderer Genuß, die mit neuen Eindrücken und vielen Anregungen geschlossen werden konnte. Mit viel Beifall wurde auch der Vortrag über die Göttinger Ehrenmalfeier von Dr. Queisner bedacht, ebenso der Tonfilm von Bernhard Laskewitz.

Hannover — Frauengruppe: Sonnabend, 4. Oktober, Zusammenkunft mit Bingo-Marzipan-Spiel. — Frauengruppe: Donnerstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Haus deutscher Osten, Handarbeitsstunde. Die inzwischen angefertigten Stücke werden entgegengenommen. — Donnerstag, 16. Oktober, 18 Uhr, Dorpmüllersaal, Zusammenkunft der Heimatgruppe Königsberg. Nach einem Fleckessen wird der Film „Trakehnen lebt weiter" gezeigt. — Sonntag, 26. Oktober, Fahrt nach Hamburg zum Königsberger Treffen. Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen sind umgehend durch Überweisung von 20 DM auf das Postgirokonto Hannover, Konto-Nr. 117631-305, für E. Bodeit vorzunehmen. Abfahrt 7.30 Uhr ab ZOB, Steig 1.

Hildesheim — Freitag, 10. Oktober, 17 Uhr, Kantine des Landessozialamtes, Lichtbildervortrag von Lm. Grentz über ostpreußische Maler. — Frauengruppe: Mittwoch, 15. Oktober, 15.30 Uhr, Härke-Klause, Zusammenkunft. — Zur ersten Versammlung im neuen Domizil konnte Vorsitzender Felix Konstanty trotz der noch andauernden Urlaubszeit viele Mitglieder begrüßen. Nach kurzem Bericht über die Ehrenmalfeier Göttingen übte Konstanty scharfe Kritik an der Fernsehreportage unter „Hallo Niedersachsen". Nach allgemeinen Bekanntgaben beschloß Lm. Grentz die Versammlung mit dem Gedicht „Nach Rauschen" von Robert Johannes.

Holzminden — Das gut besuchte Septembertreffen stand ganz im Zeichen von Erinnerungen und Planungen. Nach mehreren Liedern, vorgetragen vom Ostpreußenchor unter der Leitung von Gisela Ehrenberg, erinnerte Vorsitzender Lothar Brzezinski anhand zahlreicher Farbdias an die Busreise nach Weiler im Allgäu, an der fast die Hälfte aller Mitglieder teilgenommen hatte. Großes Erstaunen und viel Beifall riefen besonders die Aufnahmen von prachtvollen Blumen hervor, die man auf der Insel Mainau hatte bewundern können. Nach einem Rückblick auf die jährlich stattfindende Ehrenmalfeier in Göttingen, ging Brzezinski auf die nächste große Reise ein. Vom 1. bis 14. Juli nächsten Jahres reisen die Ostpreußen wieder in ihre Heimat. Viele Orte im Süden Ostpreußens sollen besucht werden.

Norden — Montag, 13. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel „Reichshof", Vortrag des Vorsitzenden der Bezirksgruppe Weser/Ems, Fredi Jost, über „Die gegenwärtige Lage im sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens mit neuesten Informationen".

Scheeßel — Mittwoch, 15. Oktober, 20 Uhr, Stahmleder, Erntedankfeier.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Sonntag, 5. Oktober, ab 15 Uhr, Stadthalle, großer Saal, Jubiläumsveranstaltung zum 35jährigen Bestehen der Gruppe, verbunden mit dem traditionellen Erntedankfest. Programm: 15 bis 16 Uhr, Festprogramm mit Begrüßungsansprache der Vorsitzenden Gisela Noll und einer Ansprache von Pater Mohn, Gedichtlesungen und bunten musikalischen Darbietungen. Ab 18 Uhr, wird dann „gescherbelt". Eintritt frei.

Bielefeld — Donnerstag, 16. Oktober, 17 Uhr, Schabberstunde, diesmal unter dem Thema „Trakehnen lebt", mit Farbdias aus den westdeutschen Gestüten in Rantzau und Schmoel, Holstein, Hunnesrück und Neuhaus, Solling, wo die Trakehnerzucht nach der Vertreibung mit großem Erfolg weitergeführt wird.

Dortmund — Montag, 6. Oktober, 17 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, gegenüber der Kronbrauerei, Landgrafenstraße/Märkische Straße, Dortmund 1, Dia-Vortrag von Christa Wank über China im Sommer 1986.

Düsseldorf — Sonntag, 5. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Kreuzkirche, Collenbachstraße (Straßenbahnlinien 707 und 701 bis Haltestelle „Am Dreieck"), Erntedankfest mit zahlreichen Darbietungen von Tanz-, Musik- und Theaterensembles. Höhepunkt wird eine Tombola unter der Regie von Ehepaar van Wijk sein. — Sonnabend, 11. Oktober, 17.30 Uhr, Kreuzkirche, Ecke Klever Straße/Collenbachstraße, Landestreffen der Siebenbürgischen Chöre aus Nordrhein-Westfalen. Eintritt frei. — Sonntag, 12., bis Freitag, 17. Oktober, Informationsfahrt an die Demarkationslinie mit Standort Bad Kissingen. Vollpension; Fahrten und Besichtigungen, pro Person 395 DM. Einzelzimmerzuschlag pro Person und Nacht 6 DM. Anmeldung an das Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Zimmer 401. Programm auf Anforderung. — Donnerstag, 16. Oktober, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Heimatstube Ostpreußen, Autorenlesung „Von Danzig nach Danzig — ein weiter Weg", von Joachim Scholz. Eintritt frei. — Sonntag, 19. Oktober, 11 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Eichendorff-Saal, Matinee aus Anlaß des 250. Todestags von Matthäus Daniel Pöppelmann, „Pöppelmann und die Barockbaukunst in Dresden", Lichtbildervortrag von Prof. Ing. Dr. phil. Hermann Heckmann, Hamburg. Eintritt frei. — Sonntag, 19. Oktober, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Eichendorff-Saal, Festveranstaltung zum 110. Geburtstag von Anton Günther, Joachimsthal/Erzgebirge, „Vergaß dei Haamit net". Eintritt frei.

Ennepetal — Sonnabend, 11. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Wassermaus", Heilenbecker Straße, traditionelles Erntedankfest mit Grützwurstessen und Tombola (um Sachspenden wird gebeten). Zum Tanz spielt „Gustav — aus Halver". Eintritt 3 DM.

Essen/Rüttenscheid-Altstadt — Mittwoch, 15. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte „Sternquelle", Schäferstraße 17, Erntefest unter Leitung von Frau Bilski und Herrn Hinz.

Gütersloh — Sonnabend, 18. Oktober, 19 Uhr, katholisches Vereinshaus, Unter den Ulmen, Herbstfest mit kulturellem Teil, Tanz und Tombola. Karten werden nur im Vorverkauf abgegeben, erhältlich beim Kassierer, bei E. A. Kropat und beim Herrn Kimmel im katholischen Vereinshaus.

Hagen — Zu Gast auf der Monatsveranstaltung der Gruppe war Dr. Barbara Beutner, Unna, die aus ihrem Buch „Auf der Flucht geboren" las. Darin wird allen Müttern ein Denkmal gesetzt, die eine schwere Last im Krieg tragen mußten.

Herford — Berichtigung: Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Elisabeth-Café, Schabbernachmittag mit Dia-Vorträgen von den Ausflügen und Dresden, gemeinsame Kaffeetafel.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Mittwoch, 8. Oktober, 14.30 Uhr, „Altes Brauhaus", Dortmunder Straße, Frauennachmittag. — Freitag, 10. Oktober, 19 Uhr, Polizeikantine, Cäcilienstraße, Erntedankfest.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Montag, 20. Oktober, 14 Uhr, Bertramwiesen 8, Führung durch den Hessischen

Rundfunk, anschließend Gelegenheit zum Kaffeetrinken im dortigen Casino. Anmeldungen werden an Landsmännin Weber, Telefon (0 69) 58 28 76, erbeten.

Wiesbaden — Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Erntedankfest der Frauengruppe. — Sonnabend, 18. Oktober, 17 Uhr, Haus der Heimat, Monatsversammlung unter dem Motto „Fröhlicher Spätnachmittag".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Stuttgart — Sonnabend, 4. Oktober, 12 Uhr, Bussteig 13, Fahrt nach Friedrichshafen, Besuch des Zeppelin-Museums. — Mittwoch, 8. Oktober, 13 Uhr, Bussteig 13, Fahrt nach Pforzheim, Besuch des Tierparks u. a. — Sonnabend, 18. Oktober, 18.30 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49 (S-Bahn Stadtmitte), Herbstfest zur Erinnerung an die Gründung der Gruppe vor 38 Jahren. Für musikalische Unterhaltung sorgt der Königsberger Rudi Teprowski. Anmeldungen zum gemeinsamen Eisbeinessen bei Alfred Falk, Telefon 85 08 66, Landsmännin Brettschneider, Telefon 44 25 28, oder beim Vorsitzenden Herbert Muschlien, Telefon 61 18 10. Sonst Essen nach der Speisekarte. Humorvolle Beiträge sind willkommen.

Tübingen — Die örtliche Gruppe hatte zu einer Gedenkfeier anläßlich des 200. Todestages von Friedrich dem Großen eingeladen. Vorsitzender Fritz Margenfeld konnte im Primus-Truber-Haus zahlreiche Gäste begrüßen. Für den angekündigten Schriftsteller E. Cyran war der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Werner Buxa, als Festredner eingesprungen. Selbst weniger Geschichtskundige und Nichtpreußen konnten dem Referat Werner Buxas über den „Alten Fritz" gut folgen und waren begeistert. Festlich umrahmt wurde die Feierstunde von Flötenmusik des großen Preußenkönigs.

Tuttlingen — Eine erfreuliche Besucherzahl hatte eine Veranstaltung der Gruppe Ordensland aus Anlaß des 200. Todestages von Friedrich dem Großen zu verzeichnen. Vorsitzender und Redner des Nachmittags, Prof. Dr. Werner Schienemann, schöpfte aus den zahlreichen Veröffentlichungen zu diesem Datum, das warmherzigen Respekt und auch diffamierende Kritik für Friedrich II. aufzuweisen hatte. Anhand mehrerer literarischer Beispiele betrachtete der Redner aus verschiedenen Perspektiven das Leben und Werk des großen Preußenkönigs. Dem Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Mittwoch, 8. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller, Erntedanknachmittag der Frauengruppe. — Freitag, 10. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Skatabend. — Sonnabend, 11. Oktober, 19.30 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Zusammenkunft zum Kegeln.

Erlangen — Sonnabend, 4. Oktober, Ostdeutscher Markttag. Mit anderen landsmannschaftlichen Gruppen soll die Erlanger Bevölkerung mit Ost- und Westpreußen bekannt gemacht werden. Ein Informationsstand mit ostdeutschem Schrifttum ist ebenso vorhanden wie spezielle zum Verkauf angebotene heimatliche Erzeugnisse. — Donnerstag, 9. Oktober, Heimatabend mit Filmvorführungen über das Weichselland. — Zu einem Abend mit Vorträgen in heimatlicher Mundart konnte Vorsitzender Erich Klein einen großen Zuhörerkreis begrüßen. Für das leibliche Wohl gab es von der Frauengruppe nach ostpreußischen Rezepten gebackenen Kuchen.

Nürnberg — Freitag, 10. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Artemis, Hallerwiese 16a, Mitgliederversammlung im Zeichen des Erntedanks. Gestaltung und Mitwirkung durch den Singkreis. — Nach der Sommerpause trafen sich die Mitglieder aus Anlaß der Beschlußfassung einer Satzungsänderung zur Mitgliederversammlung. Durch Verhinderung des Vorsitzenden Korth hatte dessen Stellvertreter Körner die Durchführung übernommen. Margarethe Reddig trug mit einem Gedichtvortrag zum Programm bei. Es folgten Lieder und Vertellkes aus Ostpreußen, und Lm. Körner bedankte sich für den guten Besuch mit einem humorvollen Bericht über seine Jugend- und Schulzeit in Labiau.

Passau — Donnerstag, 9. Oktober, 19.30 Uhr, Peschl-Terrasse, Clubraum II, Autorenlesung mit dem aus Funk und Fernsehen bekannten ostpreußischen Schriftsteller Arno Surminski. — Sonnabend, 11. Oktober, 19 Uhr, Vereinslokal, Peschl-Terrassen, Heimatabend.

Würzburg — Donnerstag, 13. November, 17 Uhr, Monatsversammlung. Lm. Anton spricht zu Dias seiner diesjährigen Ostpreußenreise.

Agnes-Miegel-Arbeitsbrief

Bei vielen Landsleuten hat es sich bereits herumgesprochen: Der Agnes-Miegel-Arbeitsbrief ist wieder verfügbar und bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen zu beziehen. Eine ganze Reihe von Ostpreußen haben sich, ihren Freunden und Verwandten damit schon eine Freude gemacht. Bedacht werden sollte auch, daß unser Agnes-Miegel-Heft besonders auch für Jugendliche und Menschen, die noch nicht mit dem Werk der Dichterin vertraut sind, lesbar und aufschlußreich ist. Das Heft erleichtert es, sich Agnes Miegel, der „Mutter Ostpreußens" in Text und zahlreichen Fotografien zu nähern. Die ausgesuchten Verse im Arbeitsbrief wecken Erinnerungen und rühren an. Verfaßt wurde der Arbeitsbrief von Elisabeth Römer und Anni Piorreck. Er ist für DM 3,50 zuzüglich Porto und Verpackung bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, zu erhalten. Anschrift: Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Murach, Auguste, geb. Ciebor, aus Passenheim, Ottilienhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rautenstrauchstraße 54, 4700 Hamm 4, am 6. Oktober

Pollack, Gustav, aus Königsberg, Lange Reihe 20, jetzt Weindorfstraße 16, 4630 Bochum 6, am 4. Oktober

Ratzke, Liesbeth, geb. Kaschmann, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Wolfskamp 40, 3000 Hannover, am 28. September

Sagromski, Kurt, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornweg 3, 7550 Rastatt, am 29. September

Sanio, Erich, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Zipstraße 11, 4600 Dortmund, am 9. Oktober

Schenkewitz, Irmgard, aus Königsberg-Ponarth, Elchdamm 12, jetzt Kluser Höhe 11, 5600 Wuppertal 1, am 28. September

Steiner, Helmut, aus Lyck, jetzt Schmiedenweg 65, 4055 Niederkrüchten, am 29. September

Strojek, Charlotte, geb. Gajewski, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Richthofenstraße 65, 5300 Bonn 1, am 4. Oktober

Teike, Walter, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Chattenstraße 3, 4600 Dortmund 30, am 30. September

Vitzthum, Ruth, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Motterstraße 126, 8500 Nürnberg 60, am 2. Oktober

Wandke, Gertrud, aus Lyck, jetzt Orkener Straße 41, 4048 Grevenbroich 1, am 28. September

Wenk, Margarete, Schwester, aus Königsberg-Ponarth, Elchdamm 2, jetzt Bockhorst 122, Haus 12/5609, 2000 Hamburg 55

Wieschollek, Wilhelm, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 6912 Cockatoo Drive Holtday, Florida 33590, USA

Willudt, Hans-Werner, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 2, jetzt Raenbeck 154, 3120 Wittingen 1, am 3. Oktober

Wulff, Eva, aus Waldriede, Kreis Rastenburg, jetzt Justus-Brinckmann-Straße 60 k, 2050 Hamburg 80, am 29. September

zur diamantenen Hochzeit

Bornell, Karl und Frau Minna, geb. Freiwald, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Theodor-Storm-Straße 63, 2800 Bremen 1, am 2. Oktober

Ziemer, Helmut und Frau Wally, geb. Lippold, aus Herrendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Große Breite 2 a, 3470 Höxter 1, am 7. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Arndt, Martin und Frau Mathilde, geb. Berger, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pelmkestraße 18 a, 5800 Hagen, am 5. Oktober

Brunk, Walther, Major a. D., und Frau Helene, geb. Brunk-von Heuss-Bloesst, aus Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 20, 8552 Höchstadt, am 14./15. September

Domscheit, Heinz und Frau Hildegard, geb. Klink, aus Königsberg, jetzt Fibiger Straße 292, 2000 Hamburg 62, am 25. Juli

Fehr, Emil und Frau Anna, geb. Weylo, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Weißdornweg 2 d, 2056 Glinde, am 26. September

Fischer, Josef und Frau Agnes, aus Gilgenau-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Frau Ida Pokolm, Martinstraße 9, 5960 Olpe, am 14. September

Freitag, Ewald und Frau Lucia, aus Derz, Kreis Rößel, jetzt Adolfstraße 18 a, 4330 Mülheim, am 6. Oktober

Gutzat, Kurt und Frau Lisbeth, geb. Pallenschat, aus Roseneck, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Aue 2, 2250 Husum, am 18. September

Hartmann, Gisbert und Frau Christine, geb. Hensel, aus Preußisch Eylau, Georgenfelde, Heilsberg und Bromberg, jetzt Diezer Straße 22, 6250 Limburg 1, am 25. September

Heiduschat, Hans und Frau Elisabeth, geb. Fischer, aus Angerbrück, Kreis Insterburg, und Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Heinrich-Mahla-Straße 39, 6460 Gelnhausen

Hoffmann, Paul und Frau Irma, geb. Fushs, aus Locken, Kreis Osterode, und Braunsberg, Zietenstraße 3, jetzt Schulweg 90, 5600 Wuppertal 12, am 30. September

Kelbch, Bruno und Frau Hedwig, geb. Posdzich, aus Aweyden, und Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Nordheimstraße 68, 2190 Cuxhaven (Sahlenburg), am 3. Oktober

Klipfel, Herbert und Frau Helene, geb. Debler, aus Bieberswalde und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bahrenfelder Chaussee 16, 2000 Hamburg 50, am 10. Oktober

Koschinski, Fritz und Frau Emma, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Reitbahn 25, 2390 Flensburg, am 10. Oktober

Lange, Paul und Frau Margarete, geb. Pasternak, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Hedwigstraße 7, 4352 Herten, Kreis Recklinghausen, am 18. September

Lindenau, Franz und Frau Meta, geb. Bannat, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heuchelheimer Straße 153, 6380 Bad Homburg, am 27. September

Link, Ernst und Frau Gertrud, geb. Meier, aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen 4, am 18. September

Naroska, Karl und Frau Martha, geb. Konietzka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wielandstraße 5, 5620 Velbert 15, am 17. September

Rondello, Gustav und Frau Emma, geb. Wiersbitzki, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heitmannsweg 11, 2150 Buxtehude, am 29. September

Wichmann, Hans und Frau Helene, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Am Hohenkamp 4, 2060 Bad Oldesloe, am 18. September

zum Examen

Jeschke, Annette, geb. Gerlach (Vater Hubertus Gerlach aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, Mutter Brigitte, geb. Armack, aus Zwenkau, Kreis Leipzig, jetzt Erlanger Straße 34, 4000 Düsseldorf 13), hat in Bonn das 2. Staatsexamen für das Lehramt (Sekundarstufe 2) mit Prädikat bestanden

zur Promotion

Baltrusch, Dr. phil. Ernst (Vater Ernst Baltrusch aus Kirschkeim, Kreis Labiau, Mutter geb. Rohling, jetzt Bad Essen 1), promovierte zum Dr. phil.

Jeschke, Rainer (Vater aus Schlesien), Diplomchemiker, hat in Bonn zum Dr. rer. nat. promoviert (sehr gut mit Auszeichnung)

zum Abitur

Lenzer, Thomas (Mutter Waltraud Lenzer, geb. Moniem, aus Ebenrode, Vater Hans-Joachim Lenzer aus Görlitz, Schlesien, jetzt Hinsiekweg 30, 3220 Alfeld), bestand am Gymnasium Alfeld mit 1,3

Vahl, Karin (Vater Winfried, aus Preußisch Holland, Mutter Ingrid, geb. Knust, aus Greifswald, jetzt Saseler Mühlenweg 98, 2000 Hamburg 65), am Gymnasium Oberalster in Hamburg

Kamerad, ich rufe dich

Springender Reiter

Celle — Vom 17. bis 19. Oktober, Beginn Freitag, 17. Oktober, 14 Uhr, Soldatenheim, Von-Fritsch-Kaserne, Treffen der 1. Kavallerie-Division — 24. Panzer-Division mit dem Panzer-Bataillon 333. Die Organisation obliegt Hauptmann Schweitzer o. V. i. A., Telefon 0 50 86/3 31.

Luftgau I-Ostpreußen und Danzig

Hamburg — Am Sonntag, 26. Oktober, ist die Kameradschaft Luftgau I-Ostpreußen und Danzig im Deutschen Luftwaffenring im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, 2000 Hamburg 13, mit einem Meldekopf vertreten. Zudem können Suchlisten eingesehen werden.

Nachrichten-Abteilung 1

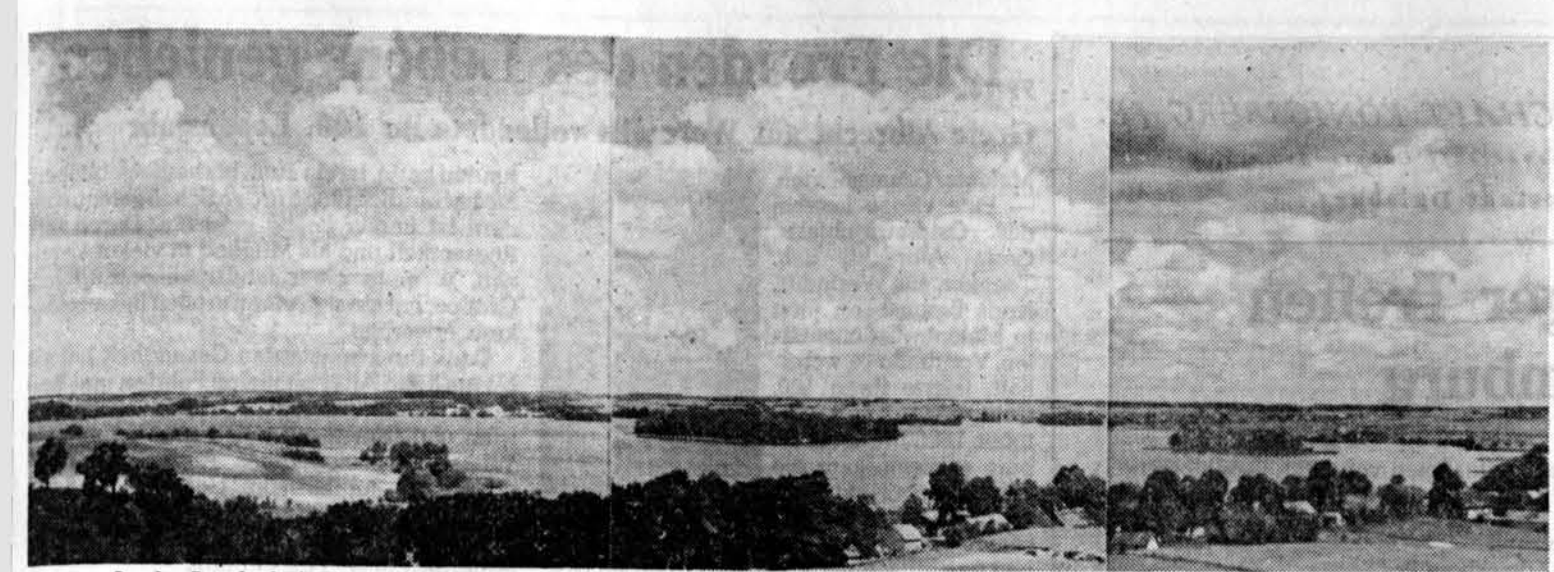
Düsseldorf — Vom 24. bis 26. Oktober findet das 35. Jahrestreffen der Traditionskameradschaft Nachrichten-Abteilung 1 in der ehemaligen 1. (ostpr.) Infanterie-Division, Friedensstandorte Insterburg und Königsberg, statt. Nähere Auskunft und Einladung mit Programmablauf durch Otto J. Monck, Telefon 02 02/59 79 94, Bogenstraße 68, 5600 Wuppertal 2.

Artillerieregiment 6

Minden — Am Sonnabend, 8., und Sonntag, 9. November, Stadthalle Minden (Obermarktpassage), 11. Regimentstreffen des ehemaligen Artillerieregiments 6. Anmeldungen und Information bei Walter Held, Telefon 05 71/3 18 90, Sedanstraße 10, 4950 Minden.

Kamerad, ich suche dich

Köln — Betrifft Ehrenmalfeier in Göttingen: Der Kamerad, der den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Wippich, um den Text der gehaltenen Rede bat, möge sich bitte bei der Bundesgeschäftsführung melden. Seine Anschrift ist verlorengegangen.



Ostpreußische Landschaft: Lesen Sie hierzu bitte nebenstehende Zuschrift Foto privat

Ursache für den Siebenjährigen Krieg

Betr. Folge 33, Seite 3, „Macht statt Ohnmacht" von Dr. Rolf Schlierer

Herzlichen Dank für die Veröffentlichung der ausgezeichneten „Alte-Fritz-Beiträge". Nach genauem Studium gelange ich nämlich zu der Überzeugung, daß König Friedrich II. keinen Präventivkrieg, sondern lediglich die Interessen seines Staates vertrat, als er am 29. August 1756 in Sachsen einmarschierte, um sich gegen die österreich/französisch/russischen Angriffsabsichten zu verteidigen. Er führte also einen Defensiv-Krieg, in dem er empfindliche Niederlagen hinnehmen mußte, was bei einem Präventiv-Krieg wohl nicht der Fall gewesen wäre.

Obwohl die Kaiserin Maria Theresia im Frieden von Dresden (25. 12. 1745) endgültig auf Schlesien verzichtete, hatte sie sich innerlich mit dem Verlust dieser Ländereien nicht zufriedengegeben. So suchte sie überall nach Wegen und Mitteln, die an Friedrich II. abgetretenen Gebiete für Österreich wiederzugewinnen, sah aber lange Zeit keine Möglichkeit, ihre diesbezüglichen Pläne zu realisieren.

Erst nachdem im Jahr 1755 zwischen Frankreich und England schwerwiegende Unstimmigkeiten — das „obere Ohio-Gebiet" betreffend — ausgebrochen waren und diese beiden europäischen Großmächte Bundesgenossen in Europa zu gewinnen suchten, schöpfte Maria Theresia neue Hoffnung. „... England", so heißt es in einem Geschichtswerk, „war um Hannover (als Bundesgenossen) besorgt..." Friedrich der Große, wie England durch verwandtschaftliche Beziehungen mit den Hannoveranern „liiert", unterzeichnete am 16. 2. 1756 eine „Neutralitätskonvention zwischen England und Preußen, in der sich die Partner verpflichteten, keiner fremden Macht den Einmarsch in Deutschland zu gestatten".

Der österreichische Staatskanzler Graf Kaunitz nutzte die französische Verstimmung geschickt aus, um mit Paris noch im gleichen Jahr (1756) ein Bündnis abzuschließen. Diese „neue Waffenbrüderschaft" bezog auch Rußland mit ein, das seit 1746 einen festen Bündnispakt mit Frankreich unterhielt. Diese „Angriffsbündnisse" sahen, so heißt es, „die Aufteilung Preußens bis auf Brandenburg und Hinterpommern vor". Irgendwie jedoch wurde Friedrich II. über die Angriffspläne Österreichs unterrichtet; er hätte schon zu diesem Zeitpunkt Grund genug gehabt, den Defensivkrieg zu beginnen. Doch richtete er zuvor eine Anfrage nach Wien, die aber nur unbefriedigend beantwortet wurde. Erst diese unbefriedigende Antwort veranlaßte ihn, am 29. August 1756 die sächsische Grenze zu überschreiten.

Es wäre Friedrich dem Großen nicht zuzumuten gewesen, der Aufspaltung seines Landes tatenlos zuzusehen. Er mußte angreifen, um größeren „Schaden abzuwenden". Das Kriegsglück war ihm nicht immer hold, so manche Niederlage traf ihn und sein Heer empfindlich. Feindliche Truppen verwüsteten Preußen, brandschatzten, raubten und mordeten. Berlin wurde (1760) von den Russen besetzt, Küstrin „dem Erdboden gleichgemacht". Erst als Rußland, Schweden und Frankreich aufgegeben hatten, konnte der Große König die Kaiserin Maria Theresia zum Frieden zwingen (15. 2. 1763). Preußen verzichtete (in diesem Frieden) auf Gebietserweiterungen.

Schon allein dies, so meine ich, läßt erkennen, daß Friedrich der Große nicht in den Krieg gezogen war, um seinem Staat fremde Gebiete einzuverleiben. Einen Erfolg konnte „Seine Majestät, der König Friedrich II." dennoch für sich verbuchen: Preußen hatte eine europäische Großmachtstellung errungen, die es in den nun folgenden Friedensjahren zugunsten der (preußischen Staats)-Bürger noch erweiterte.

Von Historikern wird Friedrich der Große allzugern als ein Despot bezeichnet, der lediglich Heerführer war und Kriege führte. Meines Erachtens ist solch eine Wertung ungerechtfertigt und nicht richtig durchdacht. — Diesen Pseudo-Historikern möchte ich sagen, daß der „alte Fritz" nicht mit einem Despoten oder Diktator á la Hitler bzw. Stalin zu vergleichen ist. Bei ihm wurde niemand „kalt gestellt", weil er das Grundrecht etwa der Meinungsfreiheit für sich in Anspruch nahm.

Rudolf Jahn, Freiburg

Wo sind sie geblieben?

Als Ferienkind aus Berlin habe ich im Sommer 1933/34 ein paar Wochen bei einer Familie Brettschneider in Georgenburg bei Insterburg verbracht und diese Zeit nie vergessen. Ich brachte damals einige Fotos für meine Mutter in Berlin mit nach Hause und habe diese vor einigen Tagen wiedergefunden, als ich nun endlich meine alten Fotos einkleben wollte.

Wie es so ist, haben diese Fotos in einem Schuhkarton geschlummert und jetzt, im Rentenalter, habe ich die Zeit, mir diese ins Buch einzuordnen. Da kam mir der Gedanke, daß meine Ferienleute vielleicht hier im Westen leben, denn sie sind doch bestimmt von dort geflohen. Ich bin gerne bereit, die Bilder der Familie Brettschneider zukommen zu lassen, es sind auch die Eltern der Frau Brettschneider darauf, mit den Enkeltöchterchen auf dem Schoß. Mich selbst hat das Schicksal nach Bayern verschlagen und doch hätte ich gerne gewußt, was aus den Leuten geworden ist. Der Vater leitete das Pferdegestüt in Georgenburg, sie hatten aber auch selbst ein wenig Landwirtschaft.

Ingeborg Pappler
Graben Nr. 38, 8830 Treuchtlingen

„Verantwortung tragen"

Die Lektüre Ihrer Zeitung macht das Leben in Deutschland erträglicher, vor allem, wenn man in Hessen lebt. Ich wünschte nur, sie wäre einem größeren Bevölkerungskreis zugänglich. Der Artikel vom 15. März: „Warten auf die geistige Wende" wäre eine ideale Lektüre und „Diskussionsgrundlage" für Schulen. Geben Sie nur nicht auf, auch wir tun, was wir können.

Mit herzlichen Grüßen an alle, die Verantwortung tragen. *Elfriede Prill*, Partixbourne

Ostdeutsche Flüchtlinge in Dänemark

Als jahrzehntelange Leserin des Ostpreußenblattes verfolge ich mit Interesse das kulturelle und politische Geschehen, über das in dieser, unserer Zeit berichtet wird.

Heutzutage, wo das Asylantenproblem in aller Munde ist, ist es wohl an der Zeit, sich auch an die Internierung der ostdeutschen Flüchtlinge in Dänemark von 1945—1949 zu erinnern. In mehreren Ihrer Ausgaben las ich in der Sparte „Frau und Familie" Artikel über das Buch von Dr. Helmut Wagner „Erlebt — und überlebt", in dem der Autor, der nicht Flüchtling war, seine allgemeinen Erlebnisse — aber auch die als dienstverpflichteter Flüchtlingsarzt in Dänemark — schildert und das als einziges dieser Art existieren soll. Das trifft nicht zu.

Der dänische Lokalhistoriker Arne Gammelgaard hat seit etwa 1978 in einer Dokumentation über die Internierung ostdeutscher Flüchtlinge in Dänemark umfangreiches Material zusammengetragen. In mühseliger Kleinarbeit in Archiven Dänemarks und der Bundesrepublik Deutschland hat der Autor innerhalb einer Fragebogen-Aktion über 200 Antworten aus Flüchtlingskreisen erhalten, sie ausgewertet und z. T. in sein Buch „Ungeladene Gäste" (Verlag Rautenberg, Leer) miteingebunden.

Wie der Autor auf dieses Problem stieß, wie er versuchte, nur mit einigen deutschen Namen auf dem Papier, unter über 60 Millionen Einwohnern unseres Landes nach fast 40 Jahren Menschen zu finden, die über ihre Flüchtlingszeit hätten berichten können, darüber wird interessant geschrieben. Die äußerst schwierigen deutsch-dänischen Beziehungen in dieser einmaligen Situation, wo es galt, fast eine viertel Million Menschen in kürzester Zeit unterzubringen, werden eingehend beleuchtet, aber auch die allgemeine politische Lage wird nicht außer acht gelassen.

Ich weiß, daß man in jeder Situation sein eigenes Erleben hat. Manche sagen: „Nie wieder Dänemark", andere: „Wo wären wir geblieben, wenn Dänemark uns nicht aufgenommen hätte?" Daß es uns besser ging als den nach Rußland Verschleppten, ist Tatsache. „Gegen die grausame Behandlung der Russen hatten wir in Dänemark den Himmel auf Erden", lese ich in einem Brief, der in diesem Zusammenhang an mich geschrieben wurde.

Niemand kann seine Vergangenheit vergessen, wir als Heimatvertriebene nicht unser schönes Ostpreußen und als Flüchtlinge nicht die notvolle Zeit hinter Stacheldraht. Nach über 40 Jahren aber Verständnis füreinander aufzubringen, sollte möglich sein. Das Buch von Arne Gammelgaard wäre m. E. eine wertvolle Hilfe dazu.

Hildegard Steinky, Mannheim

Schule der militärischen Führung

Betr.: Folge 16, Seite 3, „Europas genialer Feldherr" von Dr. Wolfram von Wolmar

In dem Artikel erwähnt der Verfasser den Spanischen Erbfolgekrieg und dessen Dauer von 1701—1713/14. Einige Zeilen danach wird die Behauptung aufgestellt, daß Friedrich der Große an ihm teilgenommen habe „und damit in die strategische Schule des großen Feldherrn gegangen war" (d. i. Prinz Eugen). Friedrich II., damals Kronprinz, war 1712 geboren worden, somit war diese angebliche Kriegsteilnahme wohl nicht gut möglich. Vermutlich liegt hier eine Verwechslung vor mit einem Vorfall, der 22 Jahre später stattfindet.

In den Jahren 1733—1735 standen Frankreich (mit Spanien und Sardinien) den Staaten Österreich und Preußen gegenüber, letztgenannte unter Führung des Prinzen Eugen, jetzt bereits „der edle Ritter" genannt. Es ging um die Thronfolge in Polen. Die Frontlinie war am Rhein, dorthin ging Kronprinz Friedrich mit dem preußischen Kontingent. Er hatte den ausdrücklichen Auftrag seines Vaters, sich an der militärischen Führung des Prinzen Eugen zu belehren, aber auch die preußische Infanterie und ihr Verhalten im Kampf zu beobachten.

Außerdem sollte Friedrich ja darauf achten, wie die 100pfündige Kanone abgefeuert würde und auf welche Art „Seine Liebden", der Generalissimus Prinz Eugen, seine Dispositionen trifft. Und noch ein wichtiger Auftrag. Nämlich daß Friedrich seinem Vater berichten soll, „wie die Schuhe des Musketiers beschaffen sein sollen und wie lange sie der Soldat tragen kann".

Für meine Annahme, daß eine Verwechslung mit diesem „Polnischen Erbfolgekrieg" vorliegt, spricht auch, daß der Historiker Heinrich von Srbik zitiert wird, der darauf hingewiesen hat, wie bedeutsam es war, daß Friedrich d. Gr. in die „strategische Schule" des großen Prinzen Eugen gegangen war, und zwar während dieser in seinen letzten Kampf für den Westen des Reiches trat (Eugen starb am 21. April 1736).

Nora Hertel, Bremen

Ein Naturparadies

Vergleichbar mit den für Studenten aus dem Reich üblichen Pflichtsemestern an der Albertina Universität in Königsberg fuhr auch die bündische Jugend des Reiches jährlich einmal nach Ostpreußen. An einer solchen Fahrt nahm 1932 auch mein Freund Werner Busse aus Wuppertal teil.

Voller Eindrücke über die Lieblichkeit der Landschaft, ihrer „dunklen Wälder und kristallenen Seen", ihrer sanften Hügel und Höhen, kehrte er damals nach Hause zurück. Sollte es ihn noch einmal nach Ostpreußen führen, wollte er als bleibenden Erinnerungstupfer dieses herrliche Naturparadies im Foto festhalten. Diese Gelegenheit kam 1937.

Die Kriegsschule Hannover fuhr nämlich 1937 mit ihren Leutnantsaspiranten, zu denen inzwischen auch Werner Busse gehörte, nach Ostpreußen, um die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs zu besichtigen, auf denen 1914/15 die Entscheidung zur Befreiung von den Russen bei Tannenberg fiel. Auf dieser Busfahrt kam 1937 während einer längeren Pause dieses für die ostpreußische Landschaft typische Foto mit dem kleinen Dorf am großen See zustande. Wer weiß, wie dieses Dorf am großen See heißt? Es kann in der Allensteiner oder Osteroder Gegend liegen oder auf dem Weg von Tannenberg/Jägerhöhe.

Dr. Klaus Krech
Waldemar-Bonsels-Weg 34, 2070 Ahrensburg

„Freund Deutschlands"

Presse und Fernsehen beschäftigten sich lebhaft mit dem 50. Jahrestag der Olympischen Spiele in Berlin. Es sollte nicht in Vergessenheit geraten, daß ein alter Freund Deutschlands, der schwedische Forscher Sven Hedin, sich mit einer Rede in Berlin an die Jugend der Welt wandte.

Die Reichsregierung hatte Sven Hedin zur Teilnahme an den Olympischen Spielen eingeladen und am 4. August 1936 in einer Wettkampfpause erscholl vor einem hunderttausendköpfigen Publikum Sven Hedins Stimme, sein Thema war: „Ich rufe die Jugend der Welt."

Sven Hedin, dessen Freundschaft zu Deutschland bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges und davor zurückreichte, war an der Entwicklung Deutschlands nach 1918 äußerst interessiert. Er hatte in zahllosen Vortragsreisen Deutschland besucht und noch im Oktober 1939 in Berlin ein Zusammentreffen mit Hitler und Göring.

Im Oktober 1942 veröffentlichte er in Deutschland sein Buch „Amerika im Kampf der Kontinente", in dem er ganz offen nicht Hitler, sondern den amerikanischen Präsidenten F. D. Roosevelt als den Hauptverantwortlichen der Entwicklung zum Zweiten Weltkrieg bezeichnete. Er beurteilte Roosevelts Politik als eine skrupellose Methode, Amerika gegen den Willen seiner Bevölkerung und ohne daß seine Lebensinteressen im geringsten bedroht gewesen wären, in den Krieg zu treiben.

Diesen Freund Deutschlands und seine Erkenntnisse wollte man uns unterschlagen.

Fritz Grosschopff, Bad Hersfeld



STADTGEMEINSCHAFT KÖNIGSBERG PR.
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Patenstadt Duisburg

Königsberger Treffen in Hamburg

Freitag, 24. Oktober 1986, Amerikahaus:
20.00 Uhr Dia-Vortrag „Königsberg heute", Aufnahmen von 1981. Geschlossene Veranstaltung der ehemals in Königsberg domizilierten Corporationen

Sonnabend, 25. Oktober 1986, Besenbinderhof:
14.00 Uhr Sitzung des Stadtausschusses Königsberg Pr.
19.00 Uhr Bunter Heimatabend mit Tanz, veranstaltet von der Heimatgruppe Königsberg in Hamburg
23.00 Uhr Ende des Heimatabends

Sonntag, 26. Oktober 1986, Hauptveranstaltung, Curio-Haus:
8.30 Uhr Öffnung des Hauses und Beginn des Treffens
10.30 Uhr Feierstunde. Programm:
Bläsergruppe
Chordarbietung
Begrüßung durch den stellvertretenden Stadtvorsitzenden Werner Strahl
Bläsergruppe
Chordarbietung
Es spricht Stadtvorsitzender Klaus Weigelt
Ehrungen
Chor „Land der dunklen Wälder"
Es spricht Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Dritte Strophe der Nationalhymne
12.00 Uhr Mittagessen
13.00 Uhr Filmvorführungen im Raum der Ausstellung der Agnes-Miegel-Gesellschaft (alle 30 Minuten)
14.00 Uhr Kleiner Saal, Lichtbilder-Vortrag „Königsberg und das nördliche Ostpreußen — heute"
18.00 Uhr Ende des Treffens

Von 8.30 Uhr bis 18.00 Uhr besteht die Möglichkeit zum Besuch der Ausstellung „Königsberg in alten Ansichten".

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16
skizzierte er den Weg von Ortelsburg nach Fürstenwalde. Mit großem Beifall wurden der ehemalige Lehrer Gotting und Lehrerin Hinz begrüßt. In einer humorvollen Art erinnerte Gotting an viele Erlebnisse und Begebenheiten in Fürstenwalde und führte die Gemeinde in Gedanken auf vertrauten Wegen und Stegen durch die heimatliche Flur. Fern der unvergessenen Heimat ist Fürstenwalde eine unzertrennliche Gemeinde geblieben, in ihren Herzen treu verbunden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Das Hauptkreistreffen der Rastenburger in Wesel, bei dem 30 Jahre Patenschaft Wesel — Rastenburg gefeiert wurde, war ein Fest, das die 2000 Teilnehmer, darunter Spätaussiedler und Gäste aus Kanada, USA und Australien, nicht so leicht vergessen werden. Kranzniederlegungen und geselliges Beisammensein, bei dem der 86jährige stellvertretende Kreisvertreter Erwin Leffler mit einem bewegenden Rückblick an die vergangene Zeit erinnerte, und die Gottesdienste mit Prälat Beckmann und Pfarrer Marienfeld sowie die Hauptveranstaltung in der Niederrheinhalle (Festansprache: Harry Poley) bildeten den Rahmen des Festes. Im Mittelpunkt standen aber zweifellos die „Trakehner Impressionen" auf dem Gelände der Niederrheinhalle, die mit einer Vorführung von Hengsten, Stuten und Fohlen von verschiedenen Trakehner-Gestüten aus dem rheinischen Zuchtgebiet die Rastenburger begeisterte. Nach einem verregneten Vormittag saßen und standen Landsleute bei Sonnenschein wie einst im Landgestüt Rastenburg um den Platz, dicht bei den Pferden, und manch fachmännischer Blick konnte sich davon überzeugen, daß die Trakehner Zucht nicht untergegangen ist, was auch der Kommentator Gottfried Hoogen, Vorsitzender des Trakehner-Verbandes, bestätigte. Dressurreiter Michael Faßbender ritt den Hengst Vatout. Eine der Stuten kam aus dem Stall der Familie Paul, Vater Paul hatte 1936 das Olympia-Pferd „Nurmi" (Landgestüt Rastenburg) gestellt. Dem Kreisvertreter danken wir diese Stunde, in der die Vergangenheit mit Leben erfüllt war und die der Zukunft in einzigartiger Weise Hoffnung gab.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Hauptkreistreffen — Am Sonntag, 12. Oktober, findet — wie schon mehrmals bekanntgegeben — unser Hauptkreistreffen in der Stadthalle zu Neuß statt. Saalöffnung 8.30 Uhr. Um 10 Uhr hält Konsistorialrat Woelki das Hochamt im Münster (10 Minuten Fußweg), ab 12 Uhr Mittagessen, 14 Uhr offizielle Eröffnung, ab 14.20 Uhr Kreistagssitzung. Einige interessante Dinge werden bekanntgegeben. Dann folgt die Neuwahl des Kreisausschusses (Kreisvorstand). Kandidatenmeldungen sind sehr erwünscht. Nach der Sitzung folgt das gemütliche Beisammensein. Lm. Kegler lädt sein Kirchspiel Groß Bößau-Rothfließ herzlich ein. Eine eigene Tischgruppe steht wieder zur Verfügung. Am Sonnabend findet der so beliebte gesellige Abend statt und zwar im Saal der Gastwirtschaft „Haus des Handwerks", gleich hinter dem Obertor bei der Stadthalle. Für Übernachtung wird empfohlen: Hotel Krüll, Telefon (0 21 01) 27 60 96, Sternstraße 24/38, 4040 Neuß (10 Minuten zu Fuß vom Bahnhof und 15 Minuten von der Stadthalle entfernt). Ansonsten Vermittlung durch den Verkehrsverein 4040 Neuß. Autofahrer nehmen die Autobahnausfahrt „Neuß Hafen".

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Patenschaftstreffen — Die Stadt Plön hatte ihre Patenkinder aus Szillen zu einem Patenschaftstreffen eingeladen. Der Kirchspielvertreter Lm Ehleben brachte in herzlichen Worten die 33jährige Freundschaft und Verbundenheit mit der Stadt zum Ausdruck und überreichte Bürgermeister Hansen die Elchschaufel als Bild und Symbol Ostpreußens und als Dank für die von großer Zuwendung getragene Patenschaft. Lm. Ehleben konnte unter den Teilnehmern auch viele Ehrengäste begrüßen, wie den Kreisvorsitzenden Friedrich Bender, die Geschäftsführerin Liselotte Juckel und Frau Seeger, Minister Flessner, Bürgermeister und Bürgervorsteher der Stadt Plön. Lm. Bender forderte in seinem Grußwort die Szillener auf, alles zu sammeln, was noch an Kulturgütern vorhanden sei. Minister Flessner knüpfte daran an und sprach von der Verpflichtung der Erlebnisgeneration künftigen Generationen gegenüber. In seiner Festrede ging er insbesondere auf die Entwicklung der Landwirtschaft ein. Bürgermeister Hansen wartete dann mit Geschenken auf. Der jüngste Teilnehmer, der die 12 Teilnehmer, die zum ersten Mal in Plön waren, erhielten ein Geschichtsbuch der Stadt Plön, die anwesenden Damen ein Schmuckblatt und die Herren eine Anstecknadel der Stadt. Nach dem Mittagessen hatte die Stadt Plön zur Dampferfahrt eingeladen und zur anschließenden Kaffeetafel. Die Begegnung mit vertrauten Landsleuten, das Zusammensein und das Gespräch untereinander standen im Mittelpunkt dieses gelungenen Treffens und machten deutlich, daß Heimatverbundenheit und -treue auch nach so vielen Jahren erhalten geblieben sind.

„Die Freuden des Lebens genießen"

Grete Albrecht aus Wormditt vollendete ihr 100. Lebensjahr



Malente/Gremsmühlen — Eine eifrige Leserin des Ostpreußenblatts, Grete Albrecht, geb. Toepffer, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt in Malente-Gremsmühlen, Voßstraße 14, wohnhaft, feierte ihren 100. Geburtstag. Am 1. Oktober 1886 in Mecklenburg geboren, kam die Jubilarin als Kind nach Ostpreußen und besuchte die Schule in Lötzen. An ihre Schulzeit und ihre Mitschülerinnen, mit denen sie viele Theaterstücke aufgeführt hat, kann sie sich noch sehr gut erinnern, und ihr gutes Gedächtnis befähigt sie noch heute, lange Balladen und lateinische Sprichwörter aus der Schulzeit auswendig aufzusagen.

Im Jahre 1910 heiratete Grete Albrecht. Ihr Mann war als Holzkaufmann in einem Familienbetrieb in Elbing und Maldeuten tätig. Bis Januar 1945 wohnte sie in Wormditt, Kreis Braunsberg. Schwere Schicksalsschläge sind der Jubilarin in beiden Weltkriegen nicht erspart geblieben. Ihr großes Gottvertrauen hat ihr jedoch über diese seelischen Belastungen und schweren Stunden hinweggeholfen.

Im Jahre 1945 gelang ihr noch rechtzeitig die Flucht aus Ostpreußen nach Schleswig-Holstein. Sie kam zu ihrer Schwester, die bei Kiel wohnte, und nach Malente evakuiert worden war. Dort, wo sie einen neuen Lebenskreis gefunden hatte, ist sie auch bis heute geblieben. Sie hat nie die Hände in den Schoß gelegt, sondern ist immer fleißig gewesen. Durch ihre Regsamkeit und als Mitglied in vielen Vereinen, u. a. in einer landsmannschaftlichen Gruppe, hat sie sich einen großen Bekanntenkreis erworben.

Dank ihrer konstanten Gesundheit hat sie bis ins hohe Alter an vielen Fahrten und Reisen in die Schweiz, nach Österreich, Jugoslawien und Dänemark teilgenommen und ihr Wissen vervollkommnet. Auch heute noch erklärt die Jubilarin im Gespräch, daß sie überhaupt nicht spüre 100 Jahre alt zu sein. Ihre lebhafte Natur und ihr gutes Gedächtnis bestätigen diese Feststellung.

Auf die Frage, wie sie es verstanden habe, geistig so rege zu bleiben, erhält man die Antwort: „Ich habe sehr viel Besuch und unterhalte mich gern über alle möglichen Probleme. Vor allem tut es mir gut und freut mich, daß mich meine Großnichten, Großneffen und die Enkelkinder meiner Schwester so oft besuchen und mir das Leben mit Gesprächen aller Art, mit Berichten aus der Familie und auch durch musikalische Darbietungen verschönen."

Ob sie ihr Wissen auch aus dem vorhandenen Fernsehapparat schöpfe? „Nein. Das heutige Fernsehen ist mir widerlich. Dafür lese ich lieber gute Bücher. Außerdem richte ich mich im Leben stets nach meinem Wahlspruch ‚Quidquid agis, prudenter agas et respice finem' (Was du tust, tue es klug und bedenke das Ende)." **Walter Schützler**

Veranstaltungen

Friedrich der Große

Antwerpen — Anläßlich des 200. Todestages Friedrich des Großen lädt das General-Konsulat der Bundesrepublik in Antwerpen zu folgenden Veranstaltungen ein: Dienstag, 7. Oktober, 20 Uhr, BBL, Lange Gasthuisstraat 20, Eröffnung der Ausstellung „Friedrich der Große — 200 Jahre später" mit einem Vortrag von Professor Dr. Peter Baumgart, Universität Würzburg, über „Friedrich der Große — Autokrat, Reformer und Philosoph" (mit Dias). Die Ausstellung ist bis zum 30. Oktober montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr und sonnabends von 14 bis 17 Uhr geöffnet. — Mittwoch, 8. Oktober, 20 Uhr, Osterrieth-Huis, Meir 85, Konzert mit Werken von Friedrich dem Großen. Es spielt das Chur Cölnische Orchester, Bonn, unter der Leitung von Professor Heribert Beissel. — Mittwoch, 15. Oktober, 20 Uhr, BBL-Auditorium, Lange Gasthuisstraat 20, Lesung von Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Pädagogische Hochschule Flensburg, über „Friedrich der Große und die europäischen Großmächte". — Donnerstag, Einlaß 20.15 Uhr, Beginn 20.30 Uhr, Cinema Tyl (Century Center, De Keizerlei), Spielfilm „Das Flötenkonzert von Sanssouci" mit Otto Gebühr in der Hauptrolle.

Preußische Tafelrunde

Ratzeburg — Zum Sonnabend, 18. Oktober, 18 Uhr, Restaurant des SWR, Schmilauer Straße, lädt die landsmannschaftliche Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger in Ratzeburg zur 43. Preußischen Tafelrunde ein. Das Programm: 18.10 Uhr Flötenkonzert C-Dur von Friedrich dem Großen, Leitung und Solist Klaus Grambow; 18.45 Uhr gemeinsames Essen; 19.30 Uhr Professor Stribny, Vorsitzender des Preußen-Instituts, spricht über „Friedrich der Große". Ende der Veranstaltung gegen 21.30 Uhr. Teilnehmer-Beitrag 5 DM, mit Essen 15 DM. Für die An- und Abreise steht in Ratzeburg ein Sonderbus zur Verfügung, dessen Benutzung für die Teilnehmer der Tafelrunde kostenlos ist. Fahrplan: Finanzamt 17.20 Uhr, Bergstraße/Ecke Möllner Straße 17.25 Uhr, Markt 17.30 Uhr, Kaserne 17.35 Uhr, Mecklenburger Straße/Altenheim 17.40 Uhr, Friedhof/Gartenstraße 17.45 Uhr. Anmeldungen bis zum 15. Oktober an Ernst Hoffmann, Neue Heimat 5, 2418 Ratzeburg.

Kulturnotizen

Deutscher Impressionismus — Die Landesvertretung Niedersachsen in Bonn, Dahlmannstraße 18, Öffnungszeiten 11 bis 17 Uhr, zeigt bis zum 12. Oktober die Ausstellung „Deutscher Impressionismus Corinth, Liebermann, Slevogt".

„Nürnberg — Kaiser und Reich" heißt die Ausstellung, die bis zum 31. Oktober im Staatsarchiv Nürnberg, Archivstraße, von Dienstag bis Freitag, 10 bis 16 Uhr, sowie Sonnabend und Sonntag von 10 bis 17 Uhr zu sehen ist.

Das Westpreußische Landesmuseum Schloß Wolbeck Drostenhof, Am Steintor 5, 4400 Münster-Wolbeck, zeigt bis zum 11. Januar die Sonderausstellung „Horst Eisbrecher — Ein Maler aus Riesenburg/Westpreußen". Die Ausstellung bietet 167 Arbeiten des Künstlers aus den letzten 35 Jahren. Es sind Ölgemälde, Temperabilder, Aquarelle und Zeichnungen, ergänzt durch einige Skizzen.

Vier-Länder-Tournee — Das Rosenau-Trio befindet sich zur Zeit auf einer Tournee durch vier europäische Länder. Es gastiert in der Schweiz, in Österreich, Italien (Süd- und Osttirol) sowie an der jugoslawischen Adria. Aufgeführt werden die Hörfolgen: „Mozart auf der Reise nach Prag", „Beethoven besucht Goethe" und „Reise durch deutsche Lande", bei der in der ersten Hälfte des Programms mit Wort und Lied durch Ostpreußen gereist wird. Neben Willy Rosenau, Helga Becker und Martin Winkler singt alternierend mit dem Trio-Chef der neu verpflichtete chilenische Bariton deutscher Abstammung, Gonzalo Pérez Müffeler, Meisterschüler des Mozarteums Salzburg, dessen Lehrerin die international bekannte Kammersängerin Prof. Wilma Lipp ist.

Stellenangebot

Für Organisations- und Führungsaufgaben einer ostdeutschen Landsmannschaft wird eine

verantwortungsbewußte Persönlichkeit

zum 1. 1. 1987 gesucht.

Die Position erfordert u. a. Erfahrung in der Verwaltung und Personalführung sowie Kontaktbereitschaft zu Behörden.

Ostdeutsche Herkunft ist erwünscht.

Bereitschaft zur Vertretung gesamtdeutscher Ziele wird vorausgesetzt.

Bewerbungsunterlagen mit Lichtbild sind zu richten an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Bitte
schreiben Sie deutlich!

Ostpreußische
Herdbuchgesellschaft e. V. Köln.
Die Mitglieder werden hierdurch eingeladen, an der am Sonnabend, dem 25. Oktober, um 14 Uhr in 2120 Lüneburg, im Ratskeller, Am Markt 1, stattfindenden Mitgliederversammlung teilzunehmen.
Tagesordnung:
1. Eröffnung, Begrüßung
2. Bericht des Vorstands
3. Kassen- und Kassenprüfungsbericht
4. Entlastung des Vorstandes
5. Ersatz- und Neuwahlen zum Vorstand
6. Künftige Vorhaben
7. Verschiedenes.

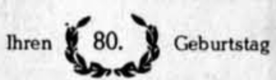
Familienangehörige sind als Gäste willkommen.
3430 Witzenhausen 1,
den 25. 9. 1986

Der Vorstand
Dr. Bloech

Bekanntschaften

Unternehmungslust. Witwer, symp. ges., mobil, unabh., 80 J., bietet o. sucht f. Wohngem. jüngere Partnerin, Bildaust. u. Nr. 62 228 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Familien-Anzeigen

Ihren


Geburtstag

feiert am 8. Oktober 1986 unser liebes Mütterlein und die liebe Omi

Charlotte Androleit
aus Tapiau
jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 104
1000 Berlin 10

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Renate Arthur
und o ne ia

Am 7. Oktober 1986 vollendet unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Minna Thybusch
aus Ulrichssee, Kreis Ortelsburg
jetzt Sommerauer Straße 46
7742 St. Georgen

ihr


Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit
ihre Kinder und Enkelkinder



Am 10. Oktober 1986 feiern das Fest der goldenen Hochzeit

Herbert Klipfel
Helene Klipfel
geb. Debler
aus Bieberwalde bei Tapiau
jetzt Bahrenfelder Chaussee 16
2000 Hamburg 50

Es gratulieren
die Nichten und Neffen

80 Jahre
wird am 7. Oktober 1986 unsere liebe Mutter

Gertrud Tennstaedt
geb. Salewski
aus Königsberg (Pr)
jetzt Am Büscherhof 2
5653 Leichlingen 1, Rhld.

Es gratulieren herzlich
Kriemhilde, Siegfried, Gerlinde
mit Familien

60
Jahre
wird am 8. Oktober 1986

Irmgard Mechsner
geb. Zimmermann
aus Königsberg (Pr)
Fleischbänkenstraße 6
jetzt Nordbahnstraße 25
1000 Berlin 51

Es gratulieren
Horst, Waltraud
Elida und Wilhelm

Am 4. Oktober 1986 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Emma Zech, geb. Reiß
aus Friedrichsrode, Kreis Labiau, Ostpreußen
jetzt Kantstraße 11, 6204 Taunusstein

ihren


Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Töchter Renate und Anni
die Schwiegersöhne Dieter und Uwe
Enkel und Urenkel



Jahre
wird am 8. Oktober 1986 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Vongehr
geb. Westphal
aus Wernien, Kreis Elchniederung
jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen

Günther, Dora, Elfriede und Anneliese mit Familien

Die Vollendung seines


Lebensjahres

feiert am 14. Oktober 1986 unser Vater und Großvater

Wilhelm G. Wieschollek
Pastor i. R.

Träger des Verdienstkreuzes am Bande
Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt 6912 Cockatoo Drive, Holiday, Florida 33590 USA

Es gratulieren und wünschen für die Zukunft
Gottes Segen und Gesundheit

Ingrid und Arvid Sawall
mit Arvid, Kristina, Monika und Karin
Ruth und Herbert Herzog
mit Eric, Franz und Elisa
Ilse und Robert Sanders
mit Katrina und Philipp
Norbert und Elli Wieschollek
mit Tonya und Gaby

Plötzlich und unerwartet hat Gott unsere geliebte, stets treusorgende Mutter und liebe Tante

Hedwig Lepsin
geb. Rozumek
* 13. 8. 1896 in Goldap, Ostpreußen
† 24. 9. 1986 in Bielefeld
Gr. Baum, Kreis Labiau, und Tilsit

nach einem erfüllten Leben zu sich in sein Reich genommen.
Sie starb fern ihrer lieben Heimat Ostpreußen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Annemarie Lepsin
Ingeborg Lepsin

Siekerwall 14, 4800 Bielefeld 1
Die Beisetzung fand am 29. September 1986 statt.

Clara Troeder
geb. Atzpadin
* 1888 † 1986
früher Tilsit, Moltkestraße 15

Unsere Mutter ist heimgegangen.

Für alle Angehörigen
Gerda Dihrberg, geb. Troeder

im September 1986
Danziger Straße 11, 7750 Konstanz

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen

Lisbeth Harmgart
* 12. 5. 1900 † 24. 9. 1986
Abschwangen, Kreis Pr. Eylau

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
im Namen aller Angehörigen

Helmut und Angelika Harmgart
Gerhard und Margreth Harmgart
Heike Harmgart

Hüschelrath 11, 5653 Leichlingen 1
Traueradresse: Schumannstraße 5, 5650 Solingen 1

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 29. September 1986, um 14 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Kellerhansberg in Leichlingen statt, anschließend war die Beisetzung.

In dankbarem Andenken nehmen wir Abschied von unserem lieben Onkel, Großonkel und Patenonkel, Herrn

Erich Becker

Friseurmeister i. R.
aus Königsberg (Pr)
* 17. 12. 1903 in Usseinen
† 22. 9. 1986 in München

In stiller Trauer
Nichte Ursula Reichlmair, geb. Wiemer
mit Familie
im Namen aller Angehörigen

Loestraße 13, 8060 Dachau

Nach kurzer Krankheit entschlief unerwartet unsere liebe Tante und Großtante

Lina Maxin

geb. Duscha
* 15. 5. 1902 † 10. 8. 1986
aus Windau, Kreis Neidenburg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Heidi Detert, geb. Meier

Waghorster Straße 46, 4986 Rödinghausen, Kiel

Die Trauerfeier fand am 15. September 1986 in der Kirche zu 4986 Bieren statt. Anschließend Beisetzung der Urne.

Wir trauern um unsere sehr liebe Klassenkameradin

Charlotte Schlemminger

der wir unser Wiederfinden nach Krieg und Flucht verdanken.

UII 1932
Lyzeum Lötzen

September 1986

Wir trauern um unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Dietrich

geb. Greißner
* 22. 5. 1904 in Lyck, Ostpreußen
† 4. 9. 1986 in Trier

Christel Franke, geb. Dietrich
und Familie
Hanne-Lore Gerteis, geb. Dietrich
und Familie

Christel Franke, Windmühlenstraße 14, 3500 Kassel-Wehlheiden
Hanne-Lore Gerteis, Auf der Wiese 5, 5501 Aach b. Trier

Dem Wunsche unserer Mutter entsprechend wurde sie in aller Stille in Kassel beigesetzt.

Tretet her, ihr meine Lieben
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Hilfe konnt' ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war zu schwer.
Jetzt zieh' ich von dannen,
schließ' die müden Augen zu,
haltet ewig treu zusammen,
gönnt mir die ewige Ruh'

Erwin Wiechert

* 4. 8. 1913 † 8. 9. 1986
aus Wiese, Kreis Mohrungen

Es trauern um ihn
die Angehörigen

Hausotterstraße 88, 1000 Berlin 51

Schlicht und einfach war Dein Leben
Treu und fleißig Deine Hand.
Frieden hat Dir Gott gegeben
Ruhe sanft und habe Dank.

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Kensy

geb. Laskowski
* 2. 5. 1905 † 2. 9. 1986
aus Grünfließ, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer
Werner Kensy und Frau Helma
Artur Kensy und Frau Gisela
Heinz Kensy und Frau Edeltraut
mit Frank und Jens
Siegfried Drost und Frau Irmgard
geb. Kensy
mit Sabine
Richard Wojtecki und Frau Hildegard
geb. Kensy
mit Mirek, Jarek, Arek und Radek
August Powierski und Frau Auguste
geb. Laskowski
August Laskowski
Helene Standke, geb. Neumann

Reuteranger 11, 3204 Nordstemmen, OT Adensen

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh.
Denkt, was ich gelitten habe
eh ich schloß die Augen zu.

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit rief Gott, unser Herr, meinen lieben Sohn, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Karl Annus

* 6. 2. 1933 † 23. 9. 1986
zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Berta Annus
Waltraut Vester, geb. Annus
mit Familie
Walter Annus
Reinhard Annus mit Familie
Inge Vogt, geb. Annus, **mit Familie**
und alle Anverwandten

Josef-Mohr-Straße 1, 5200 Siegburg

Die Trauerfeier wurde gehalten am Freitag, dem 26. September 1986, um 10.45 Uhr in der Trauerhalle des Nordfriedhofes in Siegburg. Anschließend war die Beisetzung.

Ein selbstloses Leben voller Liebe und Fürsorge für die Familie ist vollendet.

Johanna Rattay

geb. Marder
* 10. 1. 1891 † 18. 9. 1986

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Brigitta Bido, geb. Rattay
Margarete Schönekess, geb. Rattay

Robbelshan 10, 5630 Remscheid-Ehringhs.

Sie
starben
fern
der
Heimat

Wenn alle Kräfte schwinden,
ist Erlösung eine Gnade.

Meine gute Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Chmielewski

geb. Kroll
früher Driegelsdorf/Rostken, Kreis Johannisburg

ist im gesegneten Alter von 84 Jahren sanft eingeschlafen.
Sie folgte unseren beiden Söhnen Günter und Gerd.

In stiller Trauer
Max Chmielewski
Elfriede Barth, geb. Kroll
Hedwig Preißler, geb. Kroll
Elisabeth Kroll, geb. Wiktor
und alle Anverwandten

DDR 2061 Altschwerin, Kr. Feierabendheim
Die Beisetzung fand am 19. September 1986 auf dem Friedhof in Waren-Müritz/Mecklenburg statt.

Jesus Christus spricht:
„In der Welt habt ihr Angst
aber seid getrost, ich
habe die Welt überwunden."
Joh. 16, 33

Nach langem Leiden und doch für uns alle unerwartet, nahm Gott der Herr unsere liebe Schwester, unsere treusorgende Tante und Großtante

Herta Wabbels

* 11. 3. 1903 † 11. 9. 1986
Königsberg (Pr)
zu sich in sein himmlisches Reich.

Es gedenken in Liebe und Dankbarkeit
Edith Kellmereit, geb. Wabbels
Helmut Wabbels
Helge Wabbels und Frau Hanna
Volker Wabbels und Frau Gisela
Eckard Kellmereit und Frau Elke
Detlef Kellmereit und Frau Hannelore
6 Großnichten und 4 Großneffen

Landgrafenstraße 14, 6380 Bad Homburg

Nach mehr als 66 Jahren gemeinsamen Lebens ging mir mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater, der

Schmiede- und Schlossermeister

August Sablotny

* 26. 7. 1896 † 25. 9. 1986
aus Ortelsburg, Ulmenstraße

voraus in die Ewigkeit. Sein Leben war erfüllt von Mühe und Arbeit für die Seinen.

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Ottilie Sablotny, geb. Latza
Semmelgasse 1, DDR-5232 Buttstädt
Hildegard Kaschner, geb. Sablotny, **und Familie**
Waldstraße 15, 6231 Sulzbach/Ts.
Horst Sablotny und Familie
Gr. Gerauerstraße 48, 6108 Weiterstadt

Die Trauerfeier fand am 29. September 1986 in Buttstädt statt.

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen
zwei Hände ruh'n,
die stets so treu geschafft.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Margarete Scheffler

geb. Langhans
* 19. 4. 1913 † 20. 8. 1986
Sand-Albrechtsdorf

In Liebe und Dankbarkeit
Paul Scheffler
Kinder, Enkel und Anverwandte

Rodeller Straße 3, 5628 Heiligenhaus, im September 1986
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 26. August 1986, in Heiligenhaus statt.

„Zur inneren Stabilität beigetragen"

Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein Uwe Barschel sprach auf den Pommerntagen 1986

Travemünde — An drei Tagen begingen pommersche Landsleute aus aller Welt die Pommerntage 1986 unter dem Motto „Pommern verpflichtet — Zukunft bauen". Einer der Höhepunkte des Programms war die Grundsteinlegung des Pommern-Zentrums zwischen der Ivendorfer Landstraße und dem Rönnauer Weg in Travemünde. Als „Brücke zur Heimat" soll das Zentrum mit seiner politischen Abteilung der „Ostsee-Akademie" besonders der jüngeren Generation die Geschichte der Heimat näher bringen.

Die Hauptveranstaltung mit der feierlichen Kundgebung fand am letzten Tag des Deutschlandstreffens der Pommern im großen Saal des Hotels „Maritim" statt. Nach der Verlesung der Präambel des Grundgesetzes und dem Einmarsch der gesamtdeutschen Fahnenstaffel dankte der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein in der Pommerschen Landsmannschaft, Manfred Vollack, u. a. den Kommunen für die Unterstützung bei der Planung des Pommernzentrums. Dr. Robert Knüppel, Bürgermeister der Hansestadt Lübeck, lobte in seinem Grußwort die partnerschaftliche Zusammenarbeit und wies auf die 1953 geschlossenen Patenschaften Lübecks mit Stettin und Kolberg hin.


Dr. Uwe Barschel

Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Uwe Barschel MdL, ging in seiner Festrede auf die rechtliche Situation Deutschlands ein. Vor dem aufgeschlossenen Zuhörerkreis betonte er, daß die deutsche Frage offen sei, solange die Grenzen in Deutschland geschlossen seien und nicht alle Deutschen in freier Selbstbestimmung über die Zukunft Deutschlands entschieden hätten. Daher gelte es, den Willen zur Einheit, die in Frieden und Freiheit wiederhergestellt werden solle, zu festigen.



„Brücke zur Heimat": Der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft Dr. Philipp von Bismarck sprach für eine hoffnungsvolle Zukunft Fotos (2) Kollmitt

Vertriebene und Flüchtlinge, betonte Barschel, hätten sich durch ihre Bereitschaft zur Aussöhnung und Verständigung mit den Nachbarvölkern frühzeitig in den Dienst des Friedens gestellt. Zudem hätten sie aus Verantwortung für den Frieden jedem Extremismus eine klare Absage erteilt und damit entscheidend zur inneren Stabilität der Bundesrepublik Deutschland beigetragen.

Das Schlußwort hatte Dr. Philipp von Bismarck, Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft. Als besonderen und zukunftsweisenden Schritt bezeichnete er in seiner Rede die Grundsteinlegung zum Pommern-Zentrum, das eine „neue zusätzliche Verbindung zur Hansestadt Lübeck" darstellt. „Um an der politischen Zukunft wirksam bauen zu können" und die Grenzen zu überwinden, bedürfe es an Information und Diskussion über Geschichte, Geographie, Kultur, Machtverhältnisse und Interessenbindungen.

Daß für die Realisierung derartiger Gespräche gesorgt wird, beweist der Bau des Pommern-Zentrums. Diese Einrichtung soll, laut von Bismarck, das europäische Denk- und Diskussionszentrum werden, in dem für die Zukunft neue, starke und zeitgemäße Fundamente geschaffen werden.

Gelegenheit zum Diskutieren und Informieren war auch schon während des dreitägigen Treffens gegeben. So gab es u. a. eine Podiumsdiskussion zum Thema „Wiedervereinigungsgebot und deutsche Politik", und es wurde die Ausstellung des Pommerschen Kulturbundes „Die Pommern — ihr Land und ihr Schicksal" eröffnet. Bis zum 25. Oktober können die Bilder in Travemünde auf dem Eisbrecher „Stettin", Überseebrücke 2, von 10 bis 19 Uhr besichtigt und sogar käuflich erworben werden.

Den Pommerschen Kulturpreis 1986 erhielt der Schriftsteller Wolfgang Koeppen, der einen Teil seiner Jugend in Ostpreußen verlebte.

Neben abwechslungsreicher Unterhaltung wurde auch der Jugend, die bei derartigen Veranstaltungen besonders gern gesehen wird, ein buntes Programm geboten. Denn nur mit Hilfe der jüngeren Generationen wird es für die Vertriebenenorganisationen auch eine Zukunft geben. **Susanne Kollmitt**

Für Selbstbestimmung

Gerhard Wippich hielt Festrede

Frankenthal — Ein schöngestaltetes, mit ostpreußischen Motiven geschmücktes Programm „Ostpreußen ruft" versprach ein abwechslungsreiches Treffen der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz. Im Einstein-Gymnasium bezeugten Vertreter der Öffentlichkeit durch ihr Erscheinen das Interesse am „Tag der Heimat".

Gerhard Wippich, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hielt die Festrede und führte zu dem Thema „Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk" aus, daß das demokratische Recht auf Selbstbestimmung heute jeder menschlichen Gemeinschaft, einschließlich der Völker der Dritten Welt, in weitgehender Weise gewährt werde, nur dem deutschen Volk, vor allem aber den Heimatvertriebenen, werde dieses Recht nunmehr 40 Jahre hindurch konstant verweigert. Dabei haben sich die Heimatvertriebenen mit ihrer Charta vom Jahre 1950 trotz aller Verleumdungen als die größte Gruppe der Friedensgaranten in unserem Volk erwiesen. Was die Haltung zur angestammten Heimat betrifft, so erklärte der Redner: „Recht ist Recht, und auf das Recht verzichten wir nicht". Die Musikschule der Stadt Frankenthal trug zur feierlichen Gestaltung der Vormittagsstunden bei.

Der Nachmittag war der leichten Muse gewidmet. Die Laienspielgruppe Schorndorf führte auf den Wochenmarkt von Königsberg. Familie Kontroschowitz, Koblenz, verstand es, durch Wippchen in unverfälscht heimatlicher Mundart den Charakter des Mannes und der Frau auf der Straße wieder aufleben zu lassen, so daß Fröhlichkeit und Applaus der Dank für die gelungenen Darbietungen waren. Der Ostdeutsche Chor unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Hermann Homner hatte die Umrahmung des Nachmittags übernommen. **Josef Sommerfeld**

In Allenstein Temperatur am höchsten

Das Wetter im Monat August in der Heimat analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — August in Ostpreußen — das weckt Erinnerungen an Ferien in Masuren mit den tiefblauen Seen und dem hellen Ostseestrand. Es ist der letzte Monat des Meteorologischen Sommers. Er begann wunderschön. Doch zogen ab Mittag des 1. dichte Wolken auf. Aus ihnen zuckten am Nachmittag Blitze, und schon sanken die Temperaturen schnell von 28 auf 17 Grad. Der Grund für diesen Temperatursturz war die Kaltfront eines Nordmeertiefs. Ihr folgte mäßig warme Ostseeluft, aber auch ein Hochkeil. Beide bestimmten das Wetter am nächsten Tag. Es war heiter mit Höchsttemperaturen von 23 bis 24 Grad.

Steigender Luftdruck, warme Südostluft und dazu kräftige Sonnenstrahlen ließen die Temperaturen am 3. und 4. August wieder auf Werte um 28° C steigen, in Allenstein am 4. sogar auf 30° C. Die folgende Nacht brachte kaum eine Erfrischung (19 Grad in Königsberg). Und so war es kein Wunder, daß der anschließende Tag schwül und heiß wurde. Die Thermometer zeigten kurz nach Mittag verbreitet 31 Grad. Aber schon vorher begannen mächtige Wolken aufzuquellen. Aus ihnen entluden sich kräftige Gewitterschauer. Sie waren mit einem markanten Temperatursturz von 14 Grad verbunden: Der heißeste Tag dieses Monats gehörte damit der Vergangenheit an.

Der Grund für diese Wetterumstellung war der Ausläufer eines norwegischen Tiefs, dem polare Meeresluft folgte. Auch der nächste Tag, 6. August, spürte ihre Folgen: Trotz Sonnenschein lagen die Nachmittagstemperaturen nur knapp über 20° C. Erst am 7. schaffte es die Sonne im Bereich eines Hochs, die Luft auf 25 Grad zu erwärmen. 28 Grad zeigten die Temperaturen am folgenden Tag. Doch das war schon zu viel des Guten: Gewitter kühlten die Luft wieder sehr schnell ab. Sie beendeten damit gleichzeitig den letzten warmen Tag dieses Sommers.

Bis zum 12. August bestimmte nun Polarluft das Wetter, die sich bei geringen Luftdruckgegensätzen ein wenig erwärmte. So stiegen nach nächtlichen Tiefstwerten von 11 bis 16 Grad die Temperaturen bis in die Nachmittagsstunden auf 20 bis 23 Grad. Dabei war der meist blaue Himmel nur vorübergehend mit Wolken besetzt. In diese Witterungsperiode fiel auch der erste Frühnebel.

Ein von Bayern über Polen nach Rußland ziehendes Tief führte bis zum 15. August wieder einen Schwall Polarluft in das Land. Obwohl die Temperaturen noch um 1 bis 2 Grad gegenüber den Vortagen zurückgingen, machte das Wetter insgesamt einen freundlichen Eindruck: Es brachte einen tiefblauen Himmel, an dem nur wenige weiße Wolken vorüberzogen. Regen und Schauer erlebte Ostpreußen erst wieder am 16. August, als das Frontensystem eines norwegischen Tiefs ostwärts zog.

Dann folgten wieder ruhige Tage ohne Niederschlag. Wolken und Sonnenschein wechselten dabei einander ab. Um 20 Grad zeigten die Thermometer während der Nachmittage.

Ab dem 20. August kam dann mehr Bewegung in die Atmosphäre: Ein Tief zog von Polen nach Rußland und intensivierte sich auf dem Weg dorthin. Ein weiteres Tief folgte am 23. August. Beide leiteten mit vielen Wolken, Schauern und Böen polare Meeresluft ins Land. So fiel am 20. innerhalb von zwölf Stunden in Danzig fast die Monatssumme des langjährigen Mittelwerts (33 mm).

Die Temperaturen stiegen nicht mehr über 20 Grad. Die Nächte wurden recht frisch. Besonders kühl war es im Bereich eines Zwischenhochs in der Nacht zum 21. August. Der Himmel klarte auf und ließ die Temperaturen in Allenstein auf 7° C sinken.

Vom 26. bis 29. August befand sich ein Tief über der Nordsee. Es schickte seine Ausläufer mit wechselhaftem Schauerwetter bis nach Ostpreußen. Die Temperaturen ähnelten weiterhin denen eines Aprils (Maximum 15 bis 19 Grad). Nur am 28. stiegen bei einem trockenen Wetter die Quecksilbersäulen in Allenstein bis 22 Grad.

Am 30. August erlebte nun Königsberg mit 6 Grad die kälteste Nacht des Monats. An diesem Tag wanderte schließlich ein Teiltief über das Land ostwärts. Begleitet wurde es von vielen Wolken, Schauern und Böen. Auch am letzten Tag setzte sich dieses Wetter fort. Nur 16 Grad in Königsberg und 15 Grad in Allenstein zeigten die Thermometer während der Nachmittagsstunden an. Man spürte es: Der Herbst ist nicht mehr weit.

Trotz der langandauernden kühlen Witterungsperiode schaut die Temperaturbilanz des August gar nicht so schlecht aus. Es war sogar ein klein wenig wärmer als das langjährige Mittel (Königsberg 16,5° C). Jedoch fielen mehr Niederschläge als gewöhnlich. Danzig war mit 112 mm (= 200 Prozent) wohl der Spitzenreiter. Die Sonne erfüllte gerade ihr Soll. Das waren zwischen 200 und 250 Stunden im Monat.

Heimatliebe führte sie zusammen

Jahreshauptkreistreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit in Kiel

Kiel — Sie gehören alljährlich zu den Höhepunkten der landsmannschaftlichen Arbeit — die Jahreshauptkreistreffen der verschiedenen Heimatkreise. Es ist ein einziges „Hallo", wenn sich die Nachbarn und Freunde von einst wieder einmal in den Armen liegen.

So war es denn auch Mitte September bei dem Treffen der Tilsiter Stadtgemeinschaft. Traditionsgemäß zählen dazu auch die Tilsit-Ragniter und die Elchniederunger. Wen wollte es da wundern, daß es in der Kieler Ostseehalle ein großes Gedränge gab. Wie vor drei Jahren, hatte sich die norddeutsche Patenstadt von Tilsit wieder als Gastgeber angeboten.

Das Treffen begann mit einer Feierstunde zum 400. Geburtstag des Humanistischen Gymnasiums Tilsit. In der Folge 38 vom 20. September berichteten wir bereits ausführlich über die Geschichte dieser Schule. Am Sonntag, dem 21. September, fand dann die festliche Stunde mit vielen geladenen Gästen statt. Der Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit, Horst Mertineit, konnte in der Ostseehalle neben Vertretern aller Parteien, den Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Bendixen, den stellvertretenden Stadtpräsidenten der Stadt Kiel, Schmidt-Brodersen, als Vertreter der Bayerischen Landesregierung und der Tilsiter Familie von Schenckendorff den Regierungsrat Dr. Max von Schenckendorff und den Vorsitzenden der ostpreußischen Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, begrüßen.

In ihren Grußworten hoben sie alle die enge Verbundenheit des Gastgeberlandes Schleswig-Holstein mit den Vertriebenen hervor und stimmten darin überein, daß die Vertriebenen durch ihre enorme Aufbauleistung nach dem Zweiten Weltkrieg sich einen verdienten Platz in der Gesellschaft erkämpft haben. Es sei, so war den Reden zu entnehmen, Mißachtung der Menschenrechte, wollte man den Vertriebenen ihr Gedenken an die Heimat und ihr Pochen auf der Erfüllung eines Friedensvertrages für das ganze Deutschland verwehren. Das ostdeutsche Kulturerbe sei ein wichtiger Bestandteil deutschen Bewußtseins.

Nach der Ehrung der Tilsiter Schriftstellerin Annemarie in der Au hielt Horst Mertineit seine Festansprache. Er beklagte, daß das Motiv, das die Menschen hier zusammengeführt habe, nämlich die ungebrochene Liebe zur Heimat, heute von so wenigen verstanden würde. Im Gegenteil, man bezeichnete die Vertriebenen auch noch als Revanchisten, was durch die Charta von 1955 ad absurdum geführt worden sei. Mertineit betonte, Ostpreußen sei schon immer ein Hort der Toleranz gewesen, und Revanchismus liege von daher gar nicht im Wesen der Ostpreußen. Er gab einen kurzen Abriß über die Geschichte Tilsits und schloß mit dem Versprechen, die Anwesenden könnten im Anschluß an seine Rede mit offenen Augen von Tilsit träumen. Möglich war dies durch eine eindrucksvolle Ton-Bildvision, die von Schleswig-Holstein geradewegs nach Tilsit führte, von Peter Brammer. Damit endete die Feierstunde und den Teilnehmern blieb noch viel Zeit, miteinander zu schabbern. **N. D.**

Kriegstagebuch:

Löns – einmal anders

Ein Beweis für die vielfältige Schaffenskraft des Heidedichters



Oft wird er als Heidedichter bezeichnet, mit einem Unterton, der die negative Wertung gar nicht zu verheimlichen sucht. Bekannt und belächelt als Verfasser eingängiger Volksweisen und beschaulicher Naturprosa wird er in einigen Literaturgeschichten nicht einmal für erwähnenswert befunden. Hermann Löns — der Heimatdichter, der einmal gesagt haben soll, er sei stolz, daß man bei seinen Büchern nicht zu denken braucht. Das paßt so recht in das Bild von dem Jäger, dem Naturfreund, der sich anmaßte, auch noch Schriftsteller zu sein.

Doch selbst, wer es besser weiß, wer die Figur Hermann Löns intensiver studiert hat und dabei auf einen Mann von überaus zwiespältiger Natur und von einer gewaltigen, aber immer wieder unterdrückten Sinnlichkeit stieß, verschmäht ihn pflichtschuldig. Denn Hermann Löns hat ein „Makel", das man bisher wenigen verziehen hat: Er war in der Zeit des Nationalsozialismus hoch angesehen. Sein lange vor dem Ersten Weltkrieg gedichtetes „Matrosenlied" begleitete im Zweiten Weltkrieg als „Engellandlied" Meldungen über Luft-und Seesiege. Sein Roman „Der Wehrwolf", geschrieben 1910, die Erzählung aus dem Dreißigjährigen Krieg über den Kampf von Heidebauern gegen verwilderte kaiserliche, schwedische und dänische Soldateska, fand im Dritten Reich große Anerkennung.

Hermann Löns hat aus seiner wilhelminischen Überzeugung, aus seiner nationalen Einstellung nie einen Hehl gemacht. Doch die Herrschaft der Nationalsozialisten hat er nicht erlebt, was die Kritiker heute nicht hindert, ihn mit zu verurteilen.

Die eingangs kurz erwähnte Zerrissenheit Löns', das unstete, fast düstere Lebensgefühl des Dichters wurde entscheidend durch seinen Lebenslauf geprägt. Hermann Löns wird am 29. August 1866 in Kulm in Westpreußen geboren. Sein Vater, das tyrannische Familienoberhaupt, ist dort Lehrer. Seine Jugend verbringt er mit dreizehn Geschwistern, mit deren Erziehung seine Mutter überfordert ist. Daher bildet sich bei dem Dichter eine eher unterdrückte Persönlichkeit heraus, die sich durch die Härte des Vaters nicht frei zu entfalten vermag. So lassen sich auch seine späterhin immer wieder deutlich werdenden Gemütsschwankungen erklären. Löns ist gütig und schroff, heiter und schwermütig, gesellig und einsiedlerisch zugleich.

In Münster, Westfalen, beginnt Löns Medizin und Mathematik zu studieren, bricht aber nach einigen Semestern, auch aufgrund seiner wirtschaftlichen Verhältnisse ab. Er wendet sich dem Journalismus zu und kann sich im Raum Hannover an verschiedenen Tageszeitungen einen Namen machen. Neben seinen damals beliebten Lokalfeuilletons entstehen in dieser Zeit seine heute geradezu radikal anmutenden ökologischen Arbeiten, die mit trivialen Naturbetrachtungen wenig gemein haben. In einigen „grünen" Kreisen ist er ob seiner Ökologie-Artikel sogar rehabilitiert.

Hermann Löns findet in der Lüneburger Heide, wonach er eigentlich immer gesucht hatte: Wirklichkeit und Sachlichkeit. Als literarisches Kind der Romantik wohnt ihm zugleich der Protest gegen diese schwärmerische zeitgebundene und wohl nur aus dieser Epoche heraus zu verstehenden Lyrik und Persönlichkeitsbildung inne. In der Heide findet er vor allem später als freier Schriftsteller die Möglichkeit, sein Innerstes nach seinem eigenen Willen zu formen und auszuleben. Nicht umsonst galt er als Frauenheld, aber auch als leidenschaftlicher Jäger.

Als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbricht, meldet er sich, ganz wie es seiner Begeisterung für das Soldatentum entsprach, freiwillig als 48jähriger zur Infanterie. Und noch etwas anderes mag ihn bewogen haben, in den Krieg zu ziehen: Die Sehnsucht nach der endgültigen Lebensvollendung, die er nur im Tode sah. Hermann Löns fiel am 26. September 1914 in Loivre bei Reims.

Was bis vor kurzem weithin unbekannt war: Er hinterließ ein Kriegstagebuch. Die Fundgeschichte dieses Tagebuches ist nicht weniger wechselvoll, als die seines Schreibers. Einige Daten und Unklarheiten sind bis heute nicht eindeutig aufgeklärt. Als Hermann Löns am 26. September 1914 starb, wurde das kleine wachstuchgebundene Büchlein samt seines Solls und einer Uhr Ernestine Sassenberg zugestellt. Löns hatte sie, die vor dem Krieg zwei Jahre mit ihm in wilder Ehe gelebt hatte, als Alleinerbin eingesetzt. Von ihr hat es der 1969 verstorbene Löns-Biograph Dr. Wilhelm Deimann erhalten, der Auszüge des Tagebuches in einer biographischen Würdigung des Dichters zitierte. Die Stadtsparkasse Dortmund erwarb dann das Buch aus dem Nachlaß Deimanns und schenkte es wiederum der Dortmunder Stadt- und Landesbibliothek. Warum nicht einer der Löns-Biographen das Tagebuch bis jetzt ganz veröffentlicht hat, bleibt ungeklärt.

Neben diesem Original existiert eine Abschrift, die vermutlich noch im Feld erstellt wurde. Diese, wesentlich besser lesbare Kopie, gelangte nach dem Ersten Weltkrieg in das Reichsarchiv in Potsdam. Dort war es auch bis 1945 in einer Vitrine ausgestellt. Es fiel amerikanischen Bergungskommandos nach der militärischen Kapitulation in die Hände und wurde, wie alle Akten des Deutschen Reiches, nach Virginia in die Vereinigten Staaten überführt. Als letztes gelangte es 1948 dann in das Washingtoner National Archiv. Ehe die hier befindlichen Bestände an das Koblenzer Bundesarchiv zurückgegeben wurden, fertigten die Amerikaner von jedem Dokument einen Mikrofilm an, und auf eben einem solchen entdeckte der Forscher Georg Stein zufällig das Löns Tagebuch. Eigentlich war er auf der Suche nach dem berühmten Bernsteinzimmer gewesen.

Georg Stein, übrigens ein Ostpreuße, entschloß sich, das Typogramm zu veröffentlichen und fand dabei ganz unerwartet Unterstützung bei der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit", die nämlich ihrerseits auf das Original-Tagebuch in Dortmund gestoßen ist. Zusammen mit dem Redakteur Dr. Karl-Heinz Janßen gab er das nun vorliegende Buch „Hermann Löns — Leben ist Sterben, Werden, Verderben" im Orion Heimreiter Verlag heraus. Es enthält neben dem vollständigen Kriegstagebuch Hermann Löns' einen informativen Anhang über die literarische Bedeutung, die Fundgeschichte und den Dichter selbst. Ferner jeweils eine Seite der Tagebuch-Abschrift und des handgeschriebenen Originals in Faksimile.



Das neuerliche Auftauchen des Buches hat in der letzten Zeit in allen Medien für erheblichen Wirbel gesorgt. Denn damit ist ein Werk des Dichters publik geworden, das seine landläufige Charakterisierung als netten, aber überaus unbedeutenden Heidedichter revidiert, andererseits durch seine nüchterne Art überhaupt nicht in das Bild des kriegstreibenden Nationalsozialisten paßt.

Es ist weder ein Buch, das ausschließlich die Schrecken des Krieges darstellt und die Natur dabei nicht berücksichtigt, noch ein ausgesprochenes Antikriegsbuch, auch wenn es in den vielen Rezensionen der letzten Zeit gerne so genannt wurde. Hier ist jedoch entscheidend, wie „Antikriegsbuch" definiert wird. Ist damit gemeint, daß sein Inhalt auf die Leser abschreckend wirkt und ihm die Konsequenzen einer kriegerischen Auseinandersetzung deutlich vor Augen führt, dann kann man sicher auch das Löns-Tagebuch als Antikriegsbuch bezeichnen. Passagen wie „... Leichen, Leichen, Leichen. Verwesungsgeruch hier und da ganz schlimm. Unsere Schweren brüllen. Erst heller Schein, lange nachher furchtbarer Knall ..." oder „... Augen voll Dreck. Nase, Gesicht, Hände voller brockiger Wunden ... Wieder surrt der Flieger. Wieder fliegen Granaten. Er geht nach linkem Flügel. Dahin wird gefeuert ... Geheul, Einschlag, Bodenerschütterung, Explosion, Gestank, Sprengschüsse, Kugeln. Es hört gar nicht auf ...", sind auf eine derart schlichte Weise eindringlich, daß sie die Grausamkeiten des Krieges erschreckend genau verdeutlichen. Wer auch wollte die unendlichen Leiden eines Krieges gutheißen?

Interpretiert man das Wort „Antikriegsbuch" aber ein wenig moderner, so, wie es heute wohl die meisten verstehen, die es im Munde führen, läßt sich das Tagebuch keineswegs in diese Kategorie einfügen. Denn diese schnell hingekritzelten Notizen sind nicht die Gedanken eines ausgesprochenen Pazifisten.

Es bleibt uns verborgen, was Hermann Löns, wäre er 1918 heimgekehrt, aus diesen Fragmenten gemacht hätte. Dennoch sei an dieser Stelle die These gewagt, daß es nie zu einem Kultbuch heutiger Wehrdienstverweigerer und Pazifisten hätte erhoben werden können. Löns empfand das, wofür er kämpfte, trotz allen Leidens, als gerechte Sache. Wohl, daß er ob der eigenen köperlichen und seelischen Qualen, („muß siebenmal zur Latrine ... Muß mich draußen umziehen, weil Hemd voll. Nacht mild. Trotzdem habe ich eiskalte Füße im dicken Stroh"), den Krieg auch verabscheute, ihm aber nachsagen zu wollen, er hätte sein

Sachlichkeit und Romantik

Vaterland nicht für wert empfunden, dafür auch zu kämpfen, widerspräche seinem patriotischen Geist. Auch wenn einige Rezensenten versuchen, diesen Zug an ihm durch Heraufbeschwören seiner Sympathien zu den Sozialdemokraten in jungen Jahren zu negieren.

Hermann Löns zeigt in seinem Tagebuch neben seiner Gesinnung eine bisher den meisten sicher unbekannte und in dieser Form auf dem gesamten literarischen Gebiet wohl auch einzigartige Vielfalt seiner literarischen Fähigkeiten. Mit der präzisen Feder des Journalisten zeichnet er Momentaufnahmen, mit dem detaillierten Blick eines Ökologen findet er daneben Raum für Naturbeschreibungen und mit der lyrischen Ader eines Schriftstellers verbindet er beides zu einem eindrucksvollen Werk. Auch hier wieder die Kluft zwischen Sachlichkeit und Romantik: „Fahren durch flache, fette Weizen- und Rübengegend. Krähen, Elstern. Vor uns schließen Waldberge das Hochplateau ab." „Salve auf Salve von Feldartillerie. Eichelhäher krätscht. Felsen, Wald, Rebgelände mit halbreifen blauen Trauben. Links drei Flieger am Himmel. Salve auf Salve." — „Das Geschützfeuer zieht sich vor dem Berge weiter in das Tal. Ich achte kaum mehr darauf ... Himmel ist blau und weiß. Sonne fällt durch die jungen Schwarzkiefern und Fichten. Die Espen schwanken. Bald der, bald der kommt und fragt nach Tabak oder Brot."

Das vorliegende Tagebuch erweitert die literarische Bedeutung des Heidedichters Löns um eine entscheidende Sichtweise. Seine stilistische Einfachheit und seine sprachliche Eindeutigkeit verschaffen einem großen Publikum den Zugang zu einem bisher eher belächelten Schriftsteller. Löns erhebt sich damit aus der Heidelyrik und beweist die Mannigfaltigkeit seiner Schaffenskraft. Auch wenn es nur ein subjektives Bild des Ersten Weltkrieges vermittelt, so steht es dennoch stellvertretend für viele Einzelschicksale dieser Zeit.

Das Buch läßt dem Leser durch die Form seines Inhaltes viel Raum für die eigene Phantasie, die klare Sprache aber verhindert ausschweifende Interpretationen. Der Krieg wird nicht gelobt — im Gegenteil —, aber die sicherlich nur aus der damaligen Zeit heraus zu verstehende Ehrenhaftigkeit des Kampfes wird an keiner Stelle angezweifelt. Kann man Löns deswegen verurteilen?

„Zwei besoffene 74er haben geräubert. Werden mit Gesicht an Mauer gestellt, angeschnauzt und gehen ohne Waffen mit, bis Kriegsgericht ist." — „Artillerist wird frech gegen die Frauen, wir schmeißen ihn raus." Die Kürze und Distanz, mit der Löns diese Situation wiedergibt, sprechen für die Sachlichkeit der Momentaufnahmen. Er versucht nicht, durch emotionale heroische Umschreibungen zu verschönen, er erwähnt es so selbstverständlich wie an anderer Stelle, daß er Blasen habe.

Nicht viele Kritiker werden sich über derartige Passagen gefreut haben, rücken sie doch das angeblich Unehrenhafte, Unmenschliche des Soldatentums in ein anderes Licht. Das Tagebuch ist so nicht nur für die Ergänzung des Löns-Werkes von großem Wert, sondern auch ein gutes Stück Aufklärung über die Person des Dichters.

Kirsten Engelhard

Hermann Löns, Leben ist Sterben, Werden, Verderben; Hrsg. Karl-Heinz Janßen und Georg Stein. Orion-Heimreiter Verlag, Kiel, 100 Seiten, vierfarbig bebildert, gebunden, 29,80 DM.